Heute auf Seite 3: Staat statt Parteien

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 31. März 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Die langen Schatten der Vergangenheit

Selbstbestimmung als Brückenkopf für die Zukunft

Wie kostbar das von der Demokratie erstrittene Recht auf Selbstbestimmung ist, erweist sich dieser Tage bei einem Blick auf die Geschehnisse in Mitteldeutschland: Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht neue Enthüllungen über Politiker ausgebreitet werden, die sich auf einschlägige Tätigkeiten bei fremden Diensten und Mächten eingelassen haben. Kaum ist der Rechtsanwalt Schnur in der Versenkung eines Krankenhauses verschwunden, angeblich soll er für einen sowjetischen Dienst tätig gewesen sein, weshalb ihn auch der Gesinnungskollege Modrow mit der Auflage besucht haben soll, nur ja nichts über den tatsächlichen (offenbar gemeinsamen) Brotgeber verlauten zu lassen, da platzt auch schon die nächste Bombe: Der SPD-Chef wird von diversen Kreisen ebenfalls beschuldigt, dunkle Flekken in Sachen Spitzeldienste auf seiner Weste zu haben.

Merkwürdig genug ist es schon, wenn der frühe Verfechter für politische Veränderungen in Mitteldeutschland plötzlich mit dem Makel leben muß, nicht nur unterschiedliche Geburtsdaten zu haben, sondern auch mit zwei Vornamen lebt – dem arabischen Vornamen Ibrahim steht der schlichte deutsche Name Manfred gegenüber. Persönliche Manieriertheit oder langfristiges Konzept? Noch weiß dies keiner genau zu beantworten, da dieses Spiel um und mit Verdächtigungen auch neuerliche Einflußnahme auf das politische Feld Deutschland zuläßt, die immer getreu nach der Devise laufen, daß man zwar den Verrat, aber nicht den Verräter liebt, was damit eben auch heißt, daß das individuelle Schicksal nichts gilt, sondern einfach zur Manövriermasse für hohes politisches Spiel gerät. Dies gilt in gleicher Weise für den Rechtsanwalt de Maizière, der bisher auf diese Vorwürfe nur mit dem lapidaren Einwand: „Reiner Quatsch" reagierte. Doch damit müssen wir eben noch lange Zeit, vielleicht über zwei Generationen leben, bis dieser fremde Einfluß ausgeschaltet sein wird. Wie gut war es da doch, daß Bundestagspräsident Richard Stücklen seinerzeit in Bonn erklären konnte, daß niemand in diesem Hohen Hause im Dienste einer fremden Macht steht.

So tief reichen die Schatten der Vergangenheit in Mitteldeutschland, daß selbst ein nun unlängst erst aufgedecktes Vernichtungslager in Fünfeichen bei Neubrandenburg die größte Bestürzung bei vielen unserer Landsleute auslösen konnte, weil sie durch die Macht der alles umstülpenden Dienste nicht mehr in der Lage waren, die bösen Taten der ersten Stunden nach der Machtergreifung in bleibender Erinnerung zu halten: Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden Internierungslager in sämtlichen Besatzungszonen errichtet, abgesegnet durch die Direktive 38 des Alliierten Kontrollrates vom 12. Oktober 1946. Ursprünglich darauf angelegt, Personen, die den Umbrüchen nicht folgen wollten oder konnten, durch Separierung vorübergehend auszuschalten, kamen dann insbesondere nach sowjetischen Prinzipien dazu, daß auch willkürlich Personen gefangen und interniert wurden, einfach – um eine anbefohlene Sollzahl vollzumachen! So kam es, daß die vormaligen Lager in Buchenwald oder in Sachsenhausen mit neuen Gefangenen aufgefüllt wurden. Man spricht von insgesamt 90 000 bis 120 000 Opfern, die durch die Sowjets zu Tode gekommen sein sollen.

Das Sonderlager bei Fünfeichen ist nur durch einen Zufall gefunden worden. Dies ist das eigentlich schwerwiegende Moment – denn es steht damit gleichnishaft für eine unbewältigte Epoche der deutschen Nachkriegsgeschichte, die aufzuarbeiten – nicht mit Pulver, Blei und Henkerseil – nicht nur eine mittel- oder westdeutsche Aufgabe für Historiker ist, sondern auch ein nicht hoch genug anzulegendes Gut für die Zukunft aller Deutschen, denen die Heraufkunft wirklicher Selbstbestimmung am Herzen liegt.

Peter Fischer



Die mitteldeutsche Revolution kann erst mit der Rechtsangleichung erfolgreich fortgeführt werden — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

„Erkläret mir, Graf Orindur..."

H. W. – „...doch diesen Zwiespalt der Natur." An dieses Wort des bedeutenden schwedischen Staatsmannes, Axel Graf Oxentierna, wird man erinnert, wenn man die unterschiedlichen Absichtserklärungen derjenigen zur Kenntnis nimmt, die heute für das Schicksal nicht nur Europas, sondern der Welt Verantwortung tragen. Nehmen wir Gorbatschows Drohungen gegen die Freiheitsbestrebungen Litauens in dem Sinne, daß auch der neue mächtige Mann im Kreml nicht unbedingt eine militärische Aktion gegen den kleinen Baltenstaat beabsichtigt, so bleibt, daß in vielen Völkern der Glaube vorherrscht, am Beginn einer neuen Epoche zu stehen. Zwar wird oft davon gesprochen, daß ein neues Buch der Geschichte aufgeschlagen werden soll, doch mitunter sind Zweifel an der Ernsthaftigkeit eines echten „Durchbruchs" berechtigt.

Das Gleichgewicht der atomaren Schrekken und die selbst für die Großmächte fast untragbar gewordenen Rüstungsausgaben dürften mit ein Grund für den Wandel sein, der von der Überlegenheitsstrategie wegführt zu einem Ziel, da vertrauensbildende Maßnahmen die Oberhand gewinnen und eine bessere Zukunft gewährleisten sollen.

Gerade die Völker Europas haben durch ihre leidvolle Geschichte erfahren, daß Unrecht die Quelle allen Übels ist. Will man aber diese Quelle des Übels für die Zukunft ausgeschaltet wissen, so bleibt unabdingbare Voraussetzung, eine neue Ordnung auf der Grundlage des Rechts und der Vernunft zu errichten. Wenn man die Bedrängnisse der Vergangenheit überwinden und eine offenere Atmosphäre schaffen will, dann erscheint es unsinnig, auf der einen Seite die Grenzen durchlässiger machen zu wollen und auf der anderen Seite auf einem Schein zu bestehen, auf dem ungerecht gesetzte Grenzpfähle festgeschrieben werden.

Selbst ein wiedervereinigtes Deutschland wäre aufgrund der Weltlage und der Dominanz der Großmächte nicht in der Lage, etwa eine militärische Aktion gegen Polen zu unternehmen. Das wissen die Polen letztlich auch trotz ihrer immer wieder von bestimmten Kreisen erhobenen Forderung, die auf einen bundesdeutschen Transmissionsriemen gespannt, dann auch entsprechende Resonanz bei gewissen Politikern und Medien erfährt.

Napoleon I. nannte Europa einmal verächtlich einen „Maulwurfhaufen, um den sich nicht mehr zu kämpfen lohnt". Dazwischen liegen allein in diesem Jahrhundert zwei fürchterliche Weltkriege, die zu der Erkenntnis geführt haben müßten, daß selbst den Siegern kein Glück daraus geworden ist.

Gelegentlich seiner Pressekonferenz im Pariser Elysee-Palast wandte sich der polni-

Baltikum:

Gorbatschows einzige Chance

Wird aus der geschwächten UdSSR wieder ein starkes Rußland?

Wird im Baltikum Blut fließen? Von Gorbatschow über Schewardnadse bis Ligatschow versichern die Kreml-Gewaltigen, nicht an eine militärische Intervention in der kleinen Ostsee-Republik mit dem großen Drang zur Unabhängigkeit zu denken. Auch der litauische Parlamentspräsident Landsbergis hält eine derartige Eskalation der Entwicklung für „unwahrscheinlich".

Dennoch: Wer Panzer durch Vilnius/Wilna rattern, Spezialeinheiten gezielt verlegen und direkt dem Moskauer Innenministerium unterstellte Militärverbände einrücken läßt, dokumentiert zumindest, daß er mit Gewalt drohen will. Und eine Drohung ist nur dann wirksam, wenn wenigstens die Möglichkeit, sie zu realisieren, angenommen wird.

Ein solcher Schritt Gorbatschows aber würde das Ost-West-Klima vereisen lassen und jede sowjetische Hoffnung auf die dringendst benötigte technologische und finanzielle Hilfe vom einstigen Klassenfeind torpedieren. Denn anders als im Transkaukasus, wo auch Washington Moskaus Militäreinsatz zur Niederschlagung des blutigen Konflikts zwischen Armeniern und Aserbaidschanern ausdrücklich verteidigte, hat die westliche Welt in den vergangenen Jahrzehnten zu deutlich Position für die baltischen Völker bezogen, als daß sie es bei einigen verbalen Protesten belassen könnte, sollte Moskau zum äußersten Mittel greifen.

Gorbatschow hat daher nur eine Chance. Sie heißt: nachgeben. Daß dies alles andere als leicht ist, sei zugestanden. Denn Litauen ist nur der erste Teil, der sich selbst aus dem seit dem 17. Jahrhundert bestehenden letzten Kolonialgebilde der Welt herausbricht. Die Esten werden als nächster folgen: Dort hat sich die Kommunistische Partei, getreu dem litauischen Vorbild vom Dezember, von der KPdSU getrennt. Die Mehrheit der Reform-KPler tritt, ebenso wie die estnische Volksfront und andere Gruppierungen, ebenfalls für die volle staatliche Unabhängigkeit ein. In dem am vorletzten Wochenende gewählten Landesparlament gibt es nun ebenfalls eine absolute Mehrheit für einen Austritt aus der UdSSR und Streit allenfalls noch über das „wann und wie", aber nicht mehr über das „ob".

Und von der Ukraine bis Georgien, in den kaukasischen und mittelasiatischen Bereich wird sich diese Auflösung des Imperiums fortsetzen. Am Ende des Jahrhunderts gibt es keine UdSSR mehr, die diesen Namen verdient!

Gorbatschow sollte angesichts dieser Entwicklung nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern die Chance im Niedergang sehen. Ein modernisiertes Rußland mit rund 140 Millionen Menschen, einer gewaltigen Ausdehnung und enormen Bodenschätzen bliebe im gesamteuropäischen Konzept ein gewichtiger Partner, insbesondere, wenn dieses Rußland mit den dann unabhängigen Republiken im Norden und Westen freundschaftlich, zumindest aber partnerschaftlich verbunden wäre. Das aber setzt einen raschen Kurswechsel in Moskau voraus!

A. G.

Aus dem Inhalt

Seite

sche Staatspräsident, General Jaruzelski, an die französischen Journalisten mit der Frage: „Stellen Sie sich doch einmal vor, jemand wollte ein Drittel Ihres Landes in Frage stellen oder überhaupt nur wagen, diese Fragen anzusprechen." Sehr wohl, Herr General – ein treffliches Wort! Doch dabei will Polen ein Drittel deutschen Landes, das es letztlich auf Grund eines Abkommens zwischen Stalin und dem kommunistischen Lubliner Komitee für sich in Anspruch nimmt, von den Deutschen auch noch als rechtens bestätigt haben – mit Brief und Siegel. Obwohl Annexionen völkerrechtswidrig sind, durch den Briand-Kellog-Pakt geächtet und in der Atlantik-Charta feierlich bestätigt.

Soll Europa wieder zurückfallen in die Zeit, da die Kriege für den Besiegten immer die Landwegnahme bedeutete, oder sollte es nicht auch dem deutsch-polnischen Verhältnis dienlicher sein, wenn man endlich einmal beginnen würde, nicht rückwärts-, sondern vorwärtsgewandt zu blicken.

Wenn General Jaruzelski sagt, Versöhnung könne es nur auf der Grundlage einer umfassenden Verständigung und gegenseitigen Vertrauens geben, so ist ihm beizupflichten mit der Empfehlung, diesem Gedanken die Tat folgen zu lassen, und zwar dergestalt, daß man neue, offenere und freiere Wege des Miteinanders findet, die letztlich die Grenzpfähle überflüssig machen.

Das bedingt jede Absage an übersteigerten Nationalismus oder gar Chauvinismus und bedingt die behutsame Zusammenführung zweier Völker, die das Schicksal geographisch nebeneinander gestellt hat. In dem Bestreben einer wechselseitigen Befruchtung liegt die Chance, ein leidvolles Kapitel unserer Geschichte abzuschließen und eine neue Seite aufzuschlagen. Nur so wird der heute bestehende Zwiespalt zu überwinden sein.

Deutschland:

BdV-Sekretär schlägt Volksabstimmung vor

Hartmut-Koschyk verwahrt sich entschieden gegen ein Grenzanerkennungsdiktat durch Polen

Der Bund der Vertriebenen verwahrt sich gegen ein Grenzanerkennungsdiktat durch Polen und lehnt eine ersatzlose Preisgabe der deutschen Ostgebiete ab. BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk sieht in der Mazowiecki-Erklärung, wonach die „polnische Westgrenze" kein Diskussionsgegenstand sei, einen Widerspruch in sich. Die apodiktische Warschauer Forderung nach einer definitiven und völkerrechtlich verbindlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens bedarf vielmehr einer bilateralen deutsch-polnischen Verhandlung sowie der Regelung der damit einhergehenden noch offenen Fragen, als da sind die Reparationsforderung Polens in Höhe von 537 Mrd DM, die Eigentums- und Vermögensrechte der Vertriebenen in Höhe von mehreren hundert Mrd DM, wie auch die Ansprüche der Vertriebenen infolge der Vertreibungsverbrechen durch Polen sowie die Menschen- bzw. Volksgruppenrechte der nach wie vor in den deutschen Ostgebieten lebenden Deutschen. Diese zu regelnden Fragen sind Folge der Annexionspolitik Polens und somit in einem unauflösbaren Zusammenhang mit der Grenzanerkennungsdiskussion zu sehen. Die Gebiets- und Vermögensverluste Deutschlands können nicht außer Betracht bleiben und es kann nicht hingenommen werden, daß sie nur als Vorleistung, nicht aber als korrespondierende Größe bei den anstehenden Verhandlungen aufgerechnet werden.

Wie die Bundesregierung in einem Schreiben dem BdV mitgeteilt hat, hat sie die Enteignungsmaßnahmen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße niemals als rechtmäßig anerkannt und auf Rückgewähr- oder Entschädigungsansprüche in keiner Weise verzichtet. Wie in dem Schreiben der Bundesregierung betont wird, ist dieser Bonner Vorbehalt im Zusammenhang mit dem Abschluß des Warschauer Vertrages ausdrücklich klargestellt worden. Warschau ist diese Haltung der Bundesregierung bekannt.

Der Bund der Vertriebenen lehnt eine verschwommene Grenzregelung, die in einer zweifelhaften Umgehung der Probleme einmündet, entschieden ab.

Wohl aber schlägt BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk als eine in die Zukunft weisende und damit eine deutsch-polnische Verständigung begründende Lösung der Probleme vor, mittels einer Volksabstimmung die betroffenen Menschen über ihr Schicksal selbst entscheiden zu lassen. In der Volksabstimmung sollten folgende Fragen zur Entscheidung gestellt werden:

Verbleib der deutschen Gebiete
- bei Deutschland
- bei Polen
  oder im Vorgriff auf die anzustrebende europäische Ordnung
- eine Europäisierung, wie sie 1955 als Alternative bei der Saar-Abstimmung vorgesehen war.

Eine Entscheidung zugunsten des letzteren Vorschlages würde bedeuten, daß die Außenvertretung der Gebiete von einem EG-Kommissar, die Binnen-Vertretung von einer paritätisch besetzten deutsch-polnischen Kommission vorgenommen würde.

Daß die Volksabstimmung unter internationaler Aufsicht durchgeführt werden müßte, versteht sich. Zur Teilnahme an dieser Volksabstimmung sollten berechtigt sein die in den entsprechenden Gebieten lebenden Deutschen und Polen sowie auch die von dort vertriebenen Deutschen und Aussiedler. Zur Vorbereitung dieses Vorschlages wird der BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk den Führungsgremien seines Verbandes eine Unterschriften-Aktion vorschlagen, mit der der oben genannte Plan umgesetzt werden soll.

Auf einer mehrtägigen Reise durch die DDR hat Koschyk Gespräche mit dort lebenden Vertriebenen geführt. Dabei stellte sich heraus, daß es den Vertriebenen dort bis heute verwehrt und verboten ist, sich zu organisieren, ihre Interessen zu vertreten, oder auch in der veröffentlichten Meinung zu politischen Vorgängen Stellung zu beziehen.

BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk fordert: „Diese Zensur aus stalinistischer Zeit muß weg!" Die in der DDR lebenden rund 3,5 Millionen Vertriebenen dürfen nicht länger ausgegrenzt, gegängelt und diskriminiert werden. Sie sind Teil der Gesellschaft und als solchem muß es ihnen möglich sein, eine Interessenvertretung zu begründen. Der BdV wird hierbei aktive Hilfe leisten und mit Rat und Tat den Vertriebenen in Mitteldeutschland zur Seite stehen. Deshalb muß vordringlich die Postzensur fallen, damit der westdeutsche BdV und seine Landsmannschaften den Vertriebenen in Mitteldeutschland seine Informationsschriften zugängig machen kann. Bislang wird der Versand von Vertriebenen-Informationen und Schriften unterbunden.

Für die Landsleute in der Heimat

Spendenaufruf für die weitere Arbeit der Bruderhilfe Ostpreußen

Hamburg – Die Bruderhilfe Ostpreußen konnte auch 1989 nach kontinuierlicher Betreuungsarbeit zugunsten der notleidenden deutschen Familien in Ostpreußen eine stolze Bilanz ziehen. Und für dieses Jahr haben wir uns vorgenommen, unsere Arbeit weiter auszubauen.

Die Bedürftigkeit unserer Landsleute in der Heimat ist konstant geblieben. Besonders betroffen sind dabei jene, denen seit jeher unsere besondere Aufmerksamkeit gilt, nämlich den alten Menschen und den kinderreichen Familien.

In den vielen Briefen, die wir erhalten, spiegelt sich Resignation und Angst vor der Zukunft wider. Daher muß es weiterhin unsere Aufgabe sein, unsere Landsleute mit gezielten Hilfeleistungen zu unterstützen. Wie die Vergangenheit allerdings gezeigt hat, stehen wir nicht allein vor diesem Problem. Sie, liebe Leser, haben durch Ihre Unterstützung immer wieder geholfen, neue Wege der Hilfeleistung zu erschließen. Für die Betreuung notleidender deutscher Familien in Ostpreußen bitten wir Sie erneut herzlich um Geldspenden.

Dafür können Sie den dieser Folge des Ostpreußenblatts beiliegenden Überweisungsvordruck benutzen oder Ihre Spenden auf unser Konto bei der Hamburgischen Landesbank 195 982, BLZ 200 500 00, überweisen.

Sollten Sie den Wunsch haben, mit einer ostpreußischen Familie in Kontakt zu treten oder eine Patenschaft zu übernehmen, wenden Sie sich bitte an uns. Unsere Anschrift lautet: Bruderhilfe Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/41 40 08-0. Mit Ihrer Hilfe gelingt es uns sicher, die Betreuungsarbeit weiter auszubauen, wofür wir Ihnen schon jetzt unseren herzlichen Dank aussprechen.

Ihre Bruderhilfe Ostpreußen

Schleswig-Holstein:

Trotz Verluste im Aufwärtstrend

Sozialdemokraten wurden Wahlsieger – CDU holt gegenüber 1986 auf

Der ersten – wenn auch nur Kommunalwahlen nach der Wahl zur DDR-Volkskammer, die acht Tage vorher stattfand, wurde besonderes Interesse entgegengebracht. Waren doch rund 2,1 Millionen Wähler im nördlichsten Bundesland Schleswig-Holstein aufgerufen, ihre Stimme abzugeben. Beobachter dieser Kommunalwahl bezeichneten den Ablauf bei naßkaltem, regnerischen Wetter als schleppend. Hatten bis zur Mittagsstunde nur 18 Prozent der Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben, so änderte sich dies im Verlaufe des Nachmittags, da die Wahllokale eine rege Beteiligung meldeten.

Die Wahl selbst, bei der die SPD zwar auch zur stärksten Partei innerhalb der knapp 1100 Kommunen, vier kreisfreien Städte und elf Landkreise wurden, muß unter unterschiedlichen Aspekten gesehen werden. Nach den bei Redaktionsschluß vorliegenden Meldungen hat die auf Landesebene regierende SPD gegenüber der Kommunalwahl von 1986 einen Zuwachs von 3,3 Prozent erfahren und mit 42,9 Prozent verdrängte sie die CDU auf den zweiten Platz in der Wählergunst. Die Union, die landesweit 3,8 Prozent verlor, kam diesmal auf 41,3 Prozent.

Unzweifelhaft haben Kommunal-, Landtags- und Bundestagswahlen jeweils eine unterschiedliche Bewertung zu erfahren und man ist schwerlich in der Lage, aus der im März stattfindenden Kommunalwahl eines Bundeslandes auf das Ergebnis der im Dezember anstehenden Bundestagswahl zu schließen. Denn wäre dem so, müßte auch eine andere Rechnung aufgemacht werden, der uns gerade in Schleswig-Holstein beachtenswert erscheint.

Bekanntlich hatten die Sozialdemokraten im Jahre 1988 bei den Landtagswahlen nach der Barschel-Affäre einen geradezu erdrutschartigen Sieg erzielt, indem sie mit 54,8 Prozent die absolute Mehrheit im Landtag an der Kieler Förde erreichten. Die Union sackte auf 33,3 Prozent der Stimmen ab. Stellt man nun die Ergebnisse der Wahlen vom letzten Sonntag und denen vom Mai 1988 gegenüber, wird man feststellen, daß die SPD trotz des Wahlsieges letztlich einen Stimmenrückgang von 11,1 Prozent zu verzeichnen hatte. Das dürfte einmal beweisen, wie sehr die seinerzeitige Malaise innerhalb der Landes-CDU sich zugunsten der SPD ausgewirkt hat. Die Union, die im Mai 1988 auf 33,3 Prozent heruntergerutscht war, dürfte, trotzdem sie letzten Sonntag hinter der SPD lag, dennoch einen Aufwärtstrend bewiesen haben: jedenfalls hat sie sieben Prozent aufgeholt und wird dieses Ergebnis als Erfolg einer elf Monate langen Aufbauarbeit werten können.

O. S.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Ralf Loock (30)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Mitteldeutschland:

Nur Vorteile bei Wirtschaftseinheit

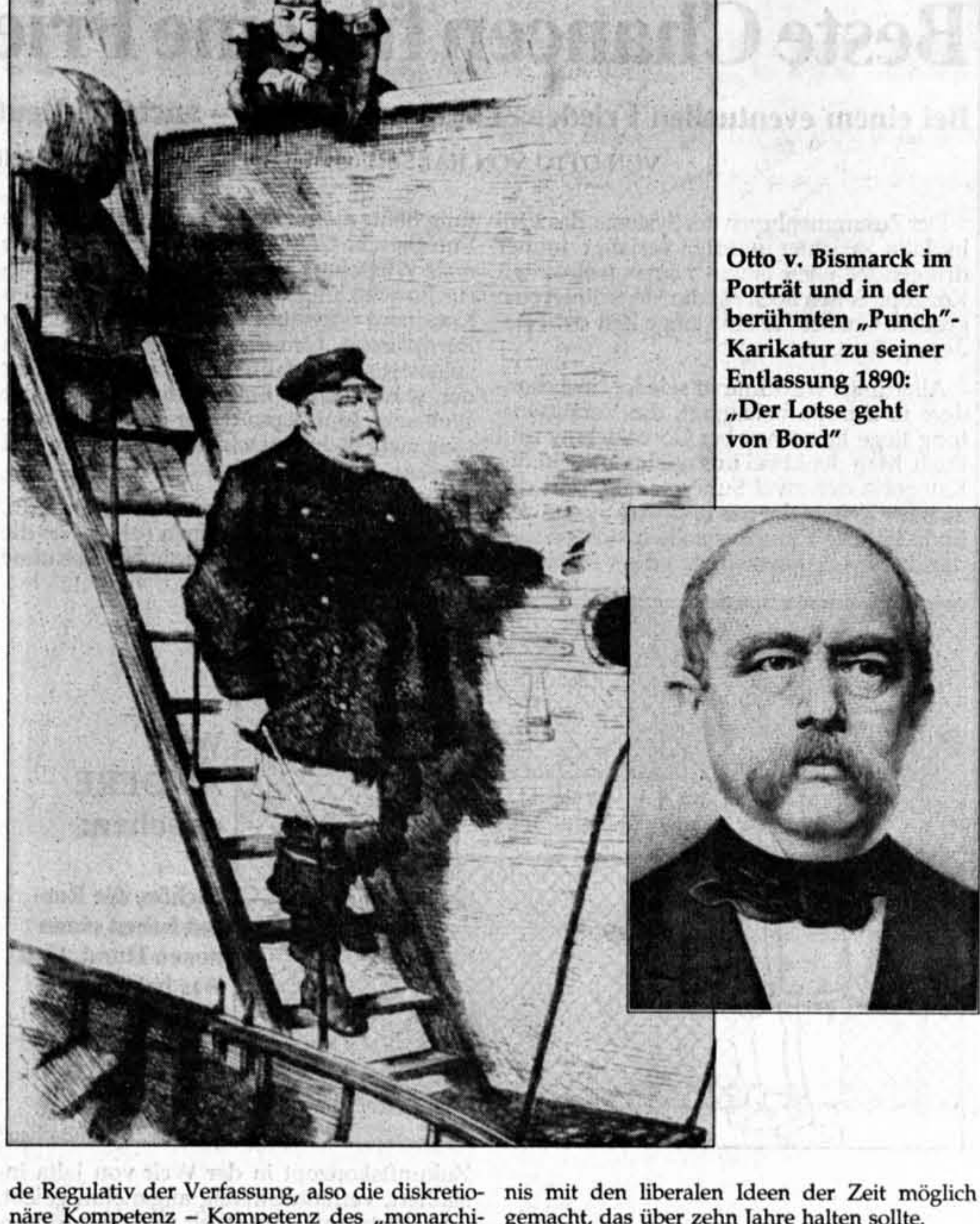
Der Kölner Gutachter Willgerodt prophezeit Wohlstandsexplosion

„Nur die Beibehaltung des Prinzips Wettbewerb führt auch zur Wettbewerbsfähigkeit der mitteldeutschen Betriebe", mit diesem Hinweis operiert Professor Willgerodt, der für die Bonner Regierung ein Gutachten des Kölner Instituts für Wirtschaftspolitik erstellt hat, das die „Vorteile der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands" behandelt. Willgerodt setzt sich in seinem rund 100seitigem Kurz-Gutachten mit einer Vielzahl populärer, aber eben oft auch falscher Behauptungen und unberechtigter Besorgnisse im Zusammenhang mit der geplanten Einführung der D-Mark und der Wirtschaftsgemeinschaft auseinander.

Zunächst habe eine „Einführung einer halben oder viertel Marktwirtschaft wenig Überzeugungskraft". Sie würde zudem den Zustrom der Übersiedler nicht aufhalten, denn sie würden sich nur noch auf eine wirklich bewährte Marktwirtschaft einlassen. Zugleich versteht er gerade die Bewegungsfreiheit innerhalb Deutschlands auch als ein positives Instrumentarium, da die „Wanderungsfreiheit das Wirtschaftssystem der DDR unter einen erheblichen Anpassungsdruck setzt und zudem den Systemwechsel zur Marktwirtschaft erzwingt". Wenn „nicht sehr groteske Fehler begangen werden", so der Sachverständige, dann dürften auch keineswegs „Wohlstandseinbußen" damit verbunden sein, sondern die Wirtschaft dort, losgelöst von den bürokratischen Fesseln, könne dann geradezu „explodieren". In den weiteren Teilen wird bestätigt, was auch andere Experten bereits voraussagten: Mitteldeutschland wird in einem überschaubaren Zeitraum zur wirtschaftlichen leistungsfähigsten Region unserer Nation. Die Entwicklung wird dann analog der Westdeutschen sein, bei der nach dem Kriegsende ebenfalls eine Vielzahl von Maschinenparks und Produktionsanlagen von Engländern und Franzosen requiriert worden war, so daß den Unternehmern keine andere Lösung verblieb, als die nunmehr neuesten Maschinen aus den USA zu übernehmen, die damals durch die Hochproduktion von Rüstungsgütern natürlich eine Welt-Spitzenstellung erreicht hatte. In Mitteldeutschland wird es genauso kommen – dort werden Maschinen installiert, die dem Standard der 90er Jahre entsprechen.

Hans Elbing

Für Bismarck war der Staat das eigentliche Feld gestaltender Politik. Ihm kam es auf die Erhaltung des Bestehenden nach innen und des Erreichten nach außen an. 175 Jahre nach Bismarcks Geburt und 100 Jahre nach seiner Entlassung als Kanzler zieht Kurt Kluxen Bilanz.



Otto v. Bismarck im Porträt und in der berühmten „Punch"-Karikatur zu seiner Entlassung 1890: „Der Lotse geht von Bord"

Staat statt Parteien

VON Prof. Dr. KURT KLUXEN

In diesem Jahr gedenken wir der 175jährigen Wiederkehr des Geburtstages Otto von Bismarck und der 100. Wiederkehr seiner Entlassung als deutscher Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident. Sein Tod in Friedrichsruh am 30. Juli 1898 erschien den Zeitgenossen als Ende einer Epoche, für welche Europa und seine geschichtliche Ordnung noch als Hauptfaktor des Weltgeschehens galt.

Bismarck betrachtete sich noch als Hüter dieser Ordnung, die er durch die revolutionären Ereignisse seit 1789 und die Entstehung einer industriellen Massengesellschaft aufs tiefste gefährdet sah. Das Gespür dafür war ein Grundgefühl seines Lebens als Staatsmann. Er besaß politischen Weitblick und taktisches Geschick und war außerdem ein hochgebildeter und weltgewandter Edelmann, ein Meister deutscher Prosa, der Französisch sprach „wie Montaigne schreibt" (Disraeli), ausgestattet mit einem reizbaren Temperament und einer Sensibilität, die sich im Zorn bis zu Weinkrämpfen steigern konnte; er war also alles das, was seiner monumentalen Trivialisierung zum „eisernen Kanzler" völlig widersprach. Seit dem glorreichen 9. November 1989 ist eine Revision unseres Bismarckbildes fällig.

Otto von Bismarck wurde am 1. April 1815 auf Gut Schönhausen (Altmark) geboren. Was ihn unwiderstehlich anzog, war die Politik, und zwar vor allem die hohe europäische Politik der Mächte, die seit dem Revolutionsjahr 1848 alle in der „Deutschen Frage" mitreden wollten. Er erkann-

Augenmaß auf dem schweren Weg zur deutschen Einheit

te von Anfang an, daß ohne den Hebel der Außenpolitik die deutschen Dinge nicht in Bewegung zu bringen waren.

Es gehört zu den Denkwürdigkeiten der Zeit, daß das Verhältnis des Königs zu Bismarck nicht auf ein Aushandeln von Bedingungen, sondern von Bismarck selbst auf das archaische Element der Vasallentreue gegründet wurde, wonach sich Bismarck mit seinem „Hier bin ich!" als „Ein treuer deutscher Diener Wilhelms!" (eigene Grabschrift) auf Gedeih und Verderb zur Verfügung stellte. Das beeindruckte Wilhelm aufs tiefste. Hiermit begann jenes lebenslange Widerspiel zwischen „Herrn und Knecht" aus preußischem Dienstethos, wie es G. W. F. Hegel in seiner großartigen Philosophie ausgelotet hatte: Ohne Knecht kein Herr und ohne Herrn kein Knecht; ohne Bismarck kein Wilhelm I. und ohne Wilhelm I. kein Bismarck!

Als preußischer Ministerpräsident (1862–1890) setzte Bismarck den Willen seines Königs durch. Er begegnete der Budgetverweigerung mit der „Lückentheorie", da dieser Stillstand konstitutionell nicht lösbar sei und damit das konstituierende Regulativ der Verfassung, also die diskretionäre Kompetenz – Kompetenz des „monarchischen Prinzips" – in Kraft getreten sei.

Dann leistete er dem Zaren ohne Rücksicht auf die deutsche öffentliche Meinung Hilfestellung gegen eine polnische Revolte (1863) und erreichte zum dritten, nach heftiger Auseinandersetzung mit seinem König, dessen Absage an den Frankfurter Fürstentag (1863), womit Österreich seine Initiative in der „deutschen Frage" endgültig verspielte. Damit waren die Weichen im Sinne Bismarcks gestellt, als ein anderes Ereignis hinzutrat, womit Bismarck durch jene Tür stolperte, die ihn Schlag auf Schlag zum Erfolg führen sollte.

Das war die Einverleibung von Schleswig-Holstein in den Dänischen Verfassungsstaat durch den neuen König Christian IX. von Dänemark (Ende 1863), was eine Welle der Empörung in allen deutschen Landen auslöste. Preußen und Österreich schritten gemeinsam zum Krieg gegen Dänemark (Februar–Juli 1864). Dabei berief sich Bismarck nicht auf die nationale Erregung, sondern einzig und allein auf die dänische Verletzung des Völkerrechts aufgrund des Protokolls von London (1852), um damit jeglicher Intervention von dritter Seite zuvorzukommen. Die Begrenzung des Krieges war sein Werk.

Die Frage um die Vormacht von Österreich oder Preußen in Deutschland war noch unentschieden. Hier spielte Bismarck im Bundestag die „stärkste der freiheitlichen Künste" auf, indem er zur Frage der Bundesreform den Antrag stellen ließ, eine Nationalversammlung aufgrund allgemeiner Wahlen zu berufen, was Österreich als Vielvölkerstaat nicht mitmachen konnte. Er schloß ferner am 8. April 1866 auf drei Monate ein geheimes Militärbündnis mit Italien und stellte tags darauf eine Bundesreform ohne Österreich zur Debatte. Das war für Österreich der Grund zur Mobilmachung.

Mit Königgrätz (3. 7. 1866) und dem Frieden von Prag (23. 8. 1866) war alles entschieden. Die Integrität der Donaumonarchie blieb unangetastet. Preußen erhielt dafür freie Hand in Norddeutschland. Mit der Einverleibung von Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt ließ Bismarck im Interesse der preußischen Staatsräson das Prinzip der Legitimität und Solidarität der Fürsten fahren, nachdem er vorher die Verbindung mit Italien und den österreichischen Irredentisten nicht gescheut hatte.

Erst jetzt wurde der innerpreußische Verfassungsstreit gegen den Willen des Königs und der Konservativen mit der Annahme der Indemnitätsvorlage der Regierung vom 3. 9. 1866 in der Zweiten Kammer beigelegt und damit das Bündnis mit den liberalen Ideen der Zeit möglich gemacht, das über zehn Jahre halten sollte.

Der Deutsch-Französische Krieg (1870/71) erbrachte mit der Beteiligung der süddeutschen Fürsten am Kampfgeschehen die nationale Einigung der Deutschen ohne Österreich. Ihm voraus ging eine von Bismarck inszenierte diplomatische Niederlage Kaiser Napoleons III., der unter dem Druck der öffentlichen Meinung zur Kriegserklärung genötigt wurde. Im Glanz der Siege von Sedan und Metz kam es zur Kaiserproklamation in Versailles am 18. Januar 1871, mit welcher die anwesenden Fürsten König Wilhelm I. zum deutschen Kaiser ausriefen, der selbst darüber alles andere als glücklich war, weil er um das alte Preußen fürchtete. Im Frieden von Frankfurt (10. 5. 1871) verlor Frankreich Elsaß und Lothringen.

Frankreich fühlte sich tief gedemütigt, und das Deutsche Reich wurde um den Preis einer dauernden „Erbfeindschaft" Frankreichs gegründet. Der deutsche Nationalismus war „saturiert", aber der französische aufgeheizt, so daß Bismarck nur die diplomatische Isolierung Frankreichs übrig blieb, was zur Achillesferse seines Bündnissystems wurde. Er zweifelte im Gegensatz zu den Zeitge-

Die Revolution vom November 1989 bestätigt Bismarcks Werk

nossen an der Haltbarkeit seines Werkes, das ihm von außen und innen weiterhin gefährdet erschien.

Die Reichsgründung war das Ergebnis einer militärischen Erfolgsserie und das Werk der Fürsten, deren staatsrechtliche Zugeständnisse erst die Reichsverfassung mit Kaiser, Reichskanzler, Bundesrat der Fürsten und Reichstag ermöglichten. Der Großteil der inneren Verwaltung und Kultur verblieb bei den Einzelstaaten, während Militär, Diplomatie und dann zunehmend Wirtschaft und Recht vornehmlich Reichssache wurden. Der föderative Bundesstaat verklammerte die Traditionen der Länder mit den politischen und ökonomischen Notwendigkeiten des Ganzen.

Die Reichsverfassung begnügte sich mit einem Organisationsstatus für die neuen Hoheitsträger, wobei vieles über Reichsregierung, Reichsbehörden oder Bundesrat und Reichstag unklar blieb. Der aus allgemeinen und direkten Wahlen hervorgegangene Reichstag mit seinem Budgetrecht bot ein Blickfeld für die Öffentlichkeit; aber eine Ministerverantwortlichkeit vor dem Parlament und über das Budgetrecht hinaus gab es nicht.

Die dynastische Solidarität der Fürsten diente Bismarck als Gegengewicht zum allgemeinen Stimmrecht. Die faktische Hegemonialstellung Preußens blieb absichtlich im Dunkel gehüllt, zumal der Bundesrat der Fürsten nach Bismarck die eigentliche Reichsregierung sein sollte. Die cäsaristische Verdichtung der Macht war daran erkennbar, daß als überparteiliche Instanz Bismarck deutscher Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident zugleich war.

Das Reich entsprach zwar den Wünschen der Nationalbewegung, war aber kein Nationalstaat. Bismarck dachte Politik vom Staat aus und nicht von der Nation. Sein Etatismus beraubte die Innenpolitik ihres populären Fundaments.

Es störte Bismarck nicht, daß Deutsche außerhalb des Reiches blieben und auch nicht, daß nicht-deutsche Staatsbürger drinnen lebten. Er sah sogar im traditionellen Durcheinanderwohnen von Völkern einen gottgewollten Reichtum und in einer preußisch-polnischen Föderation im Nordosten eine geschichtliche Möglichkeit; eine großräumige Staatsbildung im Osten verlange ein Zusammengehen von Deutschen und Slawen (H. Rothfels).

Die national-offensiven Züge der anti-polnischen Ansiedlungsgesetzgebung der achtziger Jahre ergaben sich aus dem Drängen der Nationalliberalen, die auch im Kulturkampf und gegen die Sozialmaßnahmen im Reich eine unrühmliche Rolle spielten. Ihrem Druck gab Bismarck gegen seinen Willen nach. Im Grunde stand er gegen alles, was sich doktrinär und kulturkämpferisch gebärdete.

Die „Saturiertheit" des Reiches sollte der Entlastung Mitteleuropas dienen. Bismarck erstrebte eine Interessengemeinschaft der deutschen Sicherheit in der Mitte mit dem Frieden Europas, wobei sich die Mittler-Funktion des Reiches aus dem deutschen Desinteressement, also dem Ethos einer sich selbst beschränkenden Macht, ergab. Das Reich war „das Bleigewicht im Stehaufmännchen Europa". Ein verwickeltes, teils geheimes Bündnissystem sorgte dafür, daß der jeweils vorgesehene Bündnisfall durch gegenläufige Vereinbarungen verhindert wurde. Es stellte ein Maximum geistiger Bewältigung (Th. Schieder) dar und hatte, über preußische und deutsche Staatsräson hinaus, stets die „raison d'etre" Europas im Auge.

Der Gegensatz zwischen Wilhelm II. (1888–1918) und Bismarck entzündete sich an der Sozialpolitik und wurde anläßlich des großen Bergarbeiterstreiks im Mai 1889 virulent, welchen der Kaiser durch seine beherzte Intervention erfolgreich beendet hatte. Sein Arbeiterschutzprogramm vom Januar/Februar 1890 zog daraus weitreichende Konsequenzen.

Als die Reichstagswahlen im Frühjahr 1890 keine Mehrheit für die Regierung erbrachten, schlug der Kanzler bedenkliche taktische Aushilfen (Staatsstreichpläne) vor, die den Kaiser in dem Bewußtsein stärkten, das höhere geschichtliche Recht auf seiner Seite zu haben, zumal auch die Partner des bismarckschen Parteienkartells an ihm irre geworden waren.

Am 20. März 1890 genehmigte Wilhelm II. das Entlassungsgesuch Bismarcks, dessen anschließender publizistischer Kampf gegen den „Neuen Kurs" eine öffentliche Auseinandersetzung über sein Werk herausforderte, die bis heute nicht zur Ruhe gekommen ist. Im Januar 1894 erfolgte auf Einladung des Kaisers eine äußere Aussöhnung in Berlin. Die Mehrheit des Deutschen Reichstages hingegen verweigerte dem achtzigjährigen Greis eine Glückwunschadresse (1895).

Das Jahr 1890 gilt als Wasserscheide, wenngleich der „populäre Absolutismus" Wilhelms II. sich fast zwangsläufig aus dem Chaos der obersten Reichsbehörden und der strukturellen Dauerkrisis des Bismarckreiches ergab, die offenbar nur noch die Flucht nach vorne übrigließ.

Für Bismarck war der Staat das eigentliche Feld gestaltender Politik und dessen Wirksamkeit Vorbedingung einer menschenwürdigen Lebensweise in Frieden und Freiheit. Der Staat war ihm unentbehrlicher Hüter von Recht und Gesetz gegen die gefallene menschliche Natur und die zersetzenden Mächte im Untergrund. Der doktrinäre Starrsinn der Parteien war ihm unverständlich und verächtlich. Er sah in Liberalismus, Nationalismus und Sozialismus Wegbereiter einer erschreckenden Nivellierung und Verödung der Lebenswelt.

Das Reich litt freilich an inneren Widersprüchen, etwa zwischen feudalem Preußentum und nationalem Liberalismus oder sozialem Immobilismus und wirtschaftlicher Dynamik, zwischen defensiver Politik und expansiven Zielen. Es blieb ein „ruheloses Reich" (M. Stürmer), „gegen die Zukunft" gerichtet (A. Rosenberg).

Doch war die Einheit des Reiches haltbarer, als seine Gegner gedacht hatten. Immerhin blieb für vierzig Jahre der Friede erhalten; das Reich überlebte den Ersten Weltkrieg – im Gegensatz zum Zarenreich und zur Donaumonarchie; es überstand sogar die schrecklichen Folgen des Dritten Reiches – nämlich als urplötzlich mit der gewaltigen revolutionären Völkerwanderung vom November 1989 seine fortwirkende Präsenz aller Welt kundgetan wurde.

Welch ein Auftrag von größter Tragweite an die deutsche Historie, darauf eine plausible Antwort zu finden!

In Kürze

Niedergang vorprogammiert

Nach Meinung des früheren Sicherheitsberaters von Jimmy Carter, Zbigniew Brezezinski, wird es innerhalb von zwei Jahren in der Sowjetunion keine kommunistische Großpartei mehr geben. Da hier bislang nicht die Aussicht auf einen „verwaltbaren Wandel" bestünde, sei es ebenso möglich, daß innerhalb von 5 oder 10 Jahren kein Staat Sowjetunion mehr existieren würde.

Post-Sondermarke

Bundespostminister Dr. Schwarz-Schilling wird im kommenden Jahr ein Sonderpostwertzeichen anläßlich des 750. Jahrestages der Schlacht auf der Wahlstatt herausgeben. Damit folgt der Postminister einer Empfehlung des Bundes der Vertriebenen.

Liebenswerter Melancholiker?

Der Kolumnist der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), Johannes Groß, feierte den durch Selbstmord verstorbenen linken Journalisten Dieter Gütt als einen „liebenswerten Melancholiker", dessen lebenslange Verachtung den Vertriebenenpolitikern galt, die... das freie Deutschland – von dessen staatlichen Zuschüssen ausgehalten – außenpolitisch beschädigten."

Wer zu Späth kommt...

DDR-Witz über Regierungschef Hans Modrow: „Nach seiner Bonn-Visite wird Modrow gefragt: ‚Jetzt haben Sie mit allen möglichen Politikern verhandelt, warum nicht mit dem Stuttgarter Ministerpräsidenten?' Antwort: ‚Weil ich von Gorbatschow eines gelernt habe: Wer zu Späth kommt, den bestraft das Leben'."

Europa:

Beste Chancen für eine Friedensordnung

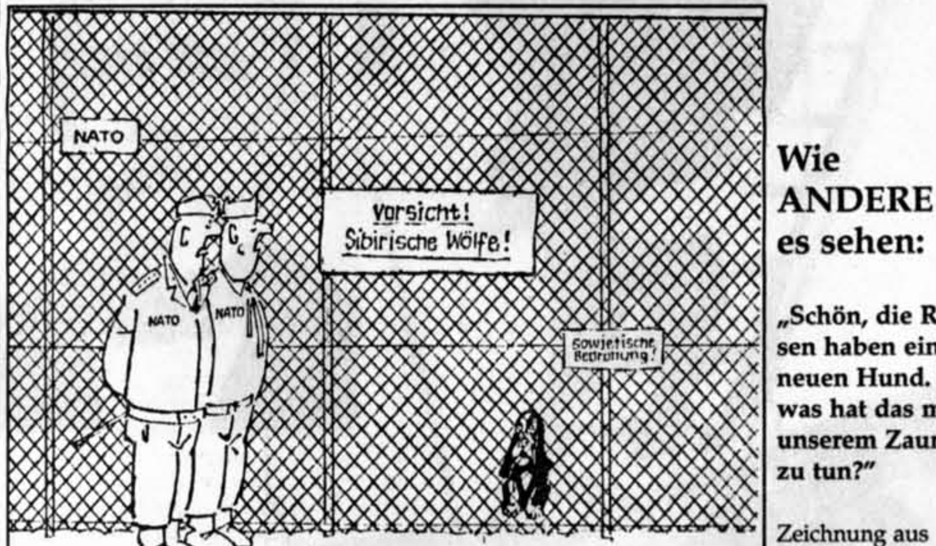
Bei einem eventuellen Friedensschluß müssen alle – auch die Deutschen – zu ihrem Recht kommen

VON OTTO VON HABSBURG MdEP, PRÄSIDENT DER PANEUROPA-UNION

Der Zusammenbruch des Systems, das 1945 in Jalta errichtet wurde, verlangt immer dringender nach einem neuen weltweiten Konzept. Selten noch hat die Menschheit eine größere Chance für eine lange Zeit des Friedens gehabt.

Allerdings wird immer wieder, insbesondere in Europa behauptet, die Verantwortung liege heute nur bei Gorbatschow und Bush. Man denkt bei uns noch immer in der Kategorie der zwei Supermächte, und das zu einer Zeit, in der das bi-polare System am Ende ist. Die Europäer sollten sich endlich darüber im klaren sein, daß die Verantwortung heute auf mehreren Schultern ruht. Die Europäische Gemeinschaft ist seit Jahren die erste Wirtschaftsmacht auf Erden. Die jüngste Entwicklung auf dem bislang geteilten Kontinent unterstreicht diese Tatsache. Die Europäische Gemeinschaft wird aber in spätestens zehn Jahren auch politisch einer der wesentlichen Entscheidungsträger der Welt sein. Man kann daher die Verantwortung nicht mehr einfach auf Washington und Moskau abwälzen.

Das gleiche gilt übrigens auch für Japan. Die Japaner haben denselben Fehler wie die Westeuropäer begangen. Sie haben sich ohne



Wie ANDERE es sehen:

„Schön, die Russen haben einen neuen Hund. Und was hat das mit unserem Zaun zu tun?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Zukunftskonzept in der Welt von Jalta installiert, verhältnismäßig angenehm gelebt, ihre Wirtschaft entwickelt und ihre Sicherheit vernachlässigt. Sie haben vergessen, daß die Wandlung das Gesetz der Geschichte ist. Die Japaner sind aber fortan einer der entscheidenden Machtfaktoren, besonders je mehr sie mit den ASEAN-Staaten zusammenarbeiten. Sie teilen die Verantwortung mit uns. Es war unglücklich, daß die Beziehungen zwischen uns und den Japanern in gegenseitigen Wirtschaftsgesprächen bestanden haben, unter Ausklammerung der Weltpolitik.

Der Wiener Kongreß von 1815 war vor allem darum erfolgreich, weil es damals ein tragendes Prinzip der Politik gab, die dynastische Legitimität. Heute hat deren Platz die Demokratie eingenommen. Im internationalen Leben ist Ausdruck der Demokratie das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Dieses ist bisher kaum je zur Anwendung gelangt. In beiden Weltkriegen hatten sich die Siegermächte dazu bekannt; jedesmal haben sie nach dem Erfolg zynisch ihr Versprechen gebrochen. Das war der Grund dafür, daß der Erste Weltkrieg bald in den Zweiten mündete, während letzterer in den kalten Krieg überging.

Die Völker fordern ihr Selbstbestimmungsrecht. Dieses stellt allerdings eine Anzahl von Positionen in Frage. Dann kommt die Stunde der Wahrheit. Werden die Großmächte auch dann glaubwürdig bleiben, wenn der Grundsatz ihren Interessen weniger entspricht als sie annehmen?

Die große Entscheidung über das Selbstbestimmungsrecht der Völker dürfte in Deutschland fallen. Viele wollen die deutsche Wiedervereinigung ihren eigenen Interessen dienstbar machen. Es gibt außerdem immer noch Kräfte, die weiterhin versuchen, die künstliche Trennung aufrechtzuerhalten. Man glaubt, noch Manövrierfreiheit zu haben. Das ist eine äußerst unrealistische Haltung. Wer wirklich Frieden haben möchte, muß anerkennen, daß das deutsche Volk, genauso wie alle anderen Nationen, ein Recht auf Selbstbestimmung besitzt. Wer sich heute vor der deutschen Wiedervereinigung fürchtet, zeigt damit, daß er von der neuen Zeit nichts versteht. Man ist beeindruckt von der Zahl der Deutschen im Vergleich zu Franzosen oder Engländern. Das ist unsinnig. Der politische Einfluß hängt heute weitgehend von anderen Faktoren ab. Hier besteht innerhalb der Europäischen Gemeinschaft eine eindeutige Chancengleichheit. Die Franzosen sind technologisch sehr weit fortgeschritten und die Engländer haben sich seit der Regierung Thatcher stark entwickelt. Auch der politische Einfluß hängt nicht mehr am numerischen Gewicht. In der ersten Phase der europäischen Einigung war zum Beispiel das Großherzogtum Luxemburg, also der kleinste Staat der EG, vielfach tonangebend. Zahlreiche europäische Dokumente tragen eine luxemburgische Handschrift, weil das Land damals mit Josef Bech einen erstklassigen, hochintelligenten Staatsmann an der Spitze hatte.

Ob die Deutschen vierzig oder achtzig Millionen zählen, war im 19. Jahrhundert wichtig, ist aber heute nicht mehr entscheidend. Wesentlich ist für den Frieden nur, daß alle, auch die Deutschen, zu ihrem Recht kommen.

Heimat:

Die jungen Vertriebenen im Gespräch

50 Prozent der Zuschauer gegen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie

„Heimat im Osten? – Junge Vertriebene in der Diskussion" lautete der Titel einer live ausgestrahlten Sendung des Südwestfunk-Fernsehens vom 14. Februar 1990. Moderiert von Dagmar Seitzer und Walter L. Brähler, diskutierten Mitglieder der DJO – Deutsche Jugend in Europa, Landesverband Baden-Württemberg, des Bundes der Katholischen Jugend, Adam Krzemiński, polnischer Journalist („Polityka"), und der sudetendeutsche Komponist Widmar Hader. Am 14. Januar war Hader als Vertreter des Bundesverbandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf einer Konferenz in Prag mit führenden Vertretern der tschechoslowakischen Demokratiebewegung, darunter dem stellvertretenden tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Černogursky, zusammengetroffen.

Zentrale Gesprächspunkte waren die kulturellen, politischen und karitativen Aktivitäten junger Vertriebenenverbände in Baden-Württemberg sowie das Thema „Die heutigen Grenzen und Europa". Während die Fragen der Moderatoren ständig um eine „Anerkennung" der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze kreisten, machte DJO-Bildungsreferent Hartmut Liebscher deutlich, daß es seiner Organisation nicht darum gehe, neue Grenzen zu errichten, sondern ihnen ihren trennenden Charakter zu nehmen. Widmar Hader beklagte das Denken in alten nationalstaatlichen Kategorien und verwies wie seine Tochter auf die Chancen und Möglichkeiten eines europäischen Volksgruppenrechtes.

Fast durchgehend zeichnete sich die Moderation durch ein hohes Maß an Voreingenommenheit aus. Als Ulrike Hader sich wiederholt als Angehörige einer vertriebenen Bevölkerungsgruppe zu erkennen gab, fühlte Frau Seitzer sich bemüßigt, dies mit den Worten „Redet wie die Vertriebenenfunktionäre" zu kommentieren. Wohl aus Verärgerung darüber, daß sich Frau Hader nicht als „junge Vertriebene" verstanden wissen wollte, schlüpfte die Moderatorin in die Rolle einer parteiischen Mitstreiterin. Herr Brähler wiederum ließ nicht locker, dem hauptamtlichen DJO-Bildungsreferenten Liebscher eine „Karriere als Vertriebenenfunktionär" anzudichten.

Gleich danach rangierte die Frage der Oder-Neiße-„Grenze", von der in einem recht oberflächlichen Filmbeitrag behauptet wurde, daß sie von allen Bundesregierungen anerkannt worden sei – nur eben nicht von den Vertriebenenverbänden. Kein Wort von den höchstrichterlichen Urteilen der Jahre 1973, 1975 und 1987; kein Wort davon, daß es sich bei den Ostverträgen nicht um Gebietsabtretungsverträge, sondern lediglich um Gewaltverzichtsverträge handelt. Kurz gestreift wurde der Friedensvertragsvorbehalt.

Wohl als Beleg für die Ewig-Gestrigkeit der Vertriebenenverbände hatte ein „Aufmacher" der neuesten Ausgabe der BdV-Nachrichten, des Mitteilungsblattes des BdV-Landesverbandes Baden-Württemberg, herzuhalten. In Naheinstellung und mit einem Textmarkierer hervorgehoben, erschien auf dem Bildschirm die Überschrift „Kein Verzicht auf Besitzansprüche". Die erläuternde Unterzeile „Bundesregierung bestätigt Entschädigungs-Ansprüche der Vertriebenen" hingegen wurde ausgeblendet. Und als ein befragter Studiogast kurz auf einen weiter zurückliegenden geschichtlichen Sachverhalt zu sprechen kommen wollte, um damit eines der vielen Felder deutsch-polnischer Zusammenarbeit zu unterstreichen, fiel dazu Frau Seitzer nichts besseres ein, als einen solchen Versuch des Brückenschlags mit den Worten „So perfekt sind meine Kenntnisse nicht" ins Lächerliche zu ziehen.

Während sie beinahe durchgehend vom „ehemaligen" Schlesien, „ehemaligen" Pommern sprach, wurde ihr Moderatorenkollege von der Obsession heimgesucht, deutsche Städtenamen unbedingt polnisch aussprechen zu müssen.

Demgegenüber äußerte sich der polnische Journalist völlig unverkrampft über Flucht und Vertreibung, die Folgen des Hitler-Stalin-Paktes, über das von den Sowjets annektierte östliche Polen und sprach wie selbstverständlich von Breslau und Waldenburg sowie seiner Prägung durch die ostdeutsche Kultur Schlesiens. Für viele überraschend fiel das Ergebnis einer Telefonbefragung der Zuschauer daheim aus. Auf die Frage nach einer „Anerkennung" der Oder-Neiße-„Grenze" sprachen sich 50 Prozent dagegen, 50 Prozent dafür aus. **H. F.**

Gewerkschaften:

DGB-Spitze drohen schwere Verluste

Der „Untersuchungsausschuß Neue Heimat" legt neue Fakten vor

In den letzten Wochen wurde der Öffentlichkeit wieder einmal bewiesen, in welch absurde Äußerungen sich die bundesdeutsche Gewerkschaft verstrickt. So soll noch vor der diesjährigen Bundestagswahl im Dezember der obersten DGB-Garnitur erhebliche personelle Verluste drohen.

Im Zuge der Affäre um die „Neue Heimat" ließ Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth kürzlich verlauten, daß sie nun doch den bis jetzt zurückgehaltenen Geheimbericht des „Untersuchungsausschusses Neue Heimat" der Öffentlichkeit präsentieren will. Ungeachtet der Proteste von Ex-Minister Matthöfer, jetziger Chef der „Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft AG" (BGAG), die Eigentümerin der Neuen Heimat ist, werden in der Publikation die bisherigen Ausreden widerlegt. So habe die BGAG eindeutig Mitschuld an dem „schlimmen Ende der Neuen Heimat" und müsse auch mit weiteren staatsanwältlichen Schritten rechnen.

Im Mittelpunkt dieser prekären Veröffentlichungen steht der frühere Vorstands-Vorsitzende der BGAG, Alfons Lappas, der sich zur Zeit aufgrund mutmaßlicher Unterschlagungen in Untersuchungshaft befindet. Ebenso betroffen sind aber auch die Mitglieder des Aufsichtsrates, hier vor allem der heutige DGB-Vorsitzende Ernst Breit und die ÖTV-Vorsitzende Monika Wulf-Mathies.

Allen Mitgliedern des Aufsichtsrates wirft der Untersuchungsausschuß nun vor, „eine Politik betrieben zu haben, die der Gemeinnützigkeit entschieden widerspricht".

Daß diese Anschuldigungen durchaus der Wahrheit entsprechen, kann den Akten entnommen werden, die Aufschluß über Praktiken von Wohnungsverkäufen der Neuen Heimat geben.

So geht aus ihnen hervor, daß ein großer Teil der zum Verkauf anstehenden Immobilien später zu Preisen verkauft wurden, die genau 50 Prozent unter denen lagen, die die DGB-Wohnungsgesellschaft den eigenen Mietern zumuten wollte.

Daß jedoch selbst diese Preise zu hoch sind, verlautete erst kürzlich aus dem Freistaat Bayern.

33 000 NH-Wohnungen sollten für 947 Millionen Mark an die bayerische Regierung übergeben werden. Da sich die dortige Regierung jedoch entschieden dagegen zur Wehr setzt, Spekulationsgewinne des DGB zu bezahlen, sind sich beide Parteien nun uneinig. In der DGB-Spitze ist man offensichtlich peinlich über die allzu durchsichtigen Vorgänge berührt.

Vor dem offiziellen Gewerkschaftskongreß soll die Affäre in den Hintergrund gedrängt werden, wohl auch, um den DGB-Chef Ernst Breit vor einem allzu schlechten Abgang zu bewahren.

Silke Berenthal

Südafrika:

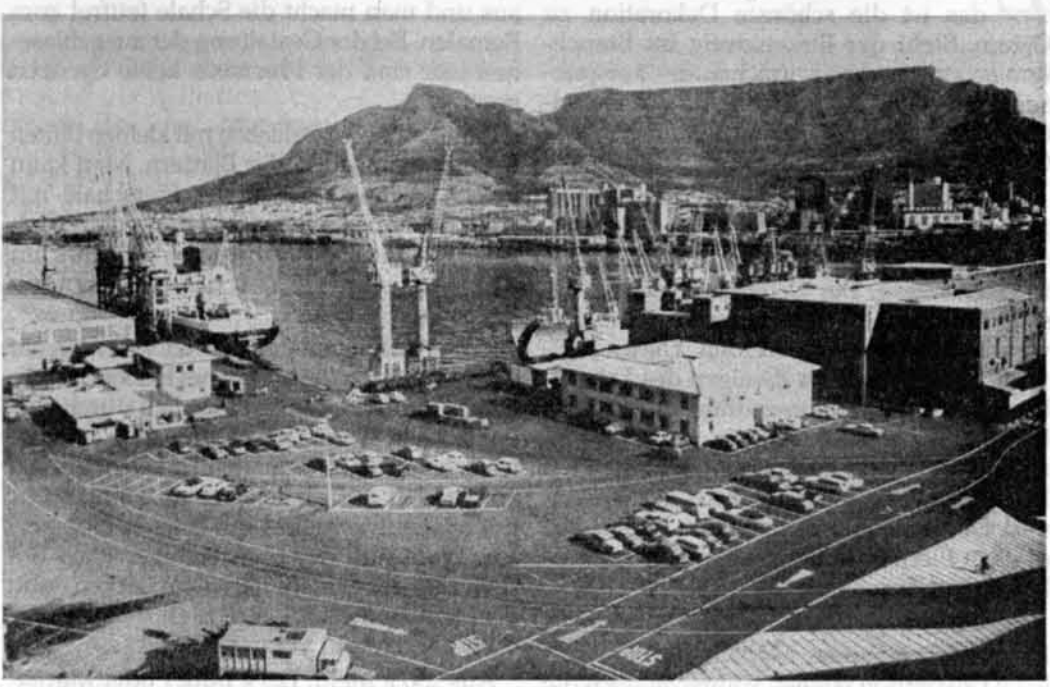
Furcht vor der Nationalisierung geht um

ANC-Führer Sisulu droht mit Verstaatlichung der zahlreichen Minen und einflußreichen Banken

Die Mitteilung, daß der südafrikanische Diamantenkonzern De Beers sein internationales Geschäft in eine neugegründete Schweizer Firma De Beers Centenary AG nach Zürich verlegt, wird in südafrikanischen Börsen- und Finanzkreisen deutlich als eine „Flucht" vor der möglichen Nationalisierung durch den African National Congress bezeichnet. Bekanntlich hatte der aus der Haft entlassene ANC-Führer Nelson Mandela in den letzten Tagen wiederholt erklärt, daß seine Organisation nicht von ihrem sozialistischen Programm abweichen und bei einer Machtübernahme in Südafrika die Nationalisierung der Minen, der Banken und der Multi-Industrien durchführen werde. Auch der erst vor wenigen Monaten aus der Haft entlassene ANC-Generalsekretär Walter Sisulu unterstrich während eines Wirtschaftssymposiums die Absicht der Befreiungsorganisation, eine „kreative Nationalisierung" durchführen zu wollen. Mehr als 500 Bankiers und Wirtschaftler, darunter der Gouverneur der südafrikanischen Reservebank, Dr. Chris Stals, der scheidende Präsident von Anglo American, Gavin Relly, und der Präsident der Johannesburger Börse, Tony Norton, mußten sich anhören, daß die „alten Wege zur Lösung einer Krise überflüssig geworden sind und daß nur ein Krieg zur Sicherung des Friedens führen kann". Der ANC-Führer, der als einer der ältesten Vertrauten Mandelas gilt, drohte sogar damit, daß die bisher privatisierten Unternehmen erneut nationalisiert werden, um die „industrielle Infrastruktur und die Umverteilung des Wohlstands zu garantieren und zu sichern.

Der Wechsel in der Führungsspitze des mächtigsten Multi-Unternehmens Anglo American Corp und die Zweiteilung des De Beers-Konzerns in eine südafrikanische und eine europäische Firma bewertet man als eine Warnung an den ANC. Die Zweiteilung von De Beers wird dazu führen, daß das gesamte internationale Geschäft sowie die umfangreichen Investments in anderen Gesellschaften in die Schweizer Centenary AG eingebracht werden. Diese Gesellschaft trägt nach bisherigen Berechnungen etwa 80 % zum Nettogewinn bei. Die Vorstände beider Gesellschaften werden identisch sein. Präsident beider Unternehmen bleibt Julian Ogilvy-Thompson. De Beers-Aktionäre werden zwar Aktien der neuen Gesellschaft im Verhältnis 1:1 erhalten, doch werden die beiden Teile nur im Paket handelbar sein.

Stockbroker wiesen jetzt daraufhin, daß der Kapitalwert von De Beers zur Zeit etwa Rand 34 Milliarden beträgt, wenn man einen Aktienwert



Kaianlagen von Kapstadt: Noch steht die Hafenstadt im Zeichen einer prosperierenden Wirtschaft

von Rand 90,– pro Wertpapier zugrunde legt. Das würde unter den heutigen Voraussetzungen bedeuten, daß nur etwa 15 % des Marktwertes sich in Südafrika befindet. Allein schon der südafrikanische Fiskus wird durch die jetzige Entscheidung von De Beers schätzungsweise etwa hundert Mio Rand an Steuern verlieren. Es dürfte in diesem Zusammenhang nicht uninteressant sein, zu wissen, daß Ogilvy-Thompson jahrelang das Investment-Unternehmen Minorco mit Sitz in Luxemburg und danach De Beers als Präsident leitete.

Wirtschaftsexperten in Johannesburg sprechen deutlich von einer „politisch motivierten Maßnahme" als Absicherung gegen eine mögliche Nationalisierung durch den ANC. Im Falle einer Nationalisierung wäre De Beers in der Lage, seine Verbindungen mit Südafrika weitmöglichst zu reduzieren und vermutlich mehr als 60 % der gesamten Aktivposten zu retten. Die Johannesburger Wirtschaftszeitung „Business Day" meint in ihrer letzten Wochenendausgabe, daß das Beispiel von De Beers bei einer ganzen Reihe südafrikanischer Unternehmen mit ausländischen Holdings Schule machen könnte. Die Zeitung nennt verschiedene Konzerne mit Namen und meint, daß deren Struktur ähnlich ist, während sie ebenfalls über Auslandsinteressen in Höhe von Milliarden Rand verfügen können. Aufgeführt werden u. a. der Konzern Barlow Rand, der zu 86 % an dem in Großbritannien registrierten Industrie- und Landwirtschaftsunternehmen J. Bibby beteiligt ist. In „Business Day" werden außerdem noch Gencor, Anglo-American Cooperation, Malbak und PG Glass genannt, die in größerem Maße Interessen in Unternehmen in Südamerika und Großbritannien haben, und die die entsprechenden Voraussetzungen mit sich bringen. Die Zeitung sagt dann abschließend und in deutlicher Anspielung auf das Dementi von De Beers, daß kein südafrikanisches Unternehmen zur Zeit eingestehen wird, Pläne zu haben, um sich in ähnlicher Form wie der Diamantenkonzern aus Südafrika zurückzuziehen und im Ausland zu etablieren.

Dennoch ist deutlich, daß die bisherige Haltung des ANC und Nelson Mandelas, der sich zur Zeit zu Besuchen in Tansania und Äthiopien aufhält, sowie die Berichte über den Staatsstreich in der Ciskei und die zunehmenden und blutigen Unruhen in den Homelands keineswegs vertrauenerweckend sind. Auch der Vortrag Walter Sisulus vor Wirtschaftlern an der Johannesburger Universität hat zu einem weiteren Schock geführt. In der Ciskei wurde durch Plünderung und Brandstiftung in verschiedenen Firmen ein Schaden von schätzungsweise sechzig Millionen DM angerichtet. Rund 18 000 Arbeiter verloren ihren Arbeitsplatz. Insgesamt kamen bei den Demonstrationen und Auseinandersetzungen in den letzten dreißig Tagen mehr als zweihundert Menschen ums Leben. Es ist verständlich, daß diese Ereignisse ebenfalls zur Verunsicherung der Wirtschaft beitragen.

Karl Breyer

Leserbriefe

Die Stalingrenze

Betr.: Folge 10/90, Seite 2, „Warum eigentlich nur die Vertriebenen?" von Herbert Hupka

Die dem Kanzler von Genscher aufoktroyierte Verzichtspolitik wurde am 6. März in Bonn von der Koalition zur Zufriedenheit der FDP bestätigt. Allen Vertriebenen aus den von Polen annektierten urdeutschen Gebieten wurde damit von den führenden Politikern die Restheimat aus dem Herzen gerissen.

Seit September 1989 geht der dienstälteste Außenminister mit seiner Verzichtspolitik hausieren; schließlich mußte die ganze Welt diesem Pseudofachmann in deutsch-polnischen Fragen glauben. Es stellt sich allerdings die Frage: Hat Herr Genscher jemals etwas von dem diffizilen Problem der Polen nach dem Ersten Weltkrieg zu ihrem Nachbarn gehört oder gelesen?

Herrn Genscher ins Stammbuch: 1919 hat der damalige britische Außenminister George Curzon die Ostgrenze Polens dort festgelegt, wo sie sich auch heute – nach dem sogenannten „Verlust" der „polnischen Ostgebiete" – befindet! Allein die Existenz dieser Curzon-Linie erweist Polens Forderung im Westen ohne jede Basis. Stalin ist heute für die ganze Menschheit das personifizierte Unrecht, dies empfinden auch die Polen, wenn sie an Katyn denken; aber bei der Oder-Neiße-Linie sind die Polen so blauäugig, daß sie diesen stalinistischen Landraub auch heute noch als Recht ansehen.

In den vielen Jahren seiner Tätigkeit hat Herr Genscher es nie versucht, das Ausland über die Problematik der Stalingrenze aufzuklären; diese Tatsache hat jetzt dazu geführt, daß wie 1939 sich die Engländer und die Franzosen wieder in Sachen polnische Westgrenze gegen uns gefunden haben.

Diese Stalingrenze können und dürfen wir nicht anerkennen. *Wilh. Otto Jucknat*, Dortmund

Alle sind gefordert

Betr.: Folge 7/90, Seite 5, „Kein Staat zu machen" und „Polnisches Spektakel"

Auch ich möchte in dieser Angelegenheit etwas ergänzen. Einmal werden Menschenvertreibung und Landraub anerkannt, und auf der anderen Seite ist man dagegen. Ich kann nur sagen, hier liegt noch vieles im argen. Wenn ich das richtig verstehe, können die Grenzen Deutschlands erst in einem Friedensvertrag festgesetzt werden. Alle anderen Verträge, die noch vorher abgeschlossen sind, ändern diese nicht.

Es ist mir klar, wie ich es sehe, daß die polnische Regierung und natürlich die Sowjetunion mit allen Mitteln versuchen werden, diese Gebiete nicht aufzugeben. Keiner wird kaum etwas gegen das Zusammenwachsen beider deutscher Staaten (Wiedervereinigung) haben. Jetzt kommt aber das Wichtigste, was Gorbatschow gesagt hat: „Die Unverletzlichkeit der Nachkriegsgrenzen und die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts in Europa, wie sie von Nato und Warschauer Pakt lange Zeit gewährleistet worden seien."

Das Letztgenannte ist für uns alle klar. Hier werden wir alle übergangen und unterdrückt. Es geht uns alle an, Flüchtlinge, Vertriebene und allen Deutschen hüben und drüben. Hüten wir uns davor in Gedanken zu verfallen, um uns selbst zu trösten, und uns dann in einen Dornröschenschlaf zu versetzen mit der Einstellung „Mir geht es gut, und alles andere ist nicht so wichtig". Wir schaden dann unserem Volk und uns selbst. Hier werden wir alle gefordert.

Oskar Krispin, Hamburg

Ernst Jünger:

Lebenslang ein Grabenkämpfer

Der umstrittenste und renommierteste deutsche Literat wird 95

Den Grabenkampf, dem er in seinem ersten und erfolgreichsten Werk („In Stahlgewittern", 1920) ein literarisches Denkmal setzte, führt er bis heute: Kaum ein Schriftsteller dieses Jahrhunderts ist so heftig angegriffen worden wie Ernst Jünger, der dieser Tage seinen 95. Geburtstag beging. Aber zugleich wurde auch kein deutscher Denker durch die kontroverse, bis heute nicht verstummte Diskussion international dermaßen bestätigt, wie der am 29. März 1895 in Heidelberg geborene und heute im schwäbischen Wilfingen lebende Literat.

Für Peter Glotz ist Jünger so gefährlich, weil sein kompromißloses Denken dazu beitragen könne, den Linken ihre „kulturelle Hegemonie" streitig zu machen. Für Erich Fried stellen die Werke Jüngers „faschistische Ästhetik" dar. Axel Eggebrecht warf ihm Abirrung in „unfruchtbare Menschenverachtung" vor. Die Liste ließe sich fortsetzen: Kriegsverherrlichung, Wegbereitung des Faschismus, Nationalismus...

Wer Jüngers Werke studiert und seinen Lebensweg verfolgt, wird die Unhaltbarkeit jedes Versuchs, ihn auf ein Schlagwort zu reduzieren, rasch erkennen. Der tollkühne Soldat des Ersten Weltkriegs und Pour-le-merite-Träger ist fasziniert von der Natürlichkeit des Kampfes und der Gewalt, und diese Faszination spricht aus seinen gnadenlos nüchternen Schilderungen der Kriegserlebnisse. Aber den Krieg verherrlichend ist dieser Teil seines Werkes nicht: „Zum ersten Mal sah ich hier die planmäßige Zerstörung, der ich später im Leben noch bis zum Überdruß begegnen sollte; sie ist unheilvoll mit dem ökonomischen Denken unserer Epoche verknüpft, bringt auch dem Zerstörer mehr Schaden als Nutzen und dem Soldaten keine Ehre ein."

Jürgen Rohland: „Ernst Jünger", Tusche, 1988

Genausowenig läßt sich die Behauptung aufrechterhalten, Jünger habe mit dem Nationalsozialismus sympathisiert. Zwar war er anfänglich von Hitler eingenommen, aber bald wandte er sich angeekelt ab und entschied sich für die „Nichtbeteiligung am Niedrigen". Mehr noch: Mit seinem 1939 erschienenen Buch „Auf den Marmor-Klippen" verfaßte er eine couragierte Absage an das Dritte Reich. Jünger setzte sich auch für Systemgegner ein. Rolf Hochhuth schreibt: „Er holte den Graphiker A. Paul Weber aus dem KZ und hat vermutlich auch Anteil daran, daß Ernst Niekisch in der Haft nicht ermordet wurde."

Jünger, der sich in genialer Vielseitigkeit intensiv auch mit naturwissenschaftlichen Fragen und Ökologie befaßt hat und bis in die jüngste Gegenwart, stets auf der Suche nach dem Neuen, Reisen rund um den Globus unternahm, hat in einer Frage geirrt: Er glaubte an eine Überwindung der Nationalstaaten, an eine Art „Weltstaat", den er auch mehrfach beschrieben hat. Davon kann indes nicht die Rede sein.

Ansgar Graw

Ehrung:

Nun kann der Mohr gehen...

Polnische Jungakademiker gehen auf Distanz zu Günter Grass

Die Zeiten, da der „Blechtrommler" Günter Grass und sein politisch-literarisches Gedankengut in Polen kritiklos oder mit einem zugedrückten Auge entgegengenommen wurde, ist vorbei. Wobei anzumerken ist, daß seine kaschubischen Landsleute schon lange kein Verständnis mehr für den Literaten haben, geschweige erst „seine" Danziger.

Wie nun das einstige KP-Flaggschiff „Polityka" (Warschau) berichtet, hat der Beschluß des Rektorats der Posener Adam-Mickiewicz-Universität, Grass die Ehrendoktorwürde zu verleihen, einen wahrhaften Sturm unter Jungakademikern und Studenten ausgelöst. So hat die Studentenorganisation der konservativen „Christlich-nationalen Vereinigung" zusammen mit der katholisch-konservativen Jungintellektuellenverbindung „Mlo da Polska" (Junges Polen), ein geharnischtes Protestschreiben an das Rektorat der Posener Uni abgeschickt.

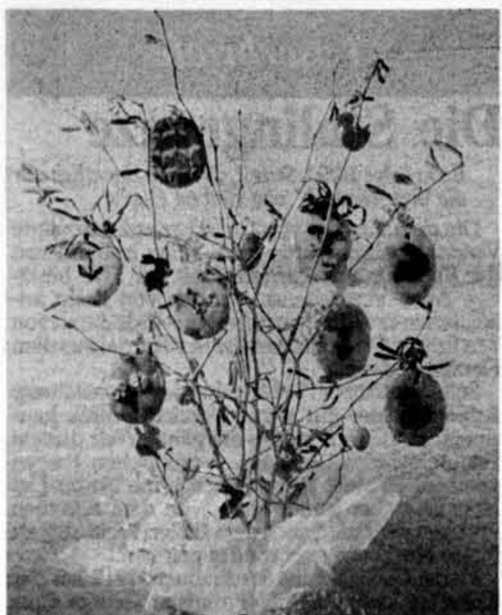
„Publizistisch, konsequent und aktiv" habe sich Grass nebst seinem Schaffen „auch dann für die Förderung des Kommunismus engagiert, als dieser seinen massenweisen Völkermord", wie in China und Kambodscha, „verwirklichte. Grass wurde folglich zum Mitverantwortlichen der kommunistischen Revolutionen auf Kuba, in Nicaragua und Afghanistan", halten die Autoren fest. In seiner Literatur und in seiner Publizistik und während seiner öffentlichen Auftritte habe er stets „die Werke europäischer Kultur" bekämpft: „Die Familie, das Eigentum, die Werte des Vaterlandes, die Achtung vor dem Heiligen und die der Religionsfreiheit."

Der christnationale Studentenführer an der Posener Uni, Maciej Srebro, sowie der Vorsitzende von „Mloda Polska" an derselben Alma mater, Jacek Turczynski, erklärten zudem, daß mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde, die Verleihung der Ehrendoktorwürde vom Jahre 1974 an die frühere DDR-Kultusministerium Margot Honecker, geradezu im nachhinein noch gerechtfertigt werde.

Und die Universität würde jene „Antiwerte anerkennen", mit denen die „Errungenschaften der europäischen Zivilisation" bekämpft werden.

Die Studenten weisen ferner auf die ständige Verächtlichmachung der christlichen Religion, insbesondere der katholischen, der Grass einst angehörte, in dessen Schrifttum und Äußerungen aufmerksam. Wenn man das hinnehme, könne man ja auch das „kommunistische Banditentum" tolerieren. Sie werfen dem deutschen Literaten vor, daß für ihn „die Vereinigten Staaten von Amerika das Böse", der polnische „Heilige Vater Verkörperung des Weltimperialismus" sind. Dies sei schlechthin zuviel. Ein solcher Mann sei einer Ehrendoktorwürde einer polnischen Universität unwürdig, heißt es abschließend!

Joachim Georg Görlich



Fülle die Augen mit Sehnsucht,
samtweiche Luft des Frühlings,
und laß deine Sonne
über die Felder wandeln,
das Grün zu erwecken, das überall schläft.
Hinter den Hügeln warten schon
die weißen Lämmer,
Ostern jubelnd zu feiern
mit Kindern, die den hoppelnden Hasen
aus dem Bilderbuch suchen.
Silbern läuten im Wind leuchtende Glocken!
Ostern, –
entlassen ins Licht, den Frauen zur Freude
und allen ein Zeichen des Frühlings.

Hans Bahrs

Die Birke im Zeichen des Osterschmucks

Im traditionellen Brauchtum ist die Birke ein Vorbote des endlich erwachenden Frühlings

Ein herrlich grüner Birkenzweig geschmückt mit bunt gestalteten Eiern – das ist die schönste Dekoration zu Ostern. Steht der Birkenzweig im Brauchtum schon immer als Zeichen des aufsprießenden Lebens im Frühling, ist die Gestaltung des Zweiges dem Schmücken des Osterbaums nachempfunden. Osterbaum?

Ja, auf den Weihnachts- folgt der Osterbaum. In manchen Gegenden Deutschlands, Österreichs und der Schweiz eine überlieferte Erscheinung. Der Osterbaum wird gebastelt, indem an einem senkrechten Stab drei waagerechte befestigt werden. Dieses dreifache Kreuz wird mit Zweigen des Lebensbaums „verpackt" (Blumendraht) und in einen Blumentopf gestellt. An die „Äste" hängt man zwölf ausgeblasene bunt bemalte Eier. In einigen Gegenden Österreichs, der Schweiz und Deutschlands fertigt man Ketten aus solchen Eiern und hängt sie an ein Tannenbäumchen draußen im Wald.

Für solche Ketten sammeln Kinder die Eierschalen mehrerer Monate; für die häusliche Dekoration reichen wahrscheinlich die Eier-Überbleibsel einiger Tage oder Wochen.

Alle Eier, die zum Backen oder Braten verwendet werden, muß man „ausblasen". Das bedeutet, mit einer Stopfnadel Löcher in die Spitze und das stumpfe Ende des Eis stechen, etwas vergrößern und dann in eins der Löcher hineinpusten. Die Eierschalen legt man dann in warmes Wasser mit etwas Spülmittel. Dadurch spült man die Eier innen aus und man macht die Schale fettfrei zum Bemalen. Bei der Gestaltung der ausgeblasenen Eier sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt.

Originell ist das Bekleben mit kleinen Blüten (Vergißmeinnicht) oder Blättern. Man kann jedoch ebenso Flächen der Eierschale mit Alleskleber bestreichen und dann diese Stellen in Kümmel, Mohn, Estragon wälzen. Zum Abschluß empfiehlt sich das Lackieren mit farblosem Sprühlack.

Zum Aufhängen der Eier wickelt man ein Stück Faden um die Mitte eines halben Streichholzes und schiebt das Hölzchen durch eins der Löcher. Beim Ziehen am Faden verkantet sich das Holz. Bemalte Eier sehen ebenso aufgefädelt auf einer dünnen Schnur sehr gut aus, abwechselnd mit bunten Holzperlen. Wem nun der Sinn weniger nach Basteln, dafür aber mehr nach dem Backen steht, der kann für den Osterstrauß eiförmige Plätzchen backen und verzieren:

Aus 250 g Mehl, 125 g Butter oder Margarine, 75 g Zucker oder Honig, zwei Eßlöffel Kakao, ein Ei, einen Mürbeteig bereiten, diesen kalt stellen. Daraufhin ausrollen, Ostereier ausstechen oder ausschneiden und auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech legen. Bei ca. 200° C 12–15 Minuten backen. In die noch warmen Plätzchen mit einem Holzstäbchen je ein Loch für den Faden stechen. Ausgekühlt mit einem Puderzuckerguß bestreichen und mit buntem Zuckerguß, Honig, Zuckerblümchen oder buntem Zukker verzieren.

Für den Zuckerguß 150 g Puderzucker mit wenig Zitronensaft verrühren. Zum Färben verwendet man löslichen Kaffee oder Kakao, Sauerkirschsaft, Petersiliensaft und vieles mehr. Speziell für das Osternest gedacht ist der Mokkahase:

Um ihn zu backen braucht man zunächst eine Hasenform aus Blech. Für den Teig nehme man zwei Eier mit einer Prise Salz und einem Eßlöffel Zucker, dies muß gut schaumig verrührt werden. Einen gehäuften Eßlöffel Kakao, zwei gehäufte Eßlöffel Zucker gut schaumig rühren, zwei gehäufte Eßlöffel Mehl und einen Eßlöffel geriebene Nüsse unterziehen. Eine Hasenform gut fetten, den Teig einfüllen und bei 180° C 30 Minuten backen. Ausgekühlt wird der Hase dann mit Zuckerguß (aus 125 g Puderzucker mit wenig Wasser und 1 Kaffeelöffel löslichem Kaffee verrühren) beschicken. Guten Appetit!

Erich Nietsch

Veilchenträume

Zur frühlingsfeuchten Gartenbank
lief ich einst mit dem Teddybär.
Und als ich ihn hinauf dort schwang
sah ich verwundert um mich her
viel kleine blaue Veilchen blühn.
Sie weckten mein Entzücken,
doch schienen sie mich anzuflehn,
sie ja nicht abzupflücken.
Auch drang mit süßem Veilchenduft
die Liebe mir dereinst ins Herz.
Dann aber trennte manche Kluft
von Veilchenträumen mich, manch Schmerz.
Inzwischen sitze wieder ich
still lächelnd da, fern mancher Laune.
Die Veilchen blühen rings um mich,
und ich schaue sie an – und staune.

Hannelore Patzelt-Hennig

Krimiabend im Fernsehen

Ein uninteressantes Programm entwickelt sich zum Tagesgespräch

Neulich früh hatten wir bei uns im Büro eine längere Diskussion über ein Fernsehspiel des Vorabends. Es begann damit, daß unser jüngster Bürolehrling die Bemerkung machte, es habe gestern abend ein „duftes" Stück gegeben.

Fräulein Kirsch, unsere Lohnbuchhalterin, hieb mit der flachen Hand aufs Lohnbuch und sagte: „Erstens hättest du mit deinen fünfzehn Jahren ins Bett gehört, und zweitens war es das fragwürdigste Machwerk, das ich je gesehen habe! Die Umstände waren doch zum Beispiel geradezu abscheulich, unter denen der Mann seine Frau in flagranti erwischte."

„Wo hat er sie erwischt?" fragte Fräulein Holl, kaufmännischer Lehrling im Dritten.

„Das war doch in der Küche, denke ich."

„Das verstehen Sie nicht", sagte Fräulein Kirsch. „Jedenfalls habe ich noch gestern abend einen Brief an den Regisseur geschrieben. Mit Maschine!"

„Sie haben völlig recht", pflichtete ihr unser zweiter Buchhalter bei. „Es war eine Zumutung! Meine Frau meint das auch. Geradezu widerlich, wie der Fallschirmspringer mit der Heugabel auf das arme Geschöpf losging. Und dann die Musik dazu!"

„Ich fand ja auch", warf Fräulein Steinbrecher von der Schreibmaschine her ein, „daß es das Letzte vom Letzten war! Beispielsweise die Liebesszene. Gehört es sich etwa, daß eine junge unbescholtene Angestellte spät abends Herrenbesuch in ihrer Wohnung empfängt? Mein Verlobter war noch die halbe Nacht bei mir, um mir einen Beschwerdebrief an den Programmbeirat zu diktieren."

„Weniger die Liebesszene", sagte Herr Raschel, der die Registratur unter sich hat, „weniger die! Aber die Sache mit der Zimmervermieterin war doch im höchsten Maße absurd. Welche Zimmervermieterin, so frage ich Sie, verwahrt in ihrem Wäscheschrank ein Fleischerbeil und im Pfefferstreuer Salzsäure? Das gibt's ja gar nicht! Meine Frau hat sofort eine Postkarte an die Leserbriefecke ‚Hier spricht Barbara' des von uns abonnierten Wochenblattes ‚Gekrönte Häupter in Wort und Bild' geschrieben. So etwas muß ja mal an die große Glocke!"

„Sehr richtig!" sagte Fräulein Flusch, des Chefs Privatsekretärin, die gerade den Posteingang durchsah. „Ich habe mich ebenfalls beschwert! Beim Sender direkt, telefonisch! Nicht weil das Stück eine Klamotte war, sondern weil der Gendarm das weinende Kind, obgleich Milch im Haus war, wie wir alle wissen, mit seiner großen Hand auf den kleinen nackten Podex geschlagen hat. So etwas tut man nicht, schon gar nicht bei Kindern!"

„Das hätte ich ja noch durchgehen lassen", mischte sich unser erster Buchhalter ins Gespräch, „nicht indessen das Benehmen dieses aufgeblasenen Hausdieners. Auch die Rolle des hinkenden Billardspielers war eine Fehlbesetzung. Das ist jetzt das dritte Fernsehspiel, über das ich mich in sehr eingehender Form bei allen Fernseh-Programm-Zeitschriften beschwert habe!"

Herr Krüger, unser Bürobote, wollte schon lange etwas sagen. Jetzt sagte er: „Ja, das war ein schlechtes Stück! Unter einem Krimi stelle ich mir etwas anderes vor. Ich wußte schon nach zehn Minuten, daß der Jockey die vergiftete Stricknadel nie gesehen hatte und daß schließlich kein anderer als der so sympathisch lächelnde Möbelpacker der wirkliche Mörder sein mußte. Wenn das Programm nicht besser wird, weigere ich mich, die letzten neunzehn Raten für den Kasten zu bezahlen! Ich habe das meinem Fernsehhändler auch schon mitgeteilt!"

„Und warum", so wandte ich mich an unseren Bürochef, der vollkommen apathisch dasaß und alberne Zahlenkolonnen im Hauptbuch addierte, „enthalten Sie sich jeglicher Kritik? Hat Ihnen das Stück etwa gefallen?"

„Nein", erwiderte der Bürochef, kurz aufblickend, „mir hat es auch nicht gefallen!"

„Und? Wie Sie hören, haben wir alle irgend etwas unternommen! Sie denn nicht?"

„Doch", lächelte unser Bürochef, „ich habe den Apparat abgestellt und bin schlafen gegangen!"

Willi Wegner

Flüchtlingserlebnis

In Greifswald fand ich 1945 noch einmal – von Freunden gerufen – ein Amt als Organist am Dom St. Nikolai. Im April von den Russen besetzt, lief das Leben ungehindert weiter, auch für die vielen Flüchtlinge, denn die Stadt wurde nicht verteidigt. Unser Superintendent von Scheven, ein sehr warmherziger Seelsorger, hatte unter seinen Konfirmanden auch Kinder aus Ostpreußen. Bei der Abschlußprüfung fragte er die Kinder, was man sich wohl unter „Ewigkeit" vorzustellen habe. Nach längerem Schweigen sagte dann ein Junge aus Ostpreußen: „Das Unzerstörbare." – Eine bestürzende Antwort eines 15jährigen.

Welche Bilder brachte die Seele dieses Kindes aus seiner Heimat, von den Irrfahrten seiner Flucht wohl mit, um diese mehr als reife Antwort geben zu müssen?

Professor Herbert Wilhelmi

Handweberei bestimmt ihr Leben

Gerda Salwey wird 80 Jahre – Ein Rückblick auf das bewegte Leben

Dörverden war zu unserer Zwischenstation geworden, wenn wir, Elschen Gruchow und ich, nach einer gelungenen Arbeitstagung vom Ostheim über Nienburg rechtschaffen müde, doch befriedigt und beglückt von den gemeinsamen erfüllten Tagen und dem Zusammensein mit unsern lieben Ostpreußen nach Hamburg zurückfuhren. Unser Wagen wußte schon fast von selber diesen Weg. Zum April wollen wir es wieder so halten, denn am 31. März findet im Ostheim der Abschluß der nächsten Werkwoche statt, das allein schon eine so weite Reise wert ist.

Am Sonntag möchten wir dann pünktlich unter den Geburtstagsgästen sein, denn unsere Gerda Salwey, die Handwebmeisterin, wird 80 Jahre alt. Kommen Sie nun mit in ihr Haus in der Steinsiedlung, lieber Leser! Verstehen Sie, in einem ostpreußischen Lebensteppich zu lesen? Mit Darstellungen von Mensch, Tier und Pflanze, mit Zeichen, Symbolen und Daten entschlüsselt er uns Lebensraum und Schicksal der Familie Salwey.

Hier in dieser Steinsiedlung hat Gerda Salwey nach der Flucht mit ihrer Familie Fuß fassen können und hat schon, als sie erst 1946 mit ihrer Webausbildung begann, zielbewußt ihre spätere Werkstatt begründet. Und da hängt ja auch ihr Familien-, ihr Lebensteppich, den wir uns nun zuwenden wollen, das Meisterstück unseres Geburtstagskindes. Zum großen Erstaunen der Lehrmeister und Studierenden in der Textilfachschule Münchberg/Oberfranken nahm sie sich diese auch ihr noch unbekannte Arbeit des ostpreußischen Doppelgewebes vor. Das mühsame Weben und Gestalten wurde ihr zu einem starken Bindeglied zur Heimat und dem elterlichen Hof in Trunz auf der Elbinger Höhe. Gerda Salwey ist bäuerlicher Herkunft von beiden Eltern her, das zeigen uns die eingewebten Ähren an. Ihre Vorfahren hatten den Hof als königliche Posthalter und Hufenwirt inne.

Gerda Salwey hat sich mit ihren Neuanfang in Dörverden einen „Mittelpunkt" aus dem Nichts geschaffen; einen Ausstrahlungspunkt, der immer wieder alte und neue Freunde zu ihren köstlichen Webereien und Kunsthandwerken hinzog. Diesen Werdegang nach der Flucht finden wir nicht mehr in ihrem Lebensteppich verzeichnet, liegt er doch zeitlich später als das 1951 verfertigte Meisterstück, das so großes Aufsehen erregte in seiner dort unbekannten Technik des Hohlgewebes. Ganz bewußt hat sie – wie andere Handweberinnen auf ihre Weise – die alten ostpreußischen Webmuster übernommen.

Die sicherste Grundlage ihrer Werkstatt war und ist erstklassige Qualitätsarbeit, gepaart mit großem Können und schöpferischer Gestaltungskraft. 1962 wurde ihr der Bayerische Staatspreis und die Goldmedaille, 1966 der Niedersächsische Staatspreis für das Gestaltende Handwerk verliehen. Wir treffen bei vielen Ausstellungen auf ihre Webekunst, so auch bei der Handwerksform Hannover. Die Grundlagen zu dieser Entwicklung wurden zu Hause gelegt. Frühzeitig lernte die junge Bauerntochter Handwebereien kennen, vor allem die Nähde-Laken. Zwei schmale gewebte Leinenbahnen wurden durch eine „Nähde", einen schmalen, mit reicher Weißstickerei verzierten Leinenstreifen, – verbunden und die Stickerei auf den Leinenbahnen fortgesetzt. Sie wurden vor allem als Schmuckdecken für die Himmelbetten an besonderen Festtagen verwendet. Bekannt sind uns Nähde-Laken besonders von der Elbinger Höhe, aus Pomehrendorf. Übrigens: eine alte gerettete Nähde findet der Besucher im ostpreußischen Kulturzentrum Ellingen!

Nach dem Besuch der Landfrauenschule und der Tätigkeit auf dem elterlichen Hof widmete sie sich mit großer Freude in Königsberg der Betreuung, Förderung und bäuerlichen Erziehung der ländlichen Jugend. – Als Kind hatte sie noch ihre Großmutter in einfacher, handgewebter Arbeitstracht gesehen. Dieser Eindruck mag mitbestimmend gewesen sein, als die ostpreußische weibliche Landjugend sich dringend ihr eigenes Kleid wünschte. Auf Gerdas intensives Betreiben hin und unter Mitwirkung verantwortlicher fachkundiger Frauen ist damals dann das ost- und westpreußische Trachtenkleid entstanden, für das die Stoffe in der Webschule Lyck bei Bertha Syttkus gewebt wurden.

Flucht und Vertreibung setzen all diesem fruchtbringenden Einsatz ein jähes Ende. Wir wollen uns nach meinem vielen Erzählen aber wieder dem Lebensteppich zuwenden. Fünf Sprossen für die Geschwister zeigt dieser, und in Symbolen sind die Wege der Töchter und Söhne gekennzeichnet. Die Vertreibung der Familie durch den ganz nahen Feind über das Frische Haff ist durch eine Peitsche angedeutet. Flucht und Untergang der Heimat sind symbolisch dargestellt. Das Leben geht weiter, in neuer Form.

So zeigt der Abschluß des Teppichs ein neues Sprossen und Blühen, und sein Rand ringsum in seiner Musterung ohne Anfang und Ende den Lebenskreislauf, in den man hineingehört, Zeit und Ewigkeit. Heute an ihrem 80. Geburtstag begegnen wir Gerda Salwey als einem dankbaren, zufriedenen Menschen. So viele liebe Freunde hat sie in ihrem langen Leben gefunden, ihren Weg haben sie begleitet und ihr viel geholfen. Mit ihrer Weberei, mit dem Kunsthandwerk hat sie viel Freude erwecken können. Daß dies noch lange so weiter geschehen möge, zumal die Weberei und eine kleine Ausstellung weiter geführt werden, – bei guter Gesundheit – ist unser herzlicher Geburtstagswunsch.

Hanna Wangerin

Gertrud Papendick

Die Fahrt mit dem Schatten

Da waren die großen Wasser endlos und blau, von Anfang der Ewigkeit. Da war zwischen den Wassern das schmale Band des Landes, ein armer, leerer Streifen, nichts weiter, er lief in die Ferne und rann dahin, aus der Welt hinaus, uralter Pfad der Flucht, den Gottes Finger zog, als Kain den Abel erschlagen hatte, Steig des Entrinnens den Sichbergenden und Verfolgten, verflucht von dem Tage an, da ihn der erste Mörder beschritten hatte. Darüber war das große Schweigen des Himmels, und sonst war nichts.

Es gab Sand und Sand und Sand. Es gab Wald und Moor und wieder Wald, Kiefern und Kiefern und Birken und Heidelbeeren, Wacholder und Brombeerstrauch, Ellern und Schilf und Binsen und schwarze Wasserlöcher. – Und Sand und Sand und Sand.

Da war die See und drüben das Haff und voraus das Ende der Welt. Da waren hoch oben die ziehenden Wolken und der Wind in den Kiefernkronen; da war unten eine endlos ablaufende Schnur, der Weg durch den Sand, da war die große Stille und niemals ein Mensch.

Wer allein über die Nehrung geht, den frißt das Schweigen. Wer einsam wandert über den stillen Weg, den die Verlorenen suchen, dem gnade Gott...

Die Räder mahlten durch den Sand der alten Straße, viele Stunden lang, und vor dem Wagen ging das kleine braune Pferd, es ging geduldig und unermüdlich mit nickendem Kopf und seinem schweren, mühsamen Schritt.

Die Frau saß allein auf dem Wagen. Es war ein kleiner, klappernder Kastenwagen mit einem übergelegten Brett als Sitz. Der Wagen war alt, und das Pferd war alt, sie konnten nicht mehr viel und hatten doch einen weiten Weg, sie kamen miteinander nur langsam vorwärts.

Die Frau war nicht jung und nicht alt, ihr Gesicht war braun und verwittert von Sonne und Wind, zerfurcht von Arbeit, Sorge und Leid. Ihre Augen waren hell wie die Augen aller Nehrungsleute, sie trug ein Tuch um den Kopf und ein Tuch um die Schultern und saß in einem weiten und faltigen Rock. Sie hielt die Leine im Schoß, von ihren braunen, knochigen Händen umschlossen.

Die Frau sah nicht rechts und nicht links, es war immer derselbe Weg, der Weg ihrer Kindheit, der Weg ihrer Jugend, der Weg ihres Lebens. Es hatte nie einen anderen gegeben, es gab keine andere Heimat als diesen armen Streifen zwischen den Wassern.

Sie war am Morgen hier gefahren, auf dem Wagen hinter sich einen Hammel und zwei Zentner Kartoffeln. Sie war gegen Mittag in dem großen Kirchdorf gewesen, das viele Stunden weit südwärts lag, und hatte den Hammel an den Fleischer und die Kartoffeln an den Pfarrer verkauft. Es ging auf den Abend, als sie heimwärts fuhr.

Sie hatte das Geld für den Hammel und das Geld für die Kartoffeln in ihr Taschentuch gebunden und auf den Sitz gelegt. Nun saß sie darauf, und niemand konnte denken, daß sie Geld bei sich hatte, eine arme Fischerfrau auf einem alten Wagen mit einem müden, mageren Pferd.

Sie saß aufrecht da und sah gerade vor sich hin und fuhr in den Abend hinein, allein und schweigend. Sie sprach nicht zu dem Pferd, sie sah sich nicht um, sie hatte keine Furcht und dachte ihre einfachen, klaren und langsamen Gedanken: der Fang im Sommer und Stürme im Herbst – und im Winter die Eisfischerei auf dem Haff und die langen Abende über den Netzen. Da war Lachs und Barsch und Flunder und Aal und Stint. Die Fischerei, darin war Anfang und Ende beschlossen, sie war Brot und Glaube und Leben, doch ein hartes Leben, arm und karg, das nicht einmal den Hunger stillte.

War es nicht so, daß Fische, die guten und schönen Fische, das Allererbärmlichste auf der Welt geworden waren? Nichts mehr galten sie vor den Menschen, man mußte sie hinwerfen um ein paar elende Groschen.

Da war der Hammel, den sie hatte verkaufen müssen, weil man Geld brauchte, um durch den Winter zu kommen. Da war das Geld, und da war die Wolle, die sie drüben gekauft hatte, graue Wolle zu Socken für



Foto: Archiv

den Mann und die Söhne und rote zu Strümpfen für die Tochter. Und da war Marinke, die Tochter. Es gab viel zu denken über Marinke, die nun vierzehn Jahre alt und bald erwachsen war. Es gab keinen Gedanken über Marinke hinaus.

*

Weiter, weiter, weiter. – Die Räder mahlten im Sand, es ging an den nackten weißen Dünen vorüber, sie lagerten auf der Haffseite, stumm und kalt, sie ragten gespenstisch in die Dämmerung; die See rauschte herüber, aus dem blassen Himmel wuchsen die Wolken heran, immer neue und immer mehr, sie zogen herauf und hinüber, riesig und weißgeballt, wie eine Herde gewaltiger, drohender Tiere.

Die Frau hatte keine Uhr, aber sie sah, daß es Abend wurde, sie fühlte die Zeit, sie spürte sie aus der Luft. Es war Herbst und war kühl, es wurde schneller dunkel, und sie hatte noch eine Stunde und ein wenig länger zu fahren. Sie wurde müde und dachte heimwärts, an das Haus und die warme Stube, an den Mann und die Kinder, an das Strickzeug und an die gute, warme Suppe zum Abendbrot.

Allmählich blieben die Dünen zurück, und wieder tat Wald sich auf und umschloß den Weg, der leer und trostlos weiterlief in die wachsende Finsternis. Der hohe blasse Himmel über den Bäumen wanderte mit.

Das kleine braune Pferd ging mit nickendem Kopf geduldig seines Weges, es ging nicht schneller und ging nicht langsamer, die Leine lag lose auf seinem Rücken, und auf dem Wagen saß die einsame Frau. Sie saß ein wenig vornübergesunken, die Leine um die Hände geschlungen, das Tuch tief in den Augen, und schlief.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpreuß. Kreisstadt — Opernlied — Stück v. Ganzen — Kröte mit warziger Haut — Ausruf — an dem (Abk.) — Herrscher — begeist. Anhänger — bekannt. Gebäude in Danzig — Zitatenschatz — Flachland — Erdteil — Präposition — span. Artikel — Komponist des Marsches "Alte Kameraden" (Pommer) — inneres Organ — Raubvogel (j = i) — Abk. f.: Hektoliter — nord. Hirschart — uralte Erzählung — germ. Götter — schmal — Schiffsmast — Quadrillefigur — ostpr. Gewässer (Oberland) — lebhaft — Trennlinie zwischen Staaten — Autoz. Zoll

BK 910 – 146

Auflösung

				R			P	
G	O	L	D	A	P		A	S
	P	A	R	T	E	R	R	E
R	E	U	E		R	E	I	N
	R		W	A	L		S	O
		W	E	G	E	N	E	R
	D	I	N		N	O	R	A
	U	N	Z	E		N		
U	N	D		V	A	N	12	
	G	E	R	A	D	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Hella Smolarczyk

Auf den Hund gekommen

Unsere letzte Neuanschaffung war ein Hund. Bekannte hatten in Angerapp eine andere Wohnung gemietet, wo sie das Tier nicht halten konnten. „Und außerdem", sagten unsere Bekannten, „außerdem ist er hier draußen auf dem Lande viel besser aufgehoben als in der Stadt. Wer Hausbesitzer ist, sollte auch einen Köter haben – wegen der Sicherheit!"

„Köter" empfanden wir im Namen der wehrlosen Kreatur als Beleidigung und den Rat unserer Nachbarn, eine Hundeversicherung abzuschließen, als Scherz.

So also kamen wir auf den Hund! Er hieß Cäsar und war ein schwarzgrauer Schäferhund. „Wer einmal schnappt, der läßt das Schnappen nicht!" sagten dann erst die Nachbarn und bald darauf die Zeitungsbotin. Wir hatten jedoch kein Herz, Cäsar an die Kette zu legen – wie, wenn man auch uns anbinden würde...?"!

Stattdessen zahlten wir: Strümpfe für die Zeitungsbotin, die nichts von ungleichmäßig gelochter Beinkleidung hielt und uns künftig die neuesten Nachrichten vors Haus legte – wo sie auch andere Abnehmer fanden ... Der Freund der Botin benötigte eine neue Sonntagshose... Und meine kostbare tägliche Zweistundenhilfe wurde ich auch los: Sie habe schon seit vier Wochen über dem Gedanken gebrütet, zu kündigen. Putzen und zusätzlich vom Hund beißen lassen – das sei ja denn das letzte!

„Wir sollten vielleicht doch eine Hundeversicherung..."

„Davon kommt deine Hilfe auch nicht zurück", entschied mein Ehegespons. Und dabei blieb es.

Wir hätten die Hundeversicherung doch abschließen sollen...!

Am nächsten Sonntag kamen mein Bruder Max und Schwägerin Luise mit ihren drei Kindern zu Besuch. Wir hatten gerade die bei ihrem letzten Erscheinen zu Bruch gegangenen Fensterscheiben erneuert...

„Laßt uns ein Stück ins Grüne fahren!" schlug Max vor. Wir waren ja stolze Besitzer fahrbarer Untersätze – wenn sie auch ziemlich klapprig hoppelten. Aber das Wetter war sonnig warm und wir allesamt bereit, Erholung im Freien zu tanken. Cäsar immer!

„Schorschchen, vergiß man die Hundeleine nicht!" ermahnte ich unsern elfjährigen Lorbaß, während ich den Picknickkorb überlud! „Im Wald muß Cäsar an die Leine! Der Förster ist womöglich unerbittlich und erschießt wildernde Hunde...!"

Wir stiegen in unsere Autos. „Ich will Cäsar halten!" verlangte Torsten – woher sie damals bloß diesen Namen hatten! –, der Jüngste meines Bruders, als wir im Wald angelangt waren. Und weil Lärmen und Brüllen im Wald verboten sein sollte, kamen wir seinem Wunsch augenblicklich nach.

Nicht so Cäsar! Er zerrte und zog, als sich der sechsjährige Torsten die Hundeleine um den dünnen Arm wickelte. Gegen das große Tier war der schmächtige Junge machtlos: Bald stolperte er über unsere Füße, bald über die grüne Hundeleine. Schließlich wurde Cäsar wild und sauste hechelnd gegen Schwägerin Luise, die kreischend rücklings auf den Hund fiel. Das aber war dem Angeleinten zu viel. Er biß zu. Erwischte Luisens pralle Wade. Gellend schrie sie auf.

Solch markerschütternde Töne war Cäsar jedoch nicht gewöhnt, sie brachten ihn in Panik. Er schnappte erneut zu. Diesmal in Luisens mollige Kehrseite: Buntgemusterter Seidenstoff spannte sich, riß mit singendem Geräusch – Luise kniete im Freien...

Durch unser Geschrei stob Cäsar wie gehetzt davon. Wir hinterher, um dem Förster zuvorzukommen! „Nicht mal'n Hund könnt' ihr erziehen!" zischte uns die arme Luise mit schmerzverzogenem Gesicht nach, Gift und Galle ausstrahlend.

Wir zahlten das Kleid und die Wundbehandlung. Wir wagten nicht, das Kaffeegeschirr, das ihre Söhne diesmal bei uns zerdeppert hatten, von ihrer Rechnung abzusetzen...

Anschließend hatten wir ein ernsthaftes eheliches Gespräch. Zugegeben, es ging dabei ein wenig laut zu – aber wir kamen danach zu dem löblichen Ergebnis: Versicherung und Hundezwinger!

Zur Ausführung dieses Vorsatzes kam es nicht!

Am nächsten Vormittag radelte Nachbars Zehnjährige mit wehendem roten Röckchen die Straße herunter. Sie hatte einen ordentlichen Schwung drauf. Nicht genug Schwung für Cäsar, der vor der Haustür saß und sich über die dicken lästigen Fliegen ärgerte. Ob es die rote Farbe des Röckchens war...?

„Cäsar!" schrie ich. „Zurück!"

Zu spät! Er hielt bereits ein Stück von Bärbels neuem Glockenrock in seiner Schnauze. Was nützte es schon, daß sein Zuschnappen hauptsächlich Verspieltheit war... Sie kostete uns ein neues Kleidchen und die Freundschaft des Nachbarn. Und über gute Nachbarschaft sollte man immer froh sein – sie ist wichtiger, als Vater oder Bruder in der Ferne...

Gegen Abend desselben Tages baute Cäsar einen Unfall. Der gutmütige, beliebte Bäckermeister Kling wollte dem Hund ausweichen und knallte dabei gegen die dicke, fast hohle Buche auf der andern Straßenseite; die zwar schon längst gefällt werden sollte, wozu aber der Bäckermeister keinen Auftrag hatte. Er kam mit seinem alten Vehikel aus dem Nachbarkreis und fuhr hier seine süßen Leckereien rund – Brot wurde in den ländlichen Haushalten selber gebacken.

Nun war die Gutmütigkeit des Meisters wie ausgeätzt. Er schrie nach der Polizei. Die Polizei kam! Unser Hund, den wir völlig zerquetscht unter dem demolierten Brötchenwagen wähnten, unser Cäsar also saß jedoch plötzlich vor unserer Haustür und stierte gleichgültig in die Gegend. Selbst Süßes reizte ihn nicht. Dafür jammerte der Bäckermeister um sein Fahrzeug – wer hatte denn schon ein Auto?! Und der Verdienstausfall!

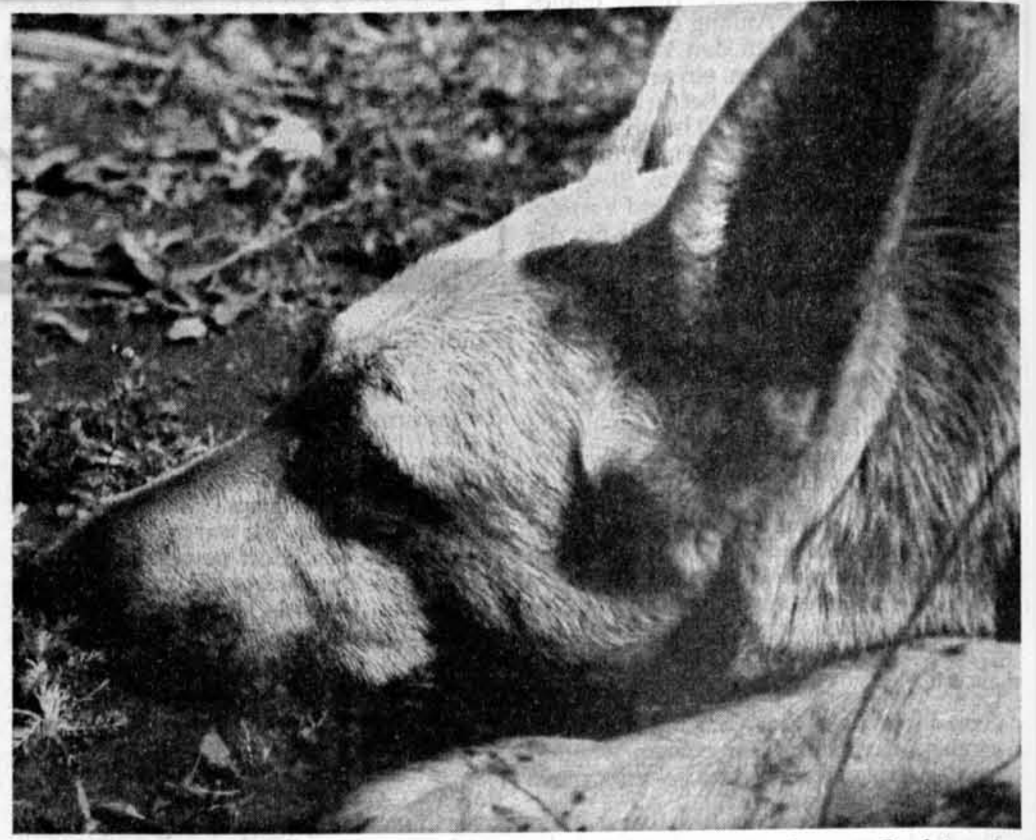
„Ein schöner Kerl", meinte unser zu Pferde eingetroffener Wachtmeister und ging auf Cäsar zu. Der wollte die Zähne fletschen; blitzschnell griff der Beamte nach dem Halsband des Tieres und blickte dem Hund fest in die Augen. Der senkte wie schuldbewußt den schönen Kopf, kniff den Schwanz ein und schlich um die Hausecke davon.

„Er ist noch jung", sagte der Wachtmeister und zwirbelte seinen braunen Schnurrbart. „Der braucht 'ne Erziehung – ich könnt' ihn gut brauchen..."

„Aber bitte!" riefen mein Mann und ich fast gleichzeitig. „Bitte! Sie können ihn haben. Geschenkt!"

„In Ordnung", freute sich der Ordnungshüter und nahm den „Unfall" auf. „Mit Hunden muß man umgehn können...!"

Und wir freuten uns, daß Cäsar in gute Hände kam.



Der deutsche Schäferhund: Ein prachtvolles Geschöpf der Natur und treuer Begleiter des Menschen Foto Löhrich

Chrysantheme

Du vielgesichtiges, prachtvolles Kind
unserer Schöpfung.
Das Feuer der Abendröte leuchtet aus Dir,
erfüllt uns mit jauchzender Freude.
Jede Blume ein Individium,
das uns in bunten Farben ansieht,
wenn wir uns mit ihm unterhalten.
Viel habt Ihr uns zu erzählen,
Ihr bunten Geschöpfe auf schlanken Stielen,
umschmeichelt von seidigem Laub.
Wunder der Schöpfung.

Katja de Vries

Erna Schneider

Die Explosion

Am 10. April vor 70 Jahren gab es in Königsberg eine Riesenexplosion. Wir wohnten Am Stadtgarten 12, im Erdgeschoß. Hier war das Gartenbauamt. Ich weiß es noch genau. Meine Geschwister kamen vom Milchholen zurück durch den Vorgarten. Wir unterhielten uns am Küchenfenster. In dem Augenblick krachte das Fenster nach innen, es war jedoch kein Wind.

Als ich ins Wohnzimmer ging, fiel mir der große Wandspiegel entgegen.

Mein Vater kam und rief: „Raus! Raus! Alles nach draußen!" Auf dem großen Hofplatz fanden sich alle ein, die Mitarbeiter meines Vaters aus den Büros, die Inspektoren und die Kutscher.

„Das ist Rothenstein!" rief Herr Butz. „Da blüht uns noch was!" Wir hielten uns bis zum Abend im Freien auf. Nach und nach wurden über dreißig Schuppen mit Munition aus dem Krieg in die Luft gesprengt. Jedesmal stieg eine hohe schwarze Wolke hinauf, wenn sie sich rot färbte, kam ein Knall. Ein fremder Hund blieb die ganze Zeit bei uns. Er hatte wohl Angst, nach Hause zu laufen.

Am Abend gingen auf der Straße Leute vorbei, völlig verstört, viele von ihnen mit Wundverbänden. Die kamen aus Rothenstein. Als alles vorbei war, wanderte ich – um den Weg abzukürzen auf den Bahngleisen – nach Quednau; dort wohnte meine Freundin, die Tochter des Pfarrers.

Bei ihnen waren die Schornsteine vom Dach gefallen und in einem Beet steckte ein großer Blindgänger – eine Granate, die nicht explodiert war.

Für uns, die erst im Herbst vorher nach Königsberg gezogen waren, erschien diese Katastrophe wie ein böses Omen, mit Bomben und Granaten wurden wir vertrieben. Als wir geflüchtet waren, wurde unser Haus durch die Russen verbrannt. Die Stadtgärtnerei soll ihnen so gut gefallen haben, daß sie dergleichen in Moskau anlegen wollten; ob es dazu gekommen ist, haben wir nie erfahren. **Erna Schneider**

Margarete Regehr

Das ungewöhnliche Konzert

Ich möchte eine berühmte Geigerin werden", das war Elsas Wunsch als sie vier Jahre alt war. Der Musikunterricht begann früh, sie übte fleißig und das anfängliche Gekratze hörte bald auf. Manchmal schlich sie leise in das Musikzimmer und saß dort unter dem Flügel, wenn der Vater seine Geige erklingen ließ, denn er war ein Künstler.

Die Kleine machte schnelle Fortschritte, sehr zur Freude ihrer Lehrer, aber auch zu ihrer eigenen. Es spornte an, gelobt zu werden und die Zufriedenheit der Eltern zu spüren. Die Ausbildung sollte mit 20 Jahren beendet sein. Diesem Ziel strebte Elsa eifrig entgegen. Sie war musikbegabt und talentiert zugleich.

Um ein erstklassiges Instrument brauchte sie sich nicht sorgen. An ihrem 20. Geburtstag lag die kostbare Geige des Vaters auf dem Gabentisch. Eine größere Freude konnten die Eltern ihrer Tochter nicht bereiten. Sie wußte, was für ein Kleinod ihr anvertraut worden war. Der Vater spielte von nun an das nicht weniger kostbare Instrument seines Vaters.

Das Konservatorium in Königsberg war ein gutes Sprungbrett in das geliebte Musikleben. Lohnende Betätigung fand sich bald, Engagements in verschiedenen Orchestern folgten. Die junge Künstlerin fand Anerkennung. Etwas später brachten Tourneen sie in die weite Welt. Eine Reihe von Jahren gefiel ihr dieses Leben. Ende Juli 1944 kehrte sie dennoch nach Hause zurück.

In den letzten Augusttagen erstarb das Musikleben in Königsberg, die Stadt starb ebenfalls. Das letzte große Finale trommelten die feindlichen Bombenflugzeuge vom Himmel herab.

Mit ihrer Geige und schweren Koffern bepackt, fuhr Elsa nach dem ersten schweren Angriff nach Cranz an die Samlandküste. Schweren Herzens verließ sie Ende des Jahres ihr geliebtes Ostpreußen. Immer wieder fand sie vorübergehend Aufnahme bei Verwandten, zuletzt in einer westlich gelegenen Großstadt. Der neue Anfang war nicht leicht. Sie war voller Hoffnung und vertraute auf ihr Glück. Nach einiger Wartezeit erhielt sie ein Angebot zum Unterrichten an der Musikhochschule sowie am Konservatorium. Ihr war das große Los in den Schoß gefallen. Nun begann ein neuer Lebensabschnitt. Sie konnte seßhaft werden, sich ein Zuhause einrichten.

Vor vielen Jahren nahm die Geigerin an einem internationalen Kongreß in Frankreich teil. Es gab Schwierigkeiten beim Hinflug, weil der Geigenkasten nicht als Handgepäck anerkannt wurde. Die Geigerin und die Geige bildeten eine Einheit. Mit Geduld und Überzeugungskunst wurde auch dieses Problem schließlich gelöst. Der Kongreß, bei dem die interessanten Vorträge häufig parallel verliefen sowie auch die Konzerte, war ein Erfolg und eine große Bereicherung. Elsa nahm viele Anregungen mit nach Hause und trat frohen Herzens den Rückflug an. Der Geigenkasten fiel nicht auf und eine Zollkontrolle fand diesmal nicht statt. Auf dem Flughafen ihrer Heimatstadt schöpften die Zollbeamten Verdacht. Der Nachweis, daß das Instrument ererbter Familienbesitz sei, konnte nicht erbracht werden. Die Teilnehmerkarte des Kongresses wurde nicht anerkannt. Die Abfertigung stockte. Nach einiger Überlegung wurde Elsa aufgefordert, ihr Können unter Beweis zu stellen. Nichts leichter als das. In aller Ruhe wickelte sie die Geige liebevoll aus der Verpackung und begann einen der Ungarischen Tänze von Brahms zu spielen. Die Zöllner vergaßen ihre Pflicht. Sie lauschten diesem Spiel. Das hatten sie nicht erwartet. Auch andere Fluggäste kamen hinzu. Dann rief einer der Ordnungshüter plötzlich: „Bitte aufhören, wir glauben Ihnen!" Die Geigerin, verärgert über diese jähe Unterbrechung, erwiderte gelassen: „Was ich tue, tue ich ganz!" und spielte zu Ende. Dann hüllte sie ihre Geige wieder ein und legte sie behutsam in den Kasten. Großer Beifall erschallte in der weiten Halle. „Wann buchen Sie den nächsten Flug?" wollte einer der Beamten wissen, „wir freuen uns auf das nächste Konzert."

Lebensgefühl des östlichen Menschen

Vor 100 Jahren wurde die beliebte Schriftstellerin Gertrud Papendick in Königsberg geboren

Einer aufrechten Preußin gedenken in diesen Tagen viele Freunde der ostpreußischen Literatur: Am 28. März wäre Gertrud Papendick 100 Jahre alt geworden. Grund genug, Leben und Werk dieser Frau wieder einmal in Erinnerung zurückzurufen.

Noch im vorigen Jahrhundert in Königsberg geboren und aufgewachsen, konnte die Schriftstellerin aus einem reichen Leben schöpfen. Erwin Scharfenorth, dem langjährigen Feuilletonredakteur unserer Wochenzeitung, hat sie einmal bekannt: „Ich habe schwer zu kämpfen gehabt. Aber dann hat mir das Leben alle Versprechungen gehalten ..." Vielleicht ist es auch diese zuversichtliche Stimmung, die in ihren Romanen, Erzählungen und Novellen zum Ausdruck kommt und die ihr eine so große und treue Lesergemeinde beschert hat.

Es ist gewiß nicht einfach, ein langes, reiches Leben wie das der Gertrud Papendick mit kurzen Strichen zu umreißen, vor allem dann, wenn man einen Menschen nur flüchtig gekannt hat. So möchte ich denn Ruth Maria Wagner, die langjährige Feuilletonchefin des Ostpreußenblattes, zitieren, die sich durch ihre Tätigkeit mit der Königsbergerin freundschaftlich verbunden fühlte: „Das starke Lebensgefühl des östlichen Menschen", so Ruth Maria Wagner in einem Artikel zum 80. Geburtstag der Schriftstellerin, „die Verbundenheit mit den Menschen, mit den Tieren – aber auch ihr wacher Sinn für die menschliche Natur mit ihren Hintergründen, für Schicksalhaftes, für die Beweggründe menschlichen Verhaltens ließen sie in ihren literarischen Arbeiten vorstoßen zu den Bezirken, die nur dem Dichter vorbehalten sind. Ihr nüchterner Sinn für Realitäten hinderte sie daran, in Träume oder Banalitäten abzugleiten."

Schon frühzeitig entdeckte die Ostpreußin ihre Neigung zur Literatur; bereits mit sieben Jahren schrieb sie ihr erstes Gedicht, und 1913 wurde ihre erste Kurzgeschichte in der Scherlschen Woche abgedruckt. Es folgten weitere Arbeiten, später auch für die Königsberger Allgemeine Zeitung. 36 Jahre lang hat Gertrud Papendick als Lehrerin gewirkt, ein Los, das die zur Schriftstellerin Berufene oft als hart empfand. Und doch fand sie immer wieder die Zeit und die Muße zu schreiben. Ihre Romane, Erzählungen, Novellen und Kindergeschichten fanden eine große Lesergemeinde: „Die Kantherkinder" (später als Neuauflage unter dem Titel „Konsul Kanther und sein Haus" erschienen), „Die Fahrt mit dem Schatten" (mit der Veröffentlichung dieser Erzählung aus dem nördlichen Ostpreußen beginnen wir in dieser Ausgabe, Seite 7), „Wir wachsen in die Welt", „Wo der Birnbaum stand – Kurische Idylle", „Das war unsere Stadt", „In jenem fernen Sommer" – um nur einige beliebte Titel zu nennen. Leider sind die Bücher der Gertrud Papendick heute meist vergriffen, um so erfreulicher ist es, wenn man hin und wieder in Anthologien Beispiele aus ihrer Feder findet. So auch in dem von Eva Maria Sirowatka kurz vor ihrem Tod zusammengestellten Band „Königsberg – Die goldene Stadt im Osten" (Orion-Heimreiter-Verlag, Kiel).

„Ich war auserwählt, in einer Festung zur Welt zu kommen und aufzuwachsen, zum mindesten empfand ich es so", erzählt Gertrud Papendick. „Seinerzeit, das war noch ehe wir die Schwelle des Jahrhunderts überschritten, erfüllte mich dieses Bewußtsein mit Stolz und dem Gefühl einer unbedingten Geborgenheit. Kein Feind konnte je über uns kommen. Und da ich meine Vorstellungen nicht aus der Wirklichkeit bezog, sondern aus Gehörtem, das sich in mir verwandelte, aus Phantasien und Träumen, lebte ich in der Gewißheit, wir wären damit auch gegen alle sonstigen Übel der Welt geschützt, gegen Heuschrecken und Pestilenz, gegen räuberisches Gesindel und die Mächte der Finsternis.

Es mußte unheimlich sein, in einer offenen Stadt zu leben, wie etwa Danzig es war. Dort wehte der Wind herein, wie es ihm gefiel, und trug mit sich, was man nicht sah noch



Gertrud Papendick: Sie bewahrte die Heimat in den Herzen der Ostpreußen

Foto Motekat

hörte, noch fassen konnte. Eine offene Stadt, gewiß, war allen Gefahren ohne Abwehr ausgeliefert. Aber in Königsberg waren wir sicher. Königsberg lag geschützt im Ring seiner Wälle, um die außen noch der tiefe, schlammige Graben lief. Die roten Mauern waren derartig fest und stark, daß nichts so leicht sie erschüttern oder durchschlagen konnte...

Im steten, langsamen Ablauf der Zeiten mochte sich das Leben aus den engen Gründen der Stadt ans Licht gewagt haben. Ich kannte diese Gegend nur allzu gut. In Handwerks- und Gewerbesbanden hatten sie Jahrhunderte hindurch in den engen Gassen der Altstadt und im steilen Löbenicht gehaust, im Kneiphof zwischen den Pregelarmen und rings um den Dom und vielfach über die Brücken hinaus in den Freiheiten; es hatte sehr viel Zeit gebraucht, bis das stadtverwurzelte Volk begriff, daß das Werk der Schöpfung weiter reichte als bis zu den Wällen und ohne Zweifel auch für die Städter da war, wennschon wohl niemand darauf kam, daß man sogar draußen wohnen könnte. Das geschah erst viel, viel später..."

Königsberg, die alte Krönungs- und Hansestadt am Pregel, so wie Gertrud Papendick sie geschildert hat, gibt es ja längst nicht mehr. Auch die Schriftstellerin mußte erleben, wie ihre Vaterstadt unterging. Wie so viele ihrer Landsleute mußte sie im Westen einen Neubeginn wagen. In Hamburg, wo sie seit 1952 lebte, fand sie einen neuen Wirkungskreis, wurde sie auch treue Mitarbeiterin unserer Wochenzeitung.

Schwimmen und Reiten waren zwei weitere Leidenschaften der Ostpreußin. Ihr ostpreußisches Reiterlied „Deine Söhne, Land im Osten" zeugt von dieser Liebe zu den Pferden und wird auch heute – viele Jahrzehnte nach seinem Entstehen – noch gern und begeistert gesungen und gelesen.

1966 wurde Gertrud Papendick für ihr schriftstellerisches Werk mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet, 1979 erhielt sie die Königsberger Bürgermedaille. Mit ihren Büchern hat sie Land und Leute ihrer Heimat geschildert, ohne eine Heimatschriftstellerin zu sein (ja, sie wurde sogar böse, wenn man sie in diese „Ecke" rücken wollte!). Und doch hat sie mit ihren Romanen und Erzählungen viel dazu beigetragen, daß die Heimat Ostpreußen in den Herzen der Menschen lebendig geblieben ist.

Gertrud Papendick starb am 6. April 1982 im hohen Alter von 92 Jahren in Hamburg, fern der Heimat und betrauert von einer großen Lesergemeinde.

Silke Osman

Hier ist Dresden glanzvoller

Mitteldeutsche Kunst – auch sie sollte genügend Lob erhalten

In Mitteldeutschland, das uns (entgegen allen Unkenrufen der Linken) auf so glückliche Weise näherückt, ist unter kommunistischer Herrschaft wenig gediehen, was Vorbildcharakter haben könnte. Auch die von unbelehrbaren „Visionären" gepriesene „soziale Wärme" drüben war eine Täuschung. Hinter dem Genossen-Du und einer zur Schau getragenen Kameraderie verbargen sich allzuoft Mißtrauen und Angst.

Eben darum wollen wir würdigen, was mit Recht gelobt werden kann. Ich meine die Kunst im anderen Teil Deutschlands. – Dabei sah es nach den Staatsgründungen in Bonn und Pankow zunächst auch in diesem Bereich nicht gut aus. Den Ideologen der Schutzmächte gehorsam, arbeitete man an Rhein und Main, zögernder auch an der Isar, an der Wiederaufbereitung abgelebter, meist nihilistischer Manierismen aus den zwanziger Jahren; am Elbestrand frönte man zunächst – im Sinne des Spruches „Von der Sowjetunion lernen" – eine Zeitlang dem zweckoptimistischen und öden Sozialistischen Realismus. Es waren jedoch nur die beflissenen, weil meist talentlosen DDR-Maler und -Bildhauer, die sich der Parteilinie fügten.

Anders als bei uns fanden an den mitteldeutschen Akademien in Dresden, Weißensee oder Giebichenstein auch jene Künstler als Professoren eine Wirkungsstätte, die Qualitätsbewußtsein und Modernität im guten Sinne zu vereinen wußten. Während in der Bundesrepublik die Ideologen der Pseudokunst die Malerei und Plastik Stufe um Stufe tiefer ins Nichts trieben (v. Weizsäckers klagender Nachruf auf Beuys war nur ein Beweis für diese Umwertung aller Werte, für die totale Absage an das Künstlerische), legte man an den Kunsthochschulen der DDR Wert auf eine solide Ausbildung der Studierenden. Persönlichkeiten wie Josef Hergenbarth, Ernst Hassebrauk und insbesondere der feinsinnige Hans Theo Richter (der mich in den sechziger Jahren als Aussteller im Münchener Haus der Kunst mehrfach besuchte) sicherten als Lehrer die Kontinuität deutscher Kunst.

Im Gegensatz zum deutschen Westen, der die wortwörtlich gegenstandslosen oder miserabilistischen Spiele noch einmal begann, wählte man in Mitteldeutschland die expressiven Traditionen in der deutschen Kunst – von Grünwald und Bernt Notke bis zu Corinth, Barlach, Beckmann und Kokoschka, oder Realisten wie Hofer und Purrmann – zu Anknüpfungspunkten. Dieser Weg erwies sich, wie die Dresdner Kunstausstellungen zeigten, als ungleich zukunftsweisender. Natürlich war auch dort nicht alles gut, nur weil es gegenständlich war. Aber eben diese Bewertbarkeit bewies die Überlegenheit verbindlichen Schaffens. Denn „Modernität" ist eine Glaubensfrage, keinesfalls schon ein Qualitätsmerkmal.

Im Zuge des Zusammenwachsens könnte uns Deutschen auf dem kulturellen Gebiet nichts Besseres widerfahren, als wenn es zu einem freien Wettbewerb käme. Die Landsleute „drüben" haben hier durchaus etwas zu bieten. Sie wären schlecht beraten, wenn sie – in diesem Punkt – bundesrepublikanischen Unarten folgen würden.

Richard W. Eichler



Kunst in Mitteldeutschland: Hans Theo Richter, Die Belehrung (Kohlezeichnung, 1950)

Kulturnotizen

Am 27. Februar beging Professor Gotthard Speer, Begründer und langjähriger Leiter des Instituts für Ostdeutsche Musik in Bergisch Gladbach, seinen 75. Geburtstag. Seinem Einsatz, seinem unermüdlichen Bemühen und seiner mittragenden Kraft ist es zu verdanken, daß neben dem Schlesischen und Südostdeutschen auch der Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik entstehen konnte. Alle drei Arbeitskreise sind im Institut verankert und haben die Aufgabe, daß in der Heimat gewachsene Lied- und Musiziergut aufs Neue zum Klingen zu bringen, alte Schätze zu heben, Neues aufzunehmen und dieses Erbe als Teil der gesamten deutschen Musikkultur lebendig zu erhalten und weiterzugeben. Über sein Institut konnte Professor Speer im Laufe der Jahre schon vieles Notenmaterial herausgeben, das die Fachwelt aufmerken ließ, wie auch das Archiv, das u. a. für wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung steht, an Umfang zunahm. Die geleistete Arbeit überzeugte auch die Bundesregierung, so daß dem Institut die Aufgabe übertragen wurde, eine Anthologie ostdeutscher Musik auf Schallplatten zu erstellen. Außerdem ist mit den Arbeiten zur Erstellung des ersten großen Ostdeutschen Musiklexikons begonnen worden. So gelten diesem verdienstvollen Schlesier auch die herzlichsten Glück- und Segenswünsche der Ostpreußen.

Hanna Wangerin

Der Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig trifft sich am Mittwoch, dem 11. April, um 16.30 Uhr in der Tagesstätte vom Reichsbund (Badezentrum), Braunschweig-Gliesmarode. Ab 15 Uhr ist eine Buchmesse mit Werken von Ernst Wiechert vorgesehen. Vor einem großen Zuhörerkreis las Christel Heinemann Ende Februar in dem Café Osterterrassen die Erzählung „Der Dichter".

Im Jahr 1990 und 1991 ist die ständige Sammlung des Museums Ostdeutsche Galerie wegen umfangreicher Umbau- und Sanierungsmaßnahmen geschlossen. Geöffnet bleibt während dieser Zeit der Grafik-Bau, in dem die Sonderausstellungen des Hauses gezeigt werden.

Der beliebte Schriftsteller Otto R. Braun wurde bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung des Vereins für Volksliteratur zu deren Obmann gewählt. Otto R. Braun wurde unter anderen durch den Roman „Die Wahrheit darfst du nicht sagen" bekannt.

Das „Dramatische Theater Kaliningrad" aus Königsberg wird mit 30 Personen in der Zeit vom 15.–20. Mai in der Elmshorner Dittchenbühne erwartet. Es handelt sich hierbei um die erste Auslandstournee des populären Ensembles. Neben Hilfsgütern für ein russisches Waisenhaus in Königsberg kann die Dittchenbühne dem Sowjetischen Kulturfond einen Scheck in der Höhe von 6000,– überreichen, der sodann als Beitrag zum Erhalt von deutschen Bauwerken bestimmt ist. Während ihres Deutschlandbesuches planen die Königsberger zwei Aufführungen von Tolstois „Ableben von Johann Grosny" und desweiteren ein großes Besucherprogramm, das die Dittchenbühne für ihre Freunde organisieren wird.

Im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg werden am Mittwoch, dem 11. April, um 18 Uhr aus der Sammlung „Dainos oder litauische Volkslieder" einige von diesen Werken und die darin enthaltenen Bräuche der Öffentlichkeit präsentiert. Die musikalische Leitung hat Hans-Jürgen Wanner, die Gesamtleitung übernimmt Urte Wabbals.

Ostpreußisches Reiterlied

Von Gertrud Papendick

Deine Söhne, Land im Osten
auf der Grenzwacht letztem Posten
stehn, die Hand am Sattelknauf.
Daß ein jeder Reiter werde,
wuchsen deine edlen Pferde
aus dem Heimatboden auf.

Sind der Heimat eingeschworen,
sind dem Sattel schon geboren
und auf ewig ihm geschenkt.
Denn die Preußenreiter reiten,
bis sie aus dem Sattel gleiten,
wenn der Tod die Flagge senkt.

Vor 45 Jahren:

In roter Glut glosten die Trümmer

Der Untergang des Dorfs Germau im Samland nach vernichtendem Artilleriebeschuß und grausamer Bombardierung

VON LUFTWAFFEN-FÄHNRICH a. D. GERHARD BAHNSCHULTE

Der Zweite Weltkrieg neigte sich dem Ende zu. Er hatte zum Schluß dem Samland noch einmal eine bange Atempause gewährt, nachdem die Russen Anfang Januar 1945 bei strenger Kälte den Vorstoß zum Westen und damit auch zur Tragödie Ostpreußens eingeleitet hatten. Das westliche Samland war am Rand des großen Vormarsches liegengeblieben und hatte somit noch eine kleine Gnadenfrist erhalten, über deren Vor- und Nachteile man kaum geteilter Meinung sein konnte. Dörfer und Höfe waren vollgestopft mit flüchtenden Menschen und mit Soldaten, die sie verteidigen sollten. Wie lange noch? Diese Frage stand ungeschrieben auf allen Gesichtern zu lesen und geisterte unbeantwortet umher.

Hochseeschiffe und Prahme der nimmermüden Marine legten Tag und Nacht in Pillau und anderen Häfen ab und brachten Hunderttausende von Unglücklichen nach deutschen und dänischen Küstenstädten. Es waren ungewisse Fahrten, bei denen viele den Tod in den eisigen Fluten der Ostsee fanden.

Ein Heer namenloser Flüchtlinge

Inzwischen war der Frühling mit Macht über das Samland gekommen. Allerorten grünte, rieselte und brünnelte es. Die Lerchen hingen im strahlenden Blau des Himmels und taten so, als ob es keinen Krieg und nicht tausendfaches Leid gäbe. Es war ein selten schönes Frühjahr. Zu Ostern, am 1. April 1945, wetteiferten Licht und Wärme miteinander. Auf den Feldern ging die junge Saat auf, und der Wind spielte wehmütig wie zum Abschied in den kurzen Halmen.

Doch die Äcker blieben zur Frühjahrsbestellung leer. Die Bauern legten die Hände untätig in den Schoß, sofern sie nicht schon ihre Höfe verlassen und sich in das Heer der namenlosen Flüchtlinge eingereiht hatten. Das Schicksal des übrigen Ostpreußen würde auch das Ihrige sein. Vom Rand der Dörfer hatten sie weit über den sanften Höhen des Samlands den gewaltigen Rauchdom der brennenden Stadt Königsberg gesehen. In den dunklen Nächten lohte der Himmel der Heimat vom Schein der Brände in der Ferne. Darüber hatten sich die Bewohner des Samlands ihre eigenen Gedanken gemacht. Wie lange noch, und der Krieg würde auch ihrem friedlichen Dasein ein Ende bereiten?!

Dann war es soweit. Mitte April 1945 setzte der Feind zum alles vernichtenden Sprung an. Wir hatten die Nacht in einer tiefen Sandgrube am Südrand von Germau verbracht. Am Abend waren wir dort eingewiesen worden. Außer einem vorgepreschten Russenpanzer, den die schweren Flakgeschütze rasch zur Strecke brachten und dessen Wrack auf dem Weg nahe der Grube lag, blieb diese letzte Nacht ohne weitere Ereignisse. Noch lag das Dorf verschlafen im ersten zaghaften Dämmern des frühen Morgens. Die Sonne brach sich Bahn und teilte die weißen Nebel. Sie verhieß einen schönen Tag, aber es sollte der letzte Tag des Dorfs Germau sein; denn am Abend war es zerstört und im Besitz der Russen.

Ohnmächtig am Hang der Sandgrube

Als sich die Nebel verzogen und die Sonne höher stieg, erfüllte ein Rauschen und Dröhnen die Luft. Im Dorf zuckte es auf, und zugleich erscholl das Krachen der Artilleriegeschosse. Dann kamen die Schlachtflieger. Wie hungrige Vögel stürzten sie sich auf den wehrlosen Ort und warfen ihre Lasten ab, nicht ohne vorher ihre Bordwaffen sprechen zu lassen. In ihr Stakkato mischte sich das dumpfe Blaffen der krepierenden Granaten und Bomben und das Bersten und Brechen einstürzender Gemäuer. Ohnmächtig lagen wir am Hang der Sandgrube und mußten untätig dem Zerstörungswerk zusehen, wie Germau grausam starb.

Am frühen Nachmittag war das Dorf in einen rötlich braunen Dunst gehüllt, der die Häuser und Gehöfte der Menschen wie mit einem warmen Mantel mitleidig umgab. Einsam nur ragte der Kirchturm aus dem Inferno hervor. Hin und wieder sah man Flammen wie gierige Zungen aus Rauch und Qualm lecken, wenn der leichte Wind und der Feuersog den roten Vorhang über dem todwunden Ort ein wenig hob. Noch immer erfüllte das auf- und abschwellende Dröhnen der stürzenden und abdrehenden Flugzeuge die Luft. Aus der Ferne und der Höhe wurde der Kampf um Germau geführt. Im Grunde war es ein sinnloses Unternehmen, denn die deutschen Kampftruppen blieben ungeschoren. Diese lagen in dünner Linie beiderseits von Germau in Richtung des leicht nach Osten abfallenden Geländes.



Die Kirche in Germau vor der Zerstörung: Sie war ein Teil der Deutschordensburg

Als die Sonne sich anschickte unterzugehen, kamen die russischen Panzer und die stürmenden Soldaten. Nach heftiger Gegenwehr wurden unsere Geschütze gesprengt, weil keine Möglichkeit bestand, die Kanonen abzuschleppen. Die Verteidiger räumten die Gräben. Wir stolperten einen Hang hinunter, überquerten hastig auf schwankendem Baumsteg einen kleinen Bach und verschnauften eine Weile im Schutz eines bewaldeten Hügels, dessen Rückseite vom Feind nicht einzusehen war.

Und dann stand sie plötzlich vor uns, wie aus dem Boden gewachsen. Keiner hatte sie vorher wahrgenommen. Es war eine alte Frau, sicher eine Bewohnerin des Dorfs, die hier Schutz gesucht hatte. Hochgewachsen und schlank. Wie zur Trauer trug sie schwarze Kleidung und ein dunkles Kopftuch, unter dem einige Strähnen silberweißen Haars hervorlugten. Die Arme hingen schlaff am Körper herab. Ihre Augen blickten teilnahmslos aus verhärmten Gesichtszügen. Die ganze Haltung verriet Hoffnungslosigkeit und leidvolles Erleben, und doch hatte sie etwas Hoffnungsvolles und Erhabenes an sich. Sie stand da wie ein Abbild ihres gequälten Volks, wie eine Vertreterin all der vielen heimatlosen Menschen, über die der Krieg hüben wie drüben in langen Jahren erbarmungslos hinweggegangen war. In Haltung und Gebärde ein Mensch, der um das Leid wußte und verzweifelt nach dem Warum in stummer Anklage fragte.

Wir wollten sie mitnehmen. Der Kampf hielt ein wenig den Atem an. Wir erklärten der Frau unser Vorhaben, aber sie schüttelte kaum merklich den Kopf. Ein leichtes Zukken lag um ihren schmalen Mund, der wie ein Strich aussah. Dabei blickte sie weit in eine Ferne, die für sie und uns unerreichbar schien. Auch auf unser erneutes Drängen fand sie keine Antwort. Regungslos, wie sie plötzlich da gestanden, blieb sie stehen, die Augen gegen die untergehende Sonne gerichtet, die einen so schönen Tag verheißen und das Ende ihrer Heimat gebracht hatte.

Zögernd und eigentümlich berührt traten wir vier Soldaten den Rückweg an, keiner sprach ein Wort. Wir waren nicht fähig dazu. In Sprüngen und geduckt durcheilten wir das planlose Streufeuer der russischen Artillerie. Erschöpft blieben wir in einem Graben liegen, um neue Kraft zu sammeln. Scheu sahen wir uns um. Noch immer stand im letzten Licht des Tages am Waldrand des kleinen Hügels die einsame Frau. Ihre dunkle Gestalt verwob sich mählich mit den ersten Schatten der heraufkommenden Nacht. Nördlich von ihr glosten in roter Glut die Trümmer von Germau. Erschüttert wandten wir uns ab und suchten Anschluß an die sich abgesetzte Einheit (der 3. gemischten [schweren] Flak-Abteilung 504 [Regiment 32 Wolfenbüttel]) in Richtung Fischhausen.

Jahrzehnte sind dahingegangen, und noch immer steht mir das Bild der verhärmten alten Frau aus dem schönen Samland lebhaft vor Augen. Es ist nicht mehr wegzudenken, ich kann es nicht vergessen. Die Gestalt der Einsamen, die angebotene Hilfe ausschlug, um dort zu bleiben, wo ihre Heimat war, steht stellvertretend für viele Menschen. Und das war es auch, was mir und meinen Kameraden den Abschied von Germau so schwer machte. Wohl heilt die Zeit die Wunden, aber die Erinnerung löscht sie nicht.

Dieses Erlebnis am 15. April 1945 ist mir darum so lebhaft in Erinnerung geblieben, weil ich etwa zehn Minuten nach der Begegnung mit der alten Frau durch einen Granatsplitter verwundet wurde, was noch in der gleichen Nacht eine Amputation des linken Oberarms in einem Lazarett zu Pillau zur Folge hatte. Wenige Tage später gelangte ich mit einem Fährprahm nach Hela und von dort mit dem Hilfskreuzer „Orion" nach Kopenhagen, wo mich das Lazarettschiff „Monte Rosa" aufnahm.

Widerstand trotz aussichtsloser Situation

Auch Fischhausen sank im April 1945 in Schutt und Asche / Von Oberstleutnant a. D. Bruno Kerwien (†)

Der 16. April 1945 brachte eine weitere Verengung der nun voneinander getrennten Brückenköpfe Peyse und Fischhausen. Auf engstem Raum zusammengedrückt, gab es keine Bewegungsmöglichkeit mehr. Die pausenlosen Luftangriffe verursachten furchtbare Verluste in den dichten Massen – ein grausiges Inferno!

Besonders Fischhausen und die nach Pillau führende Reichsstraße 131 wurden durch Granaten und Bomben zugedeckt. Die wenigen Flakgeschütze konnten gegen die zahllosen Luftgeschwader nichts ausrichten. An diesem Tag sank die alte Stadt Fischhausen in Schutt und Asche. Nach einer Aussage lagen auf dem Kirchhof aneinandergereiht noch 2000 unbeerdigte Leichen, die nicht bestattet werden konnten. Längst hörte jede klare Befehlsführung in diesem Raum auf. Alle Nachrichtenmittel fielen aus. Nur ganz vereinzelt gelang es der Führung, sich ein Bild von der Lage zu verschaffen. Aber auf sich selbst gestellt, bemühten sich noch tatkräftige Offiziere, Ordnung zu schaffen und dem Gegner verzweifelten Widerstand zu leisten. Ja, hier und dort erfolgten noch Gegenstöße.

Die Verluste der Division bis hinauf zu den Divisionsstäben überstiegen jedes bisher gekannte Maß. Die 1. Division verlor ihren letzten Kommandeur, General von Thadden. Die Reste dieser tapferen Division sammelten sich in Lochstedt und bildeten eine Kampfgruppe unter Major von Krosigk. Ähnlich war es bei anderen Divisionen.

Die Front bei Fischhausen brach im Lauf des Tages nach hartnäckigem Widerstand zusammen. Der Gegner drang von Norden nach schwerem Kampf um Gaffken in die Stadt ein und besetzte sie während der Nacht.

Es kam der Führung jetzt vor allen Dingen darauf an, den gut ausgebauten Tenkitter Riegel zu halten, um in seinem Schutz die zahlreichen Verbände neu zu ordnen. Seine Besetzung gelang nachts. In äußerst erbitterten Kämpfen wurde dieser Sperriegel gehalten.

Am 16. April, an dem Fischhausen angegriffen wurde, erfolgte gleichzeitig auch der Angriff auf den Brückenkopf Peyse. Dort gelang es einzelnen Trupps noch, über die Haffwiesen nach Fischhausen durchzubrechen, während dies für Fahrzeuge unmöglich war, da sie hoffnungslos stecken blieben. Während der Russe mit unverminderter Stärke seine Angriffe auf Fischhausen und den restlichen Teil des Samlands fortsetzte, drang er gegen den Brückenkopf Peyse nur langsam weiter vor, da er wußte, daß diese Beute ihm sicher war.

Trotz der verworrenen und unübersichtlichen Lage und der für die eingeschlossenen Truppen verzweifelten Situation wurde der Widerstand von allen Truppenverbänden fortgesetzt. Daß der Kampf auf dem Brückenkopf Peyse nicht von langer Dauer sein konnte, war jedem Soldaten klar. Daher ließ der Kommandant des Marinearsenals, Kapitän z. S. Puhlmann, die Vorbereitungen zur Sprengung mit Zeitzündern durchführen. Auch hat die höhere Truppenführung versucht, durch Pionierboote und Marinefahrzeuge möglichst viele der Eingeschlossenen herauszuholen.

Unabhängig von dieser Aktion haben Wagemutige sich bemüht, aus Baumstämmen, Kanistern und anderem Gerät Flöße primitivster Art zusammenzubauen, um den nur acht Kilometer breiten Wasserweg bis zur Nehrung zu überwinden, was auch vielen gelungen sein dürfte. Jedoch mußte die Mehrzahl den bitteren Weg in die Gefangenschaft antreten. Peyse soll schon am 17. April in Feindeshand gefallen sein, während sich versprengte Reste bis zum 18. April in Waldstücken gehalten haben.

Nach der Eroberung von Fischhausen und Peyse versperrte nur noch der Tenkitter Riegel ein weiteres Vordringen der Russen auf Pillau. Wenn die sowjetischen Truppen trotz ihrer einmaligen Überlegenheit für die Strekke von Tenkitten bis Neutief (zwölf Kilometer) neun Tage brauchten, so bewies dies den unbeugsamen Kampfes- und Opferwillen des deutschen Soldaten aller Dienstgrade.

Eine spätere Geschichtsschreibung wird die Feststellung treffen, daß die Kämpfe im Samland zu den verlustreichsten im Krieg gehörten.

Besondere Erwähnung verdient noch das von Pioniereinheiten geleitete Übersetzen von Flüchtlingen, Verwundeten und Truppen in der Nacht vom 24. zum 25. April über das Pillauer Tief. Der Kommandeur der Pioniereinheiten, General Henke, leitete diese Übersetzoperation. Er hat sich dann mit einer Kampfgruppe aus Soldaten aller Wehrmachtseinheiten in der Flakbatterie Lehmberg gegen die angreifenden Russen zäh und erbittert verteidigt. Im Nahkampf ist General Henke am 27. April 1945 gefallen.

Der Bus fuhr nach Merunen. Neunzehn dort Geborene waren gespannt. Vor uns der kleine See und rechts der Alexanderberg, ganz flach geworden. Aussteigen mochte keiner, erst bei den drei weißen Häusern hielt der Bus. Vor Derlaths stand ein Mann. Der polnische Reiseleiter fragte, ob Trudchen mit ihrer Tante Minna, geb. Brilla, ihr Elternhaus betreten durfte. Sie gingen hinein; und ich sah mich draußen um. Schlobeits Haus schien unbewohnt. In Broszios Haus wohnt der Fischer, viele braune Hühner belebten den Hof. Das Haus war gelb gestrichen. Kaum sah man die Häuser von der Straße aus. Die Büsche waren inzwischen hoch gewachsen.

Aus der Pferdeschwemme, die langsam zuwächst, hatte Erna Achtelik, geb. Bawolski, Wasser geholt; viele waren dort hingegangen. Ich entschloß mich, zu Fuß weiterzugehen und tat jeden Schritt bewußt. Mühle Holz – grüne Steppe, dahinter der Eiskeller des Fischers, der schon 1976 dort stand. Krzysanowskis Haus ist noch da, auch rechts der Feldweg. Wo mich als Kind rechts die Roggenmuhme und links die unheimlichen Büsche schicherten, waren es jetzt die hohen Lastautos. Ja, mein Vater war es nicht mehr, der gemütlich mit seinen Milchkannen angeklappert kam, vor ihm unser Lux, der jegliches Federvieh von der Straße jagte.

Ich sah die Brücke, den Fluß, ein schmales Bächlein, und war wie betäubt. Beim ersten Besuch standen hier noch viele Bäume. Die Vögel sangen so wunderbar, und auf unserer Wiese fühlten wir uns wie zu Hause und glücklich. Die schönen großen Bäume waren abgesägt. Ein Zaun und ein Graben trennten die Trümmer von der Straße. Der Bus kam mir nach, und ich stieg ein. Wir fuhren durch das Große End. Die Meruner waren aufgesprungen und sahen gespannt hinaus. Viele vertraute Namen klangen an mein Ohr, obwohl nur Gestrüpp anstelle der Gehöfte zu sehen war.

Am Ende des Dorfs wendete der Bus, und beim Hof Leidereiter stieg eine Gruppe aus.



Merunen damals: So lebt es nur in der Erinnerung fort

Foto nach einem Gemälde von Rose-Marie Alberti

nach ihren Elternhäusern. Bei Nieselregen gingen wir die einsame Pflasterstraße entlang. Hier und da lugten aus dem Gebüsch Trümmerreste hervor. Der elterliche Besitz von Konrad Matthée steht verlassen da, er wird nur von einem Storch bewohnt. Das Anwesen von August Kleschnitzki und das gegenüberliegende Elternhaus von Inge Hohn sind bewohnt. Dort trafen wir Heinz Heisel. Wir spürten, er wollte mit seinen Gedanken allein sein und gingen weiter.

es war aber nur ein Stock, der sich vor mir erhob. Die Männer dachten, einer von uns wäre in ein Grab gefallen.

Von Mücken zerstochen, kämpften wir uns auf die Straße durch. Ein Lkw-Fahrer drohte mit der Faust. Auf dem Weg zurück fragten wir Andy, warum. Er sagte: „Die Polen haben immer noch Angst, daß die Deutschen wiederkommen." Auf den Einwand, daß wir unsere Heimat lieben, sagte er nichts.

Betrieb, dahinter ist Urwald, und die Wiese möglicherweise versumpft.

Wir fuhren auch durch Filipow, und die, die es kannten, meinten, es sehe jetzt besser aus. Weiter ging es nach Garbassen. Dort steht ein riesiger Silo, und mit dreistöckigen Häusern ist ein völlig anderes Dorf entstanden. Der Bus fuhr über die schreckliche Straße zurück und hielt an der gepflegten Badestelle des Sees. Sie liegt am Kleinen Ende am Dorfausgang. Ein Steg führt ins Wasser und davor stand eine Schwanenfamilie. Der Schwanenvater zischte und kam aufgeplustert auf uns zu.

In den kleinen Häuschen, die der Erholung dienen, sind auch Meruner Gäste willkommen. Wasser zum Kochen bekommt man vom Kolchosenmeister Kaminski und zum Waschen vom See.

Von den wenigen Einwohnern hat man den Eindruck, daß sie dort tun können, was sie wollen. Vor der Kirche war z. B. ein Stück abgemäht. Wer Holz braucht, sägt einfach Bäume ab. Seine Kuh darf jeder weiden, wo er will. Es ist Niemandsland geworden. Die Trümmergrundstücke und deren Umgebung liegen brach. Merunen liegt geschunden da, vergessen, in einem Dornröschenschlaf.

Der Bus hielt noch einmal an, und Andy holte zehn Kilogramm Aale vom Fischer. Trudchen Derlath kam barfuß, wie früher, von der Pferdeschwemme zurück. Am Gut entlang fuhren wir hinaus aus Merunen, daß die Polen Mieruniszki nennen.

Abends im Quartier gab es neben vielen anderen Köstlichkeiten Aal grün und Aal gebraten aus dem Meruner See. Uns Meru-

Köstliche Aale aus dem heimatlichen See

Nach vierzehn Jahren erneut in Merunen im Landkreis Treuburg

VON ROSE-MARIE ALBERTI

Der jetzt dort lebende Bauer begrüßte uns, und seine Frau bat uns ins Haus. Da wir aber ins Dorf wollten, lehnten wir höflich ab. Weit kamen wir nicht. Hinter dem Elternhaus von Heinz Dombrowski, vor dem Haus von Lapschieß, stand Waddek. Lita Kaninck, geb. Fidder, erkannte ihn und er sie. Früher hat er bei Hilpert gearbeitet. Martha Bomert, geb. Butanowitz, Lita und ich wurden mit unseren Männern ins Haus gebeten. Auf dem glitschigen Hof viele braune Hühner.

Die Küche war wie früher, eingebauter Kohleherd mit einem großen Topf Schweinekartoffeln drauf, selbst der Patscheimer fehlte nicht. Das Stübchen klein, ein kleines Sofa mit bunter Decke und gleichem Wandschoner, ein alter Kleiderschrank, in der Ecke eine moderne Tiefkühltruhe, weder Fernseher noch Radio waren zu sehen. Fragend sahen unsere Männer auf die Kacheln an der Wand. Sie konnten ja nicht wissen, daß es der Kachelofen war, der vom anderen Raum aus geheizt wurde. Wladek brachte kleine und große Gläser. Die Frau stellte zwei Teller mit dicker Wurst und Fleischstücken auf den Tisch. Dann wurde mit Wodka angestoßen. Die Frau sang ein kleines Lied und verschwand wieder in der Küche.

Wladek indessen redete mit Händen und Füßen. Daß Carla und Horst Hilpert nicht dabei waren, tat ihm leid. Naß bis auf die Haut kam Heinz Dombrowski, und die beiden begrüßten sich sehr herzlich. Er war mit seiner Frau Christel, geb. Kalinowski, und Gretel Richter, geb. Paehlke, in Richtung Jeworken gegangen. Sie fanden nicht den richtigen Weg, und wegen des Regens kehrten sie um.

Lita und Martha gingen mit ihren Männern rechts in einen Feldweg auf der Suche

Der Sportplatz ist auch nicht mehr als solcher zu erkennen, und die Kluse ist ebenfalls weg. An der Kurve wichen wir nur mit Mühe einem breiten Fahrzeug aus, das die ganze Straße einnahm. Rechts auf Wiezorreks Hof steht eine Scheune, dahinter sind die Häuser von Gerlach und Kullak. Kledewskis Grundstück ist völlig mit Gestrüpp zugewachsen. Zur rechten Seite weidete ein Pferd.

Kischkels Haus hat rechts Gardinen und Blumen am Fenster, links sind sie mit Brettern vernagelt. Vor dem Grundstück von Mackrodt steht ein Kruzifix und dahinter, vor Kudrzicki, ein winziger Kiosk, der zweimal in der Woche geöffnet wird. Das Haus von Pogodda und Leicht stand 1976 noch, es ist Silvester 1986 abgebrannt. Vor unserer Schule befindet sich eine Bushaltestelle. Das Pfarrhaus gegenüber steht noch. Jetzt sind darin eine Jugendherberge und die Schule für die zwei ersten Klassen untergebracht. Die meisten Kinder kommen mit dem Bus vom Gut. Von da ab steht kein einziges Haus mehr, und auf dem Kleinen Ende verliert man jede Orientierung. Mehls Badestelle am See ist auch nicht mehr von der Straße aus zu sehen.

Wir gingen zum Kleinen Friedhof. Durch ein Kornfeld kletterte ich über eine zerfallene Mauer und befand mich in einem Dschungel. Dort waren auch die Töchter von Frau Sterkau und Edith Pogodda. Ihr Mann hatte eine Grabplatte freigelegt und las den Namen Lortzer, gestorben 1919. Mit einem Stock schlug ich die Zweige auseinander und stolperte über die dickbemoosten Grabsteine, die kreuz und quer herumlagen. Andy, unser polnischer Reiseleiter, und mein Mann waren uns gefolgt. Ich schrie einmal gellend auf, weil ich meinte, eine Schlange zu sehen;

Um zur Kirche zu gelangen, sprang ich über einen Graben. Der Weg, 1976 noch begehbar, ist verschwunden. Die Ruine voll Unkraut. Vom Friedhof der Pfarrerfamilien sind alle Spuren verweht. Die Straße führt jetzt dicht am Gedenkstein vorbei. Vor der Kirche ist viel abgeholzt worden. So ragt der Torso kahl und nackt, jedoch stolz und trotzig gen Himmel, mit dem Storch als stummem Hüter. Das einzige heitere Bild boten Winrich Lorberg und Siegfried Vogel. Einer stützte den anderen und sie lachten. Ich stand noch auf dem Kirchenberg und fragte: „Wart ihr inne Kneipe?"

„Nein, jibt ja keine mehr", sagte Winfried. Darüber bog Siegfried sich vor Lachen. Sie waren auf dem bewohnten Hof von Leidereiter eingekehrt, wo sie anscheinend alle erwartet wurden. Viel Wodka und Fleisch sollen auf der Tafel gestanden haben.

Jeder hatte eine andere Vorstellung von diesem Tag, den er jahrzehntelang herbeigesehnt hatte. Es regnete ohne Unterlaß. Mit nassen Füßen saßen wir wieder im Bus und fuhren hinaus aus „dem verschwundenen" Merunen.

Doch am nächsten Tag hatten wir unseren Humor wiedergefunden und fuhren mit vollbesetztem Bus über Plöwken nach Merunen. Wir parkten wieder vor dem Pfarrhaus, und Edelgard schenkte der Lehrerin unsere letzten Süßigkeiten für die Kinder. Die Sonne schien, und alle waren zu Späßen aufgelegt. Otto Bulda und Siegfried Vogel kühlten sich die Füße an der Brücke im Fluß. In unserem früheren Garten an der Werkstatt waren Beete mit Gemüse bepflanzt. Lita zeigte ihrem Mann, wo sie damals mit meiner Schwester Irma zu Mehls Badestelle gegangen ist. Die Schleuse ist nicht mehr in

Beestflinsen und Pomskiel

nern bereitete es großen Spaß, alte ostpreußische Ausdrücke in Erinnerung zu rufen, z. B. Beestflinsen, Pomskiel, Kopscheller, Glumse, oder die masurischen, die ich nur sprechen, aber nicht schreiben kann. Edelgard las während der Fahrten Geschichten und Verse von Ingrid Koch aus Halldorf, Kreis Treuburg, vor. Begriffe, die man längst vergessen hatte, tauchten wieder auf. Eines Tages fuhren wir auch durch Ingrid Kochs Heimat, und „da stand er – der Ganter", so wie sie es in einer Geschichte beschreibt. Wir hielten auch in Ukta. Dort und in der Umgebung wurden die Meruner drei Monate vor dem großen Treck untergebracht.

Mit dem Reiseteam waren wir sehr zufrieden. Es bestand aus Edelgard Stank, Busfahrer Jansen und dem polnischen Reiseleiter Andy. Er tat für uns, was er konnte und war sehr humorvoll. Am meisten freute uns, daß er die deutschen Ortsnamen nannte und unsere Provinz nicht Polen, sondern ausdrücklich Ostpreußen.



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Maletz, Friederike, geb. Katzner, aus Königsberg, jetzt Tannenhof, 6950 Mosbach-Neckarelz, am 7. April

zum 96. Geburtstag

Berg, Wilhelmine, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Reiffert, Im Bruckschefeld 19, 4130 Moers 2, am 4. April

Paephans, Johanne, geb. Moos, aus Osterode, Hindenburgstraße, Bahnhof, jetzt bei Bönig, Oberschlesische Straße 40, 2000 Hamburg 70, am 26. März

zum 95. Geburtstag

Böttcher, Anna, geb. Neumann, aus Bismarckhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringstraße 6, 6348 Herborn-Hörbach, am 2. April

zum 94. Geburtstag

Neusesser, Ella, geb. Marks, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Speestraße 75, 4030 Ratingen 4, am 6. April

Pissarrek, Martha, geb. Bytzek, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2220 Süderwisch, am 4. April

Schiedat, Karl, Bauer, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Egenbüttelweg 18, 2000 Wedel, am 1. April

zum 93. Geburtstag

Brackel, Johanna von, geb. von Perbandt, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Dodelle 20, 4300 Essen 16, am 2. April

Mank, Marie, geb. Paprotta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. April

Schlien, Elfriede, geb. Koppenhagen, aus Kinkeim, Kreis Bartenstein, Schule, jetzt bei ihrer Tochter Eleonore Pansow, Baihinger Straße 55-1, 7254 Haiterbach, am 3. April

Wieczorek, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstück 17, 4800 Bielefeld 1, am 4. April

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Schemmerling, Harry, aus Heiligenbeil-Abbau, jetzt Masurenplatz 4, 3057 Steinhude, am 1. April

Werner, Anna, geb. Plitt, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch-Holland, jetzt Friedrichstraße 61, 6228 Eltville, am 29. März

zum 91. Geburtstag

Kerkmann, Annemarie, aus Osterode, jetzt Mutterhaus Hamburg Volksdorf, am 6. April

Kluge, Emma, aus Colm, Kreis Wehlau, jetzt Grenzweg 112, Neersen, 4156 Willich 4, am 4. April

Kositzki, Auguste, geb. Pawelzik, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April

Senkowski, Maria, aus Elisenhof, Kreis Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 30, am 2. April

zum 90. Geburtstag

Baumann, Käte, geb. Schikorr, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Rhumestraße 9a, 3410 Northeim, am 1. April

Kulessa, Martha von, geb. Bossy, aus Bittkau, Kreis Treuburg, jetzt Wiesenstraße 13, 4500 Bramsche, am 7. April

Panneck, Martha, geb. Schmielewski, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 65, 4330 Mülheim, am 6. April

Penski, Franz, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Dürener Straße 20, 4630 Bochum 7, am 2. April

Schuran, Ernst, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 1. April

Thiel, Paul, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 2. April

Vogel, Maria, geb. Plenio, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 7. April

zum 89. Geburtstag

Heß, Auguste, geb. Salopiata, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 6, 4470 Meppen, am 1. April

Kruppa, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, Hindenburgstraße 13, jetzt Schäferstraße 5, 2410 Mölln, am 2. April

Kruppa, Wilhelmine, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Lobbekenhof 9, 5860 Iserlohn, am 2. April

Urban, Emma, geb. Rehberg, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Feldgraben 15, 3110 Uelzen 1, am 7. April

zum 88. Geburtstag

Gudat, Franz, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kamperhofweg 30, 4330 Mülheim, am 3. April

John, Anna, aus Ulrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt DRK Heim, 3452 Kemnade, am 3. April

Kaminski, Meta, geb. Nippa, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Altenheim Haus Michael, Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 4. April

Molter, Johanne, geb. Schade, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Landsturmstraße 4, jetzt An der Bäderstraße 4, 2444 Heringsdorf, am 3. April

Putzig, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Matthäuskirchweg 3, 4400 Münster, am 6. April

Wrobel, Magdalene, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Virchowstraße 2, 4047 Dormagen 1, am 2. April

zum 87. Geburtstag

Augustin, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Maurenstraße 16, 7767 Sipplingen, am 6. April

Grabosch, Adolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 70, 4030 Ratingen, am 2. April

Höckendorf, Frida, geb. Buß, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 11, 2053 Schwarzenbek, am 7. April

Marzinzik, Marie, aus Groß Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Suhlburger Straße 88, 7177 Obermunkheim, am 6. April

Springer, Olga, geb. Röhring, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Clara-Zetkin-Straße 4, DDR-5600 Leinefelde, am 2. April

zum 86. Geburtstag

Bünger, Dr. Friedrich, aus Lötzen, jetzt An der Arndtruhe 12a, 5300 Bonn 2, am 3. April

Grau, Charlotte, geb. Schikorr, aus Goldap-Schloßmühle, jetzt Schniderskamp 34, 2960 Aurich, am 1. April

Kobialka, Henriette, geb. Stodollik, aus Lyck, jetzt Vogt-Körner-Straße 7, 2000 Wedel, am 4. April

Kubillus, Helene, geb. Pluskat, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Altenburg, 3045 Bispingen, am 5. April

Schuldt, Gertrud, geb. Giede, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Julius-Vosseler-Straße 75i, 2000 Hamburg 54, am 29. März

Stock, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 2720 Rotenburg/Wümme, am 4. April

Zels, Anna, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Schwarzbachstraße 37, 4020 Mettmann, am 1. April

zum 85. Geburtstag

Burba, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 25, 3008 Garbsen 4, am 1. April

Frankler, Auguste, aus Jennen, Kreis Insterburg, jetzt 7940 Grüningen/Riedlingen, am 31. März

Grzegorzewski, Marta, geb. Kulschewski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 5. April

Gusek, Elisabeth, geb. Latza, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidtmannsweg 12, 4030 Ratingen, am 3. April

Gutzeit, Maria, geb. Mey, aus Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Bahnhofstraße 19, 8822 Wassertrüdingen, am 1. April

Klein, Martha, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Wiesmannstraße 5a, 4390 Gladbeck-Brauck, am 4. April

Lask, Gustav, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt OT Leveste 11, 3007 Gehrden, am 5. April

Marquardt, Hildegard, geb. Hermann, aus Neplecken, Kreis Samland, jetzt Jobelmannstraße 15, 2160 Stade, am 7. April

Möbius, Anna, geb. Schalkau, Neustadt 4, Wehlau, jetzt Dahrsweg 7, 5204 Lohmar 21, am 3. April

Neusitzer, Minna, geb. Ragowski, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamerlingweg 2a, 1000 Berlin 37, am 1. April

Reinhold, Kurt, aus Groß Schönau und Oschern, Kreis Gerdauen, jetzt Kirchhellstraße 22, 5720 Gummersbach 31, am 2. April

Scheffler, Lisbeth, aus Prußhöfen und Sensburg, jetzt An der Röhrenstrecke 18, 4750 Unna-Königsborn, am 1. April

Skrupke, Alfred, Dipl.-Ing., aus Königsberg, jetzt Autenriethstraße 5, 7400 Tübingen, am 2. April

zum 84. Geburtstag

Bednarski, Melitta, aus Ortelsburg, jetzt Hohefeldstraße 53, 1000 Berlin 28, am 7. April

Glaw, Gustav, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Sudermannstraße 7, jetzt Rodenkirchener Straße 75, 5000 Köln 50, am 3. April

Hahn, Paul, aus Osterode, Sendenhauptstraße 7, jetzt Klosterdamm 26, 2870 Delmenhorst, am 31. März

Heysel, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Westfalentor 3, 3472 Beverungen 1, am 6. April

Kerschling, Frieda, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Naturstadion 7, 4800 Bielefeld 15, am 7. April

Kowalzik, Martha, geb. Wodtka, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Dithmarscher Straße 2, 2242 Büsum, am 1. April

Nerzak, Marta, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Südliche Ringstraße 11, 6920 Sinsheim, am 7. April

Okuniek, Martha, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hahneberger Straße 189, 5600 Wuppertal 12, am 2. April

Prepens, Gertrud, aus Tilsit, jetzt Heinickenweg 8, 1000 Berlin 13, am 4. April

Sakowski, Gustav, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 58, 3012 Langenhagen 7, am 7. April

Schachner, Fritz, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Bergkirchener Straße 323, 4970 Bad Oeynhausen, am 7. April

Skuttnick, Meta, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Gartenfeld 97, 5632 Wermelskirchen 2, am 3. April

Wings, Elise, geb. Mollenhauer, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Emilstraße 47, 4630 Bochum-Wittensee, am 5. April

zum 83. Geburtstag

Buzilowski, Ida, geb. Roßmann, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Kiekut 2, 2340 Kappeln, am 3. April

Purwin, Lina, geb. Purwien, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Steenkoppel 1, 2350 Neumünster, am 1. April

Schroeder, Erich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 78, jetzt Holtenauer Straße 44, 2300 Kiel 1, am 6. April

Struppek, Charlotte, geb. Rippke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt Am Grünerbaum 8, 4600 Bochum 4, am 4. April

zum 82. Geburtstag

Brozio, Emil, aus Lyck, jetzt Weberstraße 10, 4803 Steinhagen, am 3. April

Cziesso, Ida, geb. Matzath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Süderquerweg 269, 2050 Hamburg 80, am 5. April

Endrikat, Erna, geb. Hiltensperger, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fellerhöhe 10, 4156 Willich 1, am 1. April

Führer, Ernst, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Meterstraße 31, 3000 Hannover, am 7. April

Golloch, Martha, geb. Sanio, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 1. April

Mosdzen, Paul, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur Alten Mühle 5, 4714 Selm, am 4. April

Neubert, Siegfried, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt H.-Fuchs-Straße 27, 6900 Heidelberg, am 1. April

Pankow, Else, geb. Gesien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt TOH 3 VO Woking/Alberta, Kanada, am 5. April

zum 81. Geburtstag

Bury, Ernst, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenweg 4, 4550 Bramsche 3, am 4. April

Charchulla, Erika, geb. Ducar, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Steinweg 5, 3003 Ronnenberg 3, am 5. April

Demant, Hedwig, geb. Konopka, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Becksfelde 14, 2081 Appen, am 1. April

Ewert, Herta, geb. Koerth, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 1, 4550 Bramsche 3, am 3. April

Görlitz, Charlotte, aus Kleinzedmar, Kreis Angerapp, jetzt K.-Rasmussen-Straße 66, 2400 Lübeck 1, am 1. April

Karrasch, Anni, geb. Bargel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 142, jetzt Wendelsteinstraße 21, 8269 Burgkirchen, am 6. April

Kessler, Ilse, aus Ebenrode, jetzt Im Haspelfelde 38, 3000 Hannover, am 6. April

Kizina, Friedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Goßen 1, 8671 Trogen-Hof, am 4. April

Krause, Helene, aus Romitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Virchowstraße 32, 4670 Lünen, am 2. April

Maroska, Anna, geb. Materna, aus Ortelsburg, jetzt Rosenthaler Weg 26, 2121 Neetze, am 4. April

Schwittay, Karl, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Pastor-Albert-Clos-Straße 1, 4953 Petershagen, am 2. April

Stock, Gertrud, geb. Andres, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 2720 Rotenburg/Wümme, am 4. April

Struwe, Paul, aus Lötzen, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 22, 4952 Porta Westfalica, am 4. April

zum 80. Geburtstag

Bajorat, Bertel, verw. Dargies, geb. Fähnke, aus Tilsit, Sommerstraße 1, jetzt Germanenstraße 76, 4690 Herne 1, am 28. März

Bensing, Eva, aus Königsberg, jetzt Schweriner Straße 2, 2420 Eutin, am 6. April

Böttcher, Gustav, aus Döbern, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Kamp 9, 5042 Erftstadt, am 28. März

Dorn, Emmy, aus Finsterdamerau und Luckabude, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 10, 3360 Osterode, am 2. April

Fabian, Hedwig, geb. Bahl, aus Schniedau, Kreis Sensburg, jetzt 2155 York, am 4. April

Hageleit, Lisbeth, geb. Casimir, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wildstraße 23, 4100 Duisburg 1, am 1. April

Jepsen, Hans, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt Kalkstraße 19, 5090 Leverkusen, am 30. März

Kisser, Meta, geb. Schmidt, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Wichernstraße 6, 3570 Stadtallendorf, am 1. April

Lemke, Fritz, aus Königsberg, Vorderer Roßgarten 8/9, jetzt Brunnenstraße 25, 4350 Recklinghausen, am 1. April

Mosdzien, Martina, geb. Apanka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Tambourskreuz 1, 5050 Köln-Porz, am 5. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 31. März, 15.05 Uhr, DLF: Extra, die Damen von der alten Schule – Erinnerungen an die 20er und 30er Jahre.

Sonnabend, 31. März, 21.35 Uhr, RIAS 1: Berlin – eine Stadt findet sich und sucht ihre Zukunft.

Sonntag, 1. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Bald Gedenkstätten für Schlesiens Dichter – Dietmar Stutzer berichtet aus Agnetendorf und Lubowitz.

Montag, 2. April, 16.35 Uhr, DLF: Forschung aktuell – eine Reportage über das Institut für Hochseefischerei in Rostock.

Montag, 2. April, 19 Uhr, Bayern 2: Das Landshuter Modell – Ein Beispiel tätiger Eingliederungshilfen.

Montag, 2. April, 19.15 Uhr, DLF: „Wir sind ein Volk", Schiller, Grotewohl und andere.

Montag, 2. April, 19.20 Uhr, Bayern 2: Das Ost-West-Tagebuch – Visionen aus Dresden – Das Beispiel eines Handschlags.

Montag, 2. April, 21.30 Uhr, ARD: Kinder der Welt, ein Bericht aus Ungarn.

Dienstag, 3. April, 19.30 Uhr, ZDF: Helmut Kohl – Szenen eines deutschen Kanzlers.

Mittwoch, 4. April, 22.10 Uhr, ZDF: Kontext – Wiedervereinigung auf katholisch?

Mittwoch, 4. April, 18.30 Uhr, NDR 3: Vor vierzig Jahren – Wochenschau von 1950, Thema: Städtebau.

Freitag, 6. April, 10.10 Uhr, DLF: Das Journal am Vormittag – Live aus Rostock.

Freitag, 6. April, 11.30 Uhr, HR 2: Wissenswert – Zeitgenössische Autoren aus Rumänien – Herta Müller erläutert die Situation einer rumäniendeutschen Familie.

Freitag, 6. April, 17.30 Uhr, SDR: Menschen, Zeiten, Landschaften, Annemarie Stoltenberg, Ludwigslust – Residenz aus Pappmaché?

Pichottka, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Eisenacher Straße 87/88, 1000 Berlin 62, am 3. April

Rosteis, Olga, geb. Salloch, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 53, 2150 Buxtehude, am 1. April

Samsel, Mathilde, aus Lyck, jetzt Stockholmer Straße 8, 5650 Solingen 19, am 3. April

Schmidt, Bruno, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Floriansmühlstraße 1, 8000 München 45, am 25. März

Schwensfeier, Cäcilie, aus Allenstein, jetzt Fritz-Reuter-Straße 3, 2420 Eutin, am 6. April

Somplatzki, Martha, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 4716 Olfen, am 2. April

zum 75. Geburtstag

Becker, Dorothea, aus Pfungstadt, Kreis Neidenburg, jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße 49, 1000 Berlin 46, am 3. April

Borniger, Maria, geb. Dannenberg, aus Groß Weißensee und Groß Allendorf, Kreis Wehlau, Radtkeim, Kreis Gerdauen, jetzt Heisterbacher Straße 12, 6251 Altendiez, am 1. April

Broszeit, Margarete, geb. Reinus, aus Tilsit, Waldstraße 49, jetzt Trindlstraße 27 1/2, 8058 Erding, am 5. April

Ehleider, Hedwig, geb. Bendull, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Knauf 4, 4048 Grevenbroich 2, am 1. April

Gregorzewski, Hans, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Paradiesweg 9, 2807 Achim, am 4. April

Grygo, Auguste, geb. Usko, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Futterstraße 14, DDR-5020 Erfurt, am 4. April

Hagen, Gertrud, geb. Kobialka, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Etterschlagerstraße 41, 8031 Wörthsee, am 6. April

Hoffmann, Karl, aus Osterode, jetzt Dr.-Hoffmann-Straße 2, 5307 Wachtberg-Adendorf, am 6. April

Karaschinski, Gerda, geb. Schindowski, aus Lyck, jetzt Gelsenkirchener Straße 24, 5000 Köln 60, am 4. April

Klink, Dr. Kurt, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 16, 2850 Bremerhaven, am 2. April

Köder, Hans, aus Königsberg, Rennparkallee 37, jetzt Kornstraße 58, 4154 Tönisvorst 1, am 5. April

Leistner, Hans, jetzt Hintermeierstraße 34, 8000 München 50, am 21. März

Lohrenz, Elisabeth, geb. Richter, aus Wehlau, Bahnhofstraße 1, jetzt Garbenheim, Schulstraße 3, 6330 Wetzlar 12, am 6. April

Lübeck, Walter, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Müsleringen 19, 3078 Stolzenau, am 7. April

Mett, Fritz, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Kobbenthaler Straße 61, 5142 Hückelhoven, am 5. April

Nischik, Marta, geb. Bednarz, aus Neu Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Falkenhorst 81, 2000 Norderstedt, am 3. April

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Deutsch-Litauisches Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge vom 28. Juli bis 14. August im Memelland für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen. In der ersten Woche wird an Kriegsgräbern in Laugszargen, Matzicken, Pogegen und Ramutten gearbeitet. In der zweiten Woche steht eine interessante Spurensuche auf dem Programm. Die Lagergemeinschaft wird dabei die faszinierende Naturschönheit des Memellandes und der Kurischen Nehrung kennenlernen. Um die Genehmigung zu einer Exkursion in das nördliche Ostpreußen wird noch nachgesucht. Das Jugendlager nimmt in Heydekrug Quartier. Es wird mit je 15 Jugendlichen aus der Bundesrepublik Deutschland und aus Litauen besetzt. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 400 DM plus Visagebühren. Anmeldungen sofort an Hans Linke, Breslauer Platz 6, 4708 Kamen.

Deutsch-Litauisches Jugendseminar vom 16. bis 22. Juni in der Bundesrepublik für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen. Im Rahmen der sich entwickelnden Jugendbeziehungen zu Litauen und zum Deutschen Verein im Memelland führt die GJO im Jugendgästehaus in Himmighausen eine Seminarwoche durch, an der zwölf Jugendliche aus Memel teilnehmen werden. Im Mittelpunkt dieser Woche steht die Begegnung zwischen jungen Deutschen und jungen Litauern. Seminarthemen sind: „Das deutsch-litauische Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart" und „Schutz der Ostsee – eine Gemeinschaftsaufgabe der Anliegerstaaten". Es ist auch eine Tagesfahrt in das Zonenrandgebiet „Harz" mit einem Kurzaufenthalt in der DDR vorgesehen. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 80 DM erhoben. Anmeldungen bitte sofort an Hans Linke, Breslauer Platz 6, 4708 Kamen.

Deutschlandpolitisches Osterseminar – Es findet statt vom 8. bis 14. April in Bad Pyrmont. Im vergangenen Jahr hat sich die politische Lage nicht nur in der DDR, sondern ebenso in den östlichen Nachbarländern rasant verändert. Seit dem Sommer letzten Jahres haben wir zur litauischen Jugend im Memelland Kontakt. Wir wollen uns daher in diesem Seminar für 16- bis 22jährige zum einen mit dem Deutsch-Litauischen Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart auseinandersetzen. Weiteres Thema werden die Veränderungen in der DDR seit dem 9. November und vieles andere nach dem 18. März sein. Dazu gehört auch eine Fahrt an die innerdeutsche Grenze mit kurzem Aufenthalt in der DDR. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 80 DM. Anmeldungen an: GJO e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 7. April, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210

Sbd., 7. April, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

Sbd., 7. April, **Mohrungen**, 18 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-Straße/Ecke Gützkowstraße, 1/62.

So., 8. April, **Samland, Labiau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

So., 8. April, **Angerburg/Darkehmen/Goldap**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

So., 8. April, **Rastenburg**, 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude.

Mi., 11. April, 15 Uhr, **LO-Frauengruppe**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Jahresausflug

Die Landesgruppe unternimmt am Sonnabend, 9. Juni, ihren Jahresausflug nach Schwerin; Abfahrt 7.30 Uhr ab ZOB/Hauptbahnhof, Rückkehr gegen 19 Uhr. In Schwerin Stadtbesichtigung und Mittagessen, Menü á 10 DM. Spaziergang am Schweriner See und im Museumsdorf, anschließend Kaffeetafel á 5 DM. Fahrtkosten 20 DM. Anmeldung bei Stanke, Telefon 0 41 09/90 14 und sofortige Überweisung auf Postgirokonto Nr. 284 013–205 (BLZ 200 100 25) bis zum 20. April (Kontoinhaber Günter Stanke). Gültiger Reisepaß erforderlich.

Tag der offenen Tür – Sonntag, 1. April, findet in der Zeit von 10 bis 18 Uhr im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, ein Tag der offenen Tür statt. Alle Landsmannschaften laden zum Besuch ein. Für das leibliche Wohl gibt es Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen in der Caféteria im 1. Stock. Auch die Ostpreußenstube im 1. Stock ist geöffnet.

Nähkurs – Wer möchte unter Anleitung sein Ostpreußenkleid nähen? Neuer Kurs jeden Dienstag vom 3. April bis 29. Mai in der Näh- und Webstube, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36. Telefonische Anfragen bei Ilse Rischko, 0 40/5 51 82 90.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm-Horn – Sonnabend, 31. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest in den Räumen der Altentagesstätte Horn, am Gojenboom, neben dem U-Bahnhof Horner Rennbahn. Kaffee und Kuchen, Vorstellen der neuen Mitglieder, Überreichung der Elchschaufel-Nadel und Musik mit „Crazy Teddy". Zu dieser letzten Veranstaltung vor der Sommerpause sind auch Gäste herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 6. April, 18 Uhr, Treffen mit gemütlichem Beisammensein in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Hamburg-Horn, Horner Landstraße 208.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 7. April, 15 Uhr, Frühjahrszusammenkunft – Oster – Schmackoster... und Bingo-Spaß im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Anmeldungen an J. Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, Telefon 0 40/6 93 62 31.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Donnerstag, 3. April, 19 Uhr, Filmvortrag über Ägypten in der Altentagesstätte Lorenzenweg 2 b, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt. Gäste willkommen.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 3. April, Zusammenkunft im Condor e. V., Berner Heerweg 188.

Wandsbek – Donnerstag, 5. April, 17 Uhr, Quiz- und Spieleabend im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Dia-Vortrag – Sonnabend, 31. März, 16 Uhr, Farbdia-Vortrag von Dr. Veit Veltzke, Münster. Über „Westpreußen im 19. Jahrhundert" im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36. Eintritt ist frei.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Dienstag, 10. April, 19 Uhr, 16. Ostpreußisch-baltischer Literaturabend unter dem Motto „Tageszeiten – Lebenszeiten"; Klaus Nägelen rezitiert in der Stadtwaage, Langenstraße, von ihm ausgewählte Literaturausschnitte. Eintritt Mitglieder 3 DM, Nichtmitglieder 5 DM.

Bremen-Nord – Dienstag, 10. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf.

Bremerhaven – Sonntag, 15. April, 19 Uhr, Osterfeuer der Jugend mit Bratwurst und Getränken bei Jachens, Bredenweg 19. Groß und klein sind dazu herzlich eingeladen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 12. April, 14.30 Uhr, Spiel- und Plaudernachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Itzehoe – Donnerstag, 5. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Schwarz. Liselotte Dumke und Hannelore Sachs von der Agnes-Miegel-Gesellschaft zeigen den Film „Zwischen Haff und Meer", verbunden mit Lesungen und Gedichten von Agnes Miegel. – Donnerstag, 12. April, 15 Uhr, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe im Klosterhof 9.

Neustadt – Donnerstag, 19. April, 15 Uhr, Ostpreußennachmittag im Hotel „Holländersruh".

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – „Ännchen von Tharau: ein Lied, ein Dorf und seine Menschen" lautete der Titel des Dia-Vortrags, den Ellinor Reck, Heidelberg, bei der letzten Zusammenkunft hielt. Es gab wohl keinen Zuhörer, der nicht viel Neues hörte und es dank eines gut gestalteten „Merkblattes" mit nach Hause nehmen konnte. Gemeinsam wurden zwei Fassungen des bekannten Liedes gesungen, wozu die Referentin auf dem Klavier begleitete. Daß sie auch Bilder von der Feier in Memel anläßlich der Enthüllung der Ännchen-Figur auf dem Simon-Dach-Brunnen zeigen konnte, erfreute besonders. Recht bewegt dankte die Versammlung der Referentin für alle Mühe.

Bezirksgruppe Hannover – Sonnabend, 7. April, 10 Uhr, Teilnahme an der Vorstandssitzung der Landesgruppe im City-Hotel, Hauptbahnhof.

Hannover – Für die Sonderzugreise vom 11. bis 15. Juni in die Oberpfalz sind noch weitere Plätze bereitgestellt worden. Bis zum 10. April können sich Interessenten bei Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 8, 3000 Hannover 81, Telefon 05 11/84 23 64, anmelden. Der Teilnehmerpreis beträgt 533 DM pro Person im Doppelzimmer und schließt Fahrtkosten, Platzreservierungen, Reiseleitung, Transfers, vier Übernachtungen mit Frühstück und Abendessen, Busausflüge, Schiffahrt auf der Donau, zwei Mittagessen, Benutzung von Hallenbad und Kegelbahn sowie Versicherung ein. Einzelzimmerzuschlag 80 DM.

Hildesheim – Freitag, 6. April, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Stefan Waltz hält einen Vortrag zum Thema „August Winnig, geboren in Blankenburg/Harz – ein Patriot für Ost- und Westdeutschland". – In der letzten Mitgliederversammlung hat Frau Bernecker von ihrer Reise ins Memelland erzählt, von Pogegen, Memel und von der Kurischen Nehrung. Danach wurde ein Videofilm vorgeführt, der die heutigen Zustände auf der Kurischen Nehrung zeigte.

Erinnerungsfoto 796



Rasensport Preußen in Königsberg – „Ich schicke Ihnen ein Foto aus den Jahren Anfang dreißig von der Jungliga ‚Rasensport Preußen' vor dem Spiel um die Gau-Meisterschaft gegen ‚Polizei Danzig'", schreibt unser Leser Johannes Schipkowski zu diesem Bild. Und weiter: „Die Sieger der Jungliga-Abteilung Königsberg. Stehend, von links: Birkmann, Wiegang, Schipkowski, Ellwanger. Kniend: Bendig, Schulz, Idel, Wasserberg. Sitzend: A. Schwarz, G. Schwarz, Borowski. Hoffentlich leben noch alle Kameraden." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 796" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

Oldenburg – Mittwoch, 11. April, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe zum Thema „Österliche Bräuche und Frühling in Ostpreußen" im Schützenhof Eversten, Hauptstraße 36/38. Es werden Karten für eine Stadtrundfahrt verkauft. – Die letzte Veranstaltung war gut besucht. Nach der gemütlichen Kaffeetafel legte die Leiterin, Margot Zindler, einen Rechenschaftsbericht über die geleistete Arbeit im vergangenen Jahr ab. Der Vorstand wurde für 1990 einstimmig bestätigt. Hochbetagte Geburtstagskinder wurden geehrt, und eine stille Gedenkpause galt den verstorbenen Mitgliedern. Die Leiterin wies auf die Möglichkeit Jugendlicher hin, an einem GJO-Lager in Memel teilnehmen zu können. Unter dem Motto „Hier war das Paradies" führte Irmgard Krüger anhand von Dias die Mitglieder durch die reizvolle Landschaft Ceylons, die sie besucht hatte.

Osnabrück – Mittwoch, 4. April, 15.30 Uhr, Hobby-Kreis, GMZ Ziegenbrink. – Sonnabend, 28. April, 13 Uhr, Abfahrt ab Kollegienwall (Gerichtsgebäude) zur ostpreußischen Großveranstaltung des Bezirks Weser-Ems. Fahrpreis für Mitglieder 12 DM, für Nichtmitglieder 18 DM. Anmeldung bis zum 23. April bei Frau Rasch, Telefon 05 41/31 24, oder Frau Baumann, Telefon 0 54 01/3 24 12. – Literarische Erinnerungen an die ostpreußische Heimat brachte der Schauspieler Herbert Tennigkeit vor zahlreichen Gästen und Mitgliedern zu Gehör. Auf dem Programm standen die Autoren Agnes Miegel, Siegfried Lenz, Arno Surminski, um nur einige zu nennen. Mit Hilfe von Betonung und Gestik zog Tennigkeit mit seinen Schilderungen des bunten Lebens in Ostpreußen die Zuhörer in seinen Bann. Ausführlich berichtete er auch von seiner Reise in die Heimat. Viele Erinnerungen wurden mit der Lesung wachgerufen.

Stade – Dienstag, 10. April, 15.30 Uhr, Ostdeutscher Singkreis beim BdV, Schiefe Straße 2. – Mittwoch, 11. April, 15 Uhr, Kegelgruppe II, Auskünfte bei W. Huntenborg, Telefon 36 50.

Weser-Ems – Mit einem Informationsstand ist die Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf der ostpreußischen Großveranstaltung des Bezirks Weser/Ems am Sonnabend, 28. April, in Oldenburg vertreten. Außerdem finden die Heimatfreunde Gelegenheit zur Unterstützung einer Tombola, deren Reingewinn Brüdern und Schwestern in Ostpreußen zugute kommt.

Wilhelmshaven (Niedersachsen West) – Die Begrüßung an diesem Heimatnachmittag erfolgte durch den 2. Vorsitzenden Theodor Meyer mit Bekanntmachungen der Termine für die nächsten Heimatnachmittage und Einladungen befreundeter Gruppen. Er sprach allen ein Lob aus, die trotz des schlechten Wetters anwesend waren. Für die „Ostpreußische Großveranstaltung" am 28. April in Oldenburg wurde um rege Beteiligung gebeten. Ehrenvorsitzender Ehrhard Naraschewski leitete die Neuwahl des Gesamtvorstandes. Er setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Alfred Bunjes, Stellvertreter Theodor Meyer, Kassenführerin Else Becker, 2. Kassenführerin Irmgard Grefrath, Schriftführerin Elfriede Helldobler, 2. Schriftführer Hartmut Gerlach, Organisation Walter Glage, Stellvertreterin Hildegardt Grabautzki, Kulturwarte: Ehepaar Peters; Leiterin der Frauengruppe: Lieselotte Marburg, Stellvertreterin Irmgard Greifrath; Beisitzerinnen sind Monika Fobbe, Anny Kucklick, Brigitte Stark und Gertrud Teßmann. Als Kassenprüfer wurden Gertrud Teßmann und Walter Glage bestellt. In seinem Schlußwort ging Theodor Meyer auf die große Freude über die Öffnung der DDR-Grenze ein, würdigte den Wagemut der Bürger von drüben. Er verschwieg auch nicht die beschämende Verzichtskontroverse, womit die Vertreibung aus den Ostgebieten nun endgültig besiegelt werden soll. Mit dem Heimatlied „Land der dunklen Wälder" fand die erfolgreiche Vorstandssitzung ihren Beschluß.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Die seit langem geplante Landesdelegierten- und Kulturtagung in Gütersloh findet trotz der BdV-Veranstaltung am 29. April in der Beethoven-Halle in Bonn statt. Der Vorstand der Landesgruppe geht davon aus, daß auch ohne die Teilnehmer unserer Delegiertentagung die Beethovenhalle in Bonn restlos gefüllt sein wird. Wir erwarten, daß unsere Mitglieder jetzt in der Stunde höchster Not ihre Liebe zur Heimat durch diese Demonstration öffentlich unter Beweis stellen werden. Gefordert sind jetzt besonders unsere ostpreußischen Landsleute aus Bonn und der weiteren Umgebung.

Dortmund – Dienstag, 17. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe. Ab 16 Uhr Beisammensein mit der Ortsgruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenschule, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Dienstag, 10. April, 18 Uhr, Dia-Vortrag von Kulturreferent Walter Schultz über den nordafrikanischen Staat Marokko im Haus des Deutschen Ostens, Zimmer 312.

Euskirchen – Sonnabend, 7. April, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Keglertreff Nord, Klevische Straße. Nach den Berichten hält Alma Reipert aus Bonn einen Vortrag über die „Herkunft des Sprachklanges in Ost- und Westpreußen". Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Gelsenkirchen – Montag, 9. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Heim Husemannstraße 39/41, Hofgebäude rechts II.

Herford – Dienstag, 3. April, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin. – Der Frauennachmittag stand unter dem Motto „Westpreußen" und unter der Leitung von Hildegard Kersten. Gäste waren die Landesfrauenreferentin Raddatz-Meusel und einige Damen der BdV-Gruppe Bünde, die herzlich begrüßt wurden. Nach der Gratulation der Geburtstagskinder und dem gemeinsamen Kaffeetrinken eröffnete das Westpreußenlied den offiziellen Teil, indem Frau Raddatz-Meusel über eine Auswahl westpreußischer Dichter und Schriftsteller und ihre Werke referierte. Der Nachmittag verlief viel zu schnell; man fühlte sich in die Heimat zurückversetzt.

Iserlohn – Donnerstag, 12. April, 17 Uhr, Osterbrauchtumsfeier im Haus Dechenhöhle.

Köln – Dienstag, 3. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus am Römerturm.

Krefeld – Die Kreisgruppe traf sich zu ihrem traditionellen Grützwurstessen. Bei diesem geselligen Beisammensein wurde die Gelegenheit genutzt, wieder einmal miteinander ins Gespräch zu kommen und neue Kontakte zu knüpfen.

Münster – Sonnabend, 7. April, 16 Uhr, Videofilm-Vorführung im Kolpinghaus zum Thema „Auf den Spuren Ostpreußens im Kaliningrader Gebiet". – Dienstag, 10. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Aegidiihof.

Neuss – Die Kreisgruppe führte zwei Tage der offenen Tür in der ostdeutschen Heimatstube durch. An beiden Tagen wurde der Tonfilm „Menschen unterwegs" gezeigt. Dieser Film wurde von der Kreisgemeinschaft Johannisburg während der Ausstellung in Flensburg erstellt. Anschließend wurde der Film von Dr. Rainer Barzel über seine Fahrt in die Heimat gezeigt. Beide Filme waren hervorragend und fanden bei den Landsleuten große Resonanz. Vorsitzender Kurt Zwikla erwähnte in seiner Ansprache mit großer Freude, daß die ostdeutsche Heimatstube zu einer wirklichen Begegnungsstätte der Heimatvertriebenen geworden sei. Zum Tag der offenen Tür am 5. und 26. Juli will die Gruppe Neuss einen Film und einen Vortrag über das Memelgebiet bringen.

Recklinghausen – Freitag, 6. April, 19 Uhr, Heimatabend der Gruppe Agnes Miegel mit Neuwahl in der Polizeikantine Cäcilienweg. Es werden Dias aus Amerika gezeigt. – Mittwoch, 11. April, 14.30 Uhr, Frauennachmittag im Kolpinghaus, Kemnastraße 3.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main – Montag, 9. April, 15 Uhr, Ostergedanken und Dia-Vortrag „Aktivitäten 1989" im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248.

Fulda – Dienstag, 10. April, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im DJO-Heim.

Wetzlar – Dienstag, 10. April, 19 Uhr, Zusammenkunft in den Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128. Hugo Rasmus aus Marburg spricht zum Thema „Vom Vermächtnis der Heimat".

Wiesbaden – Dienstag, 10. April, 15 Uhr, Bunter Frühlingsnachmittag der Frauengruppe mit dem Chor im Haus der Heimat, Wappensaal. – Donnerstag, 12. April, 19 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Hummel, Sonnenberg; anstelle von Stammessen diesmal à la carte.

Fortsetzung auf Seite 14

Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Gina Kraus, **Katharina die Große** (Die Autorin beschreibt das bewegte Leben). – John Steinbeck, **Die Straße der Ölsardinen, Wonniger Donnerstag** (Zwei Romane um den kalifornischen Ort Monterey). – Gerhart Hauptmann, **Wanda** (historischer Roman). – Guiseppe Tomasi die Lampedusa, **Der Leopard** (Ein sizilianischer Roman zum Ende des bourbonischen Königsreiches). – J. Habberton, **Helenes Kinderchen** (Zwei Lausbuben unter der Obhut eines Onkels). – Barbara Chase-Riboud, **Die Frau aus Virginia** (Eine Liebesgeschichte über die verklärte Welt des amerikanischen Südens). – Warwick Deeping, **Hauptmann Sorrell und sein Sohn** (Roman). – Alexander Dumas, **Lady Hamilton** (Roman um eine außergewöhnliche Beziehung). – George Bernard Shaw, **Die törichte Heirat** (Ein melancholischer Roman um eine Heirat). – Ruth Kristekat, **Ende eines Sommers** (Erinnerungen aus der Vorkriegszeit). – **Ostpreußische Liebesgeschichten** (Nostalgisches aus der Heimat). – Gertrud Papendick, **Die Kantherkinder** (Roman einer Kaufmannsfamilie). – Robert Johannes, **Klops und Glumse** (Gedichte und Erzählungen aus Königsberg und Ostpreußen). – Dr. Alfred Lau, **Auguste in der Großstadt** (Heimatbriefe des Dienstmädchens Auguste Oschkenat aus Enderweitschen per Kieselischken). – Loise Fischer-Ruge, **Alltag in Peking** (Eine Frau aus dem Westen erlebt das heutige China). – Ida Pfeiffer, **Reise nach Madagaskar** (Eine Frau bricht aus ihrer Norm aus und entdeckt die Reiselust). – Pearl S. Buck, **Zuflucht im Herzen** (Roman). – Readers Digest, **Auswahlbücher** (Bestseller-Sonderband). – Bernard Shaw, **Ich will mein Spielzeug haben** (Ein Briefwechsel mit seiner Freundin Stella Patrick Campbell). – Anneliese Probst, **Karlchen** (Ein Roman, der menschliche Geschichten verschiedener Personen erzählt). – Vera und Heinz Münchow, **Begegnung in der Schwibbogengasse** (Erzählung – Frische Spuren im ewigen Wimpfen). – Alice Herdan-Zuckmayer, **Die Farm in den grünen Bergen** (Roman – Die Erlebnisse der Familie Zuckmeyer auf der Farm im amerikanischen Staat Vermont während der Emigration). – Jürgen Thorwald, **Das Weltreich der Chirurgen** (Eine Beschreibung der entscheidenden Entwicklungsetappen des Pionierzeitalters der Chirurgie). – Ernst Schröder, **Das Leben – Verspielt** (Eine ungewöhnliche Schauspielerbiographie). – Fritz Busch, **Aus dem Leben eines Musikers** (Eine ernste und humorvolle Musiker-Autobiographie). – Hans Habe, **Ich stelle mich** (Eine packende Lebensgeschichte). – Wolfgang Genschorek, **Ernst Ludwig Heim** (Das Leben eines Berliner Volksarztes). – Rüdiger Ruhnau, **Die Freie Stadt Danzig** (Ein erschütterndes Beispiel deutscher Tragik). – **Verschleppt, Frauen und Mädchen von Ostpreußen nach Sibirien verschleppt** (Ein Bericht über 1945 und danach). – Hans Graf von Lehndorff, **Menschen, Pferde, weites Land** (Kindheits- und Jugenderinnerungen). – Peter Jokostra, **Heimweg nach Masuren** (Jugendjahre in Ostpreußen). – Hugo Link, **Der Kirchenkampf in Ostpreußen** (Geschichte und Dokumentation von 1933 bis 1945). – Karl Hübl, **Bauerntum und Landbau der Sudetendeutschen** (Ein Informationswerk über den sudetendeutschen Bauern).

Fortsetzung von Seite 13

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 6680 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Saarbrücken – Die Frauen trafen sich zu dem bereits zur guten Tradition gewordenen Frauennachmittag im Gutenberg-Café in der Eisenbahnstraße. Diesmal hatten die Damen über Fastnachtsbräuche in Ostpreußen, auf dem Lande und in der Stadt gesprochen. Auch „Saarländisches" wurde vorgetragen. Es gab so manchen schmunzelnden Kommentar in der lustigen Runde. Über 20 Mitglieder und Gäste waren erschienen. Sie wollten teilnehmen an den Berichten über eine Reise nach Leningrad und Moskau. In Leningrad standen in der Hauptsache Besichtigungen der Museen, Kirchen und Paläste im Vordergrund. Man hört sehr viele Deutsch sprechen. Für die Gruppe war es ein besonderes Erlebnis, als sie abends in der Hotelhalle sitzend, spontan eingeladen und in die Hochzeitsfeier eines jungen Paares einbezogen wurden. Dabei wurde auch der Wunsch von jungen Leuten deutlich, diese schöne, einmalige Stadt, an der so wenig an Lenin erinnert, wieder in Petrograd oder Petersburg umzubenennen. Bei Halbzeit flog man nach Moskau weiter. Das Programm dort beinhaltete die obligatorischen Stationen einer jeden Besucherreise. Exkursionen abseits des Programms waren nicht durchführbar. Eine moskowitische Bürgerin, die recht gut die deutsche Sprache beherrscht, wollte der Reisegruppe auch einen Einblick in das Lebensumfeld der werktätigen Bevölkerung vermitteln. Die Reiseleiterin ging auf das Angebot leider nicht ein. Auch in Moskau hört man auf der Straße sehr viel deutsche Laute. Sehr bedauert wurde, daß es in Leningrad und insbesondere in Moskau fast unmöglich war, Ansichtskarten zu kaufen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Stuttgart – Mittwoch, 4. April, 13 Uhr, Busfahrt ins Blaue vom Bussteig 13, Hauptbahnhof. Anmeldung an Frau Velten, Telefon 51 33 27.

Weil der Stadt – Freitag, 30. März, Hauptversammlung im Katholischen Gemeindehaus St. Augustin. Anschließend Vortrag von Wolfgang Moths über seine Reiseerlebnisse in Ostpreußen mit Dias. Er gibt auch einen Abriß der Geschichte und Bedeutung Ostpreußens.

Wendlingen – Im Zeichen der deutschen Einheit stand die Jahreshauptversammlung im Ev. Gemeindehaus Neuburgstraße. Mit dem Schlußsatz der Präambel des Grundgesetzes „Das ganze Deutsche Volk bleibt aufgefordert, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", konnte der Vorsitzende Helmut Pallaks eine gut besuchte Versammlung eröffnen. Mit Zitaten und Erklärungen bekannter Politiker und Parteien aus dem Jahr 1949, zeigte er deren Wende um 180 Grad bis zum Jahr 1989 auf. Laut seinem Bericht konnte das Jahresprogramm 1989 verwirklicht werden. Als Erfolg, und zugleich herausragend, kann die Teilnahme an den Baden-Württembergischen Heimattagen in Nürtingen bezeichnet werden, dieses gemeinsam mit der Gruppe Esslingen. Weiter dürfe man die 35-Jahr-Feier besonders erwähnen, verbunden mit einer Tafelrunde Königsberger Klopse und Vortrag: „Die offene deutsche Frage aus geschichtlich-historischer Sicht". Weitere Veranstaltungen waren ein „Ännchen-von-Tharau"-Nachmittag, ein Ausflug zum Bodensee. Auch kam Frohsinn und Geselligkeit durch Tanzabende nicht zu kurz. Gute Nachbarschaft zu anderen Gruppen wurde gepflegt durch Besuch von Veranstaltungen. Der Kassenbericht von Heinrich Köster wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Der Gesamtvorstand wurde mit Beifall entlastet. Eine Dia-Reihe „Die Wartburg" führte in die Geschichte des Mittelalters. Die Insel Rügen und weitere Dias aus Pommern weckten Erinnerungen an die Heimat im Osten. Und der Film „Mit dem Hubschrauber über Süddeutschland" belebte alte Reise- und Urlaubserlebnisse.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Burgau – Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzende Edeltraud Krebs-Krafft auch den Bezirksvorsitzenden Kurt Penzek und Gattin aus Memmingen begrüßen. Nach einem ausführlichen Jahresbericht folgte der Kassenbericht. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Die Neuwahl leitete Bezirksvorsitzender Kurt Pentzek. Durch Akklamation wurden berufen: Vorsitzende Edeltraud Krebs-Krafft, Stellvertreter Hans Merten, Schatzmeisterin Gerda Ensslen, Schriftführerin Luise Münch, Beisitzer Franz Simon, Kassenprüfer Otto Kion und Max Hänschke. Den offiziellen Teil beendete ein Filmbericht von Königsberg und der Elchniederung. Der anschließenden Kaffeetafel folgte ein gemütliches Beisammensein.

Erlangen – Donnerstag, 5. April, 19 Uhr, Singabend mit dem Leiter des Singkreises Kreisgruppe Nürnberg; anschließend gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen und Mundartvorträgen.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 31. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im TuS-Heim Auf der Lände. – Bei der kürzlich im Café Rieger stattgefundenen Jahressitzung der Kreisgruppe legte zunächst Kreisvorsitzender Horst Dietrich seinen Tätigkeitsbericht vor. Auf dem Programm standen der Besuch zahlreicher Veranstaltungen der Gruppen sowie befreundeter Vertriebenen-Ortsverbände. Kassenprüfer Walter Kiefer bescheinigte der Kreiskassiererin Ursula Fischer eine gewissenhafte Führung der Finanzen. Aus der weiteren Berichterstattung der einzelnen Referenten ist der Hinweis von Susanne Lindemann hervorzuheben, nach dem nunmehr Reisen ins sowjetisch verwaltete Nordostpreußen möglich sind, und zwar von München aus per Bus nach Berlin-Schönefeld, von dort per Flugzeug nach Wilna und dann mit Bus nach Memel und auf die Kurische Nehrung. Von dort wiederum sind Autoreisen in die Gebiete Königsberg und Tilsit möglich. Ab München können im Laufe des Sommers mehrere Termine wahrgenommen werden. Diese nach dem Krieg erstmals wieder gegebene Reisemöglichkeit wurde von den Anwesenden allgemein begrüßt.

Hof – Die Kreisgruppe traf sich im Gasthof „Blauer Stern" zu der bereits zur Tradition gewordenen Nachmittagsveranstaltung zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen. Kulturwartin Waltraut Hahn und mit ihr helfenden Damen verkauften den leckeren gespendeten Kuchen, der reißenden Absatz fand. Bei duftendem Kaffee labte man sich an dem köstlichen Gebäck. Ein österlich ausgestatteter Tisch bot zusätzlich noch Handarbeiten an. Vorsitzender Christian Joachim dankte allen Gästen und Mitgliedern sowie den Spendern des feinen Gebäcks für den gelungenen Nachmittag. Besonderer Dank galt Frau Hahn für ihren selbstlosen Einsatz für die gute Sache. In Berichten und Briefen gab Frau Hahn noch Einblick vom Umfang und vom Dank dieser Spendenaktion.

Ingolstadt – Sonntag, 1. April, 14.30 Uhr, Diavortrag von Irma Danowski aus Ansbach über ihren Besuch in Königsberg 1989 im Gasthaus Dampflok. Alle Ost- und Westpreußen sowie deren Freunde sind herzlich willkommen.

Starnberg – Mittwoch, 11. April, Treffen der Kreisgruppe mit der Ortsgruppe Tutzing zum gemeinsamen Gedankenaustausch. – Bei der Jahreshauptversammlung wurden folgende Vorstandsmitglieder gewählt: 1. Vorsitzender Günther Zietlow, 2. Vorsitzender Alfred Bianga, Kassenleiter Heinz Bartsch, Schriftführerin Eva Fleddermann, Beisitzerin Anneliese Pentenrieder, Beisitzer Ekkehard Metzke. Dem alten und neuen Vorstand wurde mit großer Mehrheit das Vertrauen ausgesprochen. Ein Dia-Rückblick von den verschiedenen Aktivitäten 1989 rundete das Programm der Jahreshauptversammlung ab.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Folge liegt ein Überweisungsträger für die Bruderhilfe Ostpreußen bei.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Patz, Kurt, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Vossdiek 10, 4670 Lünen 6, am 2. April

Petram, Ernst, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt In der Worth 31, 3413 Moringen, am 6. April

Schweda, Berta, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt St. Michael Heim, 4270 Dorsten, am 5. April

Skaliks, Kurt, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Deweerthstraße 92, 5600 Wuppertal 1, am 3. April

Skotz, Emma, geb. Makowka, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Dietherichweg 18, 4300 Essen 13, am 1. April

Stroetzel, Justine, geb. Engels, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bildeiche 4, 7570 Baden-Baden, am 3. April

Waering, Edith, geb. Stigge, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Porzelerweg 24, 3074 Steyerberg, am 25. Februar

Wallesch, Adolf, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Kirchfeldstraße 60, 5270 Gummersbach 1, am 1. April

Wenzel, Ella, geb. Raeder, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Eschenstraße 3, 8080 Fürstenfeldbruck, am 1. April

Wieschollek, Hildegard, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimerdeskamp 41, 3250 Hameln, am 6. April

zur goldenen Hochzeit

Biermann, Peter und Frau Martha, geb. Ankseit, aus Heiligenhain und Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt Iltisweg 10, 2857 Langen, am 29. März

Wintersperger, Rudolf und Frau Ruth, geb. Armutat, aus Königsberg, Büttelplatz 4, jetzt Wilhelmshöher Weg 75, 3500 Kassel-Kirchditmold, am 20. März

Witt, Alfred und Frau Irma, geb. Plew, aus Königsberg, Scheffnerstraße 9, jetzt Achtern Born 133, 2000 Hamburg 53, am 3. April

Zidorn, Walter und Frau Hildegard, aus Königsberg, jetzt Sonnenweg 8, 8859 Ehekirchen-Schönesberg, am 2. März

Zöttl, Benedikt und Frau Eva, geb. Kleist, aus Lyck, und Königsberg, jetzt Am Eichenwald 14, 8901 Neusäß, am 21. März

Kaum Sturmschäden in Ostpreußen

Das Wetter in der Heimat / Von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Der Februar wird in der Klimastatistik eine besondere Stellung einnehmen. Noch keiner seiner Vorgänger war in weiten Teilen Mitteleuropas so mild. Das gilt auch für unsere Heimat Ostpreußen. Von einem hochwinterlichen Wetter war keine Spur zu sehen. So gab es z. B. in Königsberg nur an drei Tagen Frost. Normal wären 22 Tage gewesen. Und wenn man die einzelnen Minima genau betrachtet, so lag keins unter minus 1 Grad Celsius. Dieser Wert wurde am 14. Februar von den Thermometern abgelesen.

Im Landesinnern war es kaum kälter. In Allenstein wurde als tiefste Temperatur minus 2 Grad in den Nächten zum 16. und 17. Februar beobachtet. Während dieser Zeit sind sonst Fröste um minus 20 Grad und mehr nicht ungewöhnlich. Im Gegenteil, mit 8 Grad in Königsberg, bzw. 9 Grad in Allenstein erlebte die Provinz zum 21. eine ungewöhnlich milde Februarnacht.

Als Temperaturmittel wurden Werte zwischen 4,5 Grad in der Rominter Heide und 5,5 Grad Celsius in Königsberg errechnet. Das war zum langjährigen Mittelwert eine Abweichung von plus 6 bis 8 Grad. Damit wurde sogar der ungewöhnlich milde Februar des vergangenen Jahrs beträchtlich überboten. Mit großer Wahrscheinlichkeit – es fehlt leider ein langer Vergleichszeitraum während der Nachkriegszeit – führt nun dieser Februar als Spitzenreiter seine milden Vorgänger an.

Die Niederschläge hielten sich in der Norm. Sie brachten als Monatssumme 20 bis 30 mm zusammen, was ein Defizit von 10 bis 30 Prozent bedeutete. Die Sonne schien etwa 60 bis 70 Stunden. Damit war sie 10 bis 30 Prozent fleißiger als gewöhnlich.

Bei vielen von uns wird der vergangene Februar als Orkanmonat im Gedächtnis bleiben. Große Zerstörungen in den Wäldern werden noch in den nächsten Jahrzehnten von diesen Katastrophen zeugen. Ostpreußen blieb jedoch von diesen Ereignissen weitgehend verschont. Nur zweimal gab es vollen Sturm. Zu Orkanböen kam es jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit nicht. So sind Sturmschäden im größeren Maß sicher auszuschließen.

Das Witterungstagebuch des Monats läßt sich diesmal mit wenigen Sätzen schildern: Die Heimat befand sich während der ersten 12 Tage im Bereich einer südwestlichen Strömung, die milde Meeresluft heranbrachte. Mitgeführte Tiefausläufer gestalteten das Wetter gelegentlich unbeständig. In diese Zeit fiel am 7. und 8. Februar das erste Sturmereignis.

In der anschließenden Periode fanden sich über Ostpreußen oder in der näheren Umgebung häufig Tiefs ein. Sie lenkten ab und zu polare Meeresluft in die Heimat. So fiel der Niederschlag ab und zu auch als Schnee, ohne für längere Zeit eine merkliche Schneedecke schaffen zu können.

Ab dem 21. Februar setzte sich erneut eine milde westliche Luftströmung durch. Da in ihrem Bereich der Sonne viele Möglichkeiten zum Wirken geboten wurden, erwärmte sie die Luft am 21. Februar verbreitet auf die Rekordmarke von 15 Grad. In Allenstein wiederholte sich der gleiche Wert noch zweimal, und zwar am 23. und 25. Februar.

Einzelne Tiefausläufer, die die sonnige Zeit gelegentlich unterbrachen, ließen es nur wenig regnen. Sie brachten aber am 27. Februar in der Heimat den zweiten Sturm dieses Monats. Er flaute erst am 28. allmählich ab und hinterließ ebenfalls kaum Schäden.

Kamerad ich rufe dich

Bückeburg – Sonnabend/Sonntag, 5./6. Mai, Jahrestreffen der Kameradschaft der Neuhausener Flieger (aus Neuhausen bei Königsberg). Auskünfte: Vorsitzender Alfred Busse, Telefon 05 81/1 79 61, Haferkamp 1, 3110 Uelzen

Düsseldorf – Sonnabend, 28. April, 14 Uhr, im Malkasten, Nähe Hofgarten, Treffen der Artillerie-Kameradschaft des Artillerie-Regiments 121 im Traditions-Verband der 121. ostpreußischen Infanterie-Division. Auskünfte: Karl-Heinz Vormbrock, Telefon 02 11/46 17 25, Golzheimer Straße 111, 4000 Düsseldorf 30.

Hagen-Halden – Sonnabend, 28. April, 10 Uhr, Landhotel Halden, Berchumer Straße 82, Treffen der ostpreußischen Heeres-Artillerie-Abteilung 526 (mot). Auskünfte: Paul Heckner, Telefon 0 23 05/1 36 54, Bunsenstraße 24, 4620 Castrop-Rauxel.

Leichlingen – Sonnabend/Sonntag, 19./20. Mai, Haus Harzheim, Treffen der II./Abteilung Artillerie-Regiment 11 Lötzen/Ostpreußen. Zimmerbestellungen an Hotel Lindenhof, Telefon 0 21 75/43 08, Brückenstraße 9, 5653 Leichlingen/Rheinland. Auskünfte: Wilhelm Siehoff, Telefon 0 25 62/62 27, Herzogstraße 16, 4432 Gronau.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4960485, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Der Vorstand und der Kreistag haben gemeinsam auf der letzten Sitzung beschlossen, in Nienburg eine Geschäftsstelle zu eröffnen. Dort soll dann zentral die notwendige Arbeit für die Kreisgemeinschaft erledigt werden. Es wird von dieser Entscheidung erhofft, daß die Zersplitterung der Kräfte im personellen und finanziellen Bereich dadurch möglichst beendet wird. Die Geschäftsstelle als Heimatzentrale wird die zu erledigende Arbeit auch besser koordinieren können und der erforderliche laufende Aufwand dürfte wirkungsvoller in einer solchen Geschäftsstelle als Kostenfaktor eingesetzt sein. Vorstand und Kreistag sind ferner mit der Vorbereitung für die Kreistagswahl beschäftigt. Alle Heimatfreunde sind aufgerufen, Landsleute zu benennen, die gewillt und in der Lage sind, Ostdeutschland, unsere Heimat Ostpreußen weiterhin als Teil Deutschlands zu vertreten und eine ehrenamtliche Aufgabe im Kreisvorstand zu übernehmen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Kreistreffen in der Patenstadt Kassel am 19./20. Mai – Im Zusammenhang mit der Vorbereitung der o. a. Zusammenkunft wurde der Kreisvertretung auf Anfrage durch die Stadt Kassel – Presse- und Werbeamt – Friedrich-Ebert-Straße 152, 3500 Kassel, Telefon 05 61/7 88 21 04, mitgeteilt, daß es aufgrund der bereits vorliegenden Anfragen sehr schwierig sein wird, entsprechende Hotelunterkünfte zu finden. Es wurde empfohlen, unverzüglich die Wünsche – Ankunft, Abreise, Einzel- oder Doppelzimmer, Preisvorstellungen – mitzuteilen. Die Kreisvertretung bittet, Anfragen umgehend an das Presse- und Werbeamt ggf. auch fernmündlich aufzugeben.

Bildband „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" – Es wird noch einmal daran erinnert, daß Bestellungen zur Entlastung der Kreisgeschäftsstelle – fernmündlich oder schriftlich – beim Kreisvertreter aufzugeben sind.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Gemeinde Ludwigsort – Die früheren Einwohner von Ludwigsort und Umgebung haben eine gute Gemeinschaft. Sie kommen nicht nur zum Kreistreffen, sondern treffen sich auch einmal zusätzlich zu einem gemütlichen Beisammensein. Emmy Friede, Lornsenstraße 40, 2360 Bad Segeberg, schreibt die ihr bekannten Landsleute an und lädt sie zu einem Sondertreffen ein. Es findet immer in Rotenburg/Wümme bei Bremen statt. Auch in diesem Jahr steht der Termin und der Treffpunkt schon fest. Am 28. April trifft man sich in Rotenburg/Wümme im Bahnhofshotel, Bahnhofstraße 17, Telefon 0 42 61/40 44. Das Hotel hat einen schönen, großen Tagungsraum, moderne Zimmer mit 42 Betten, Zimmerpreis mit Frühstück ab 38 DM, großer Parkplatz beim Haus. Emmy Friede mit den Landsleuten Wolfgang Drews und Otto Flade werden sicherlich wieder einen interessanten Treffag organisieren. Wer von den Landsleuten keinen persönlichen Einladungsbrief von Emmy Friede erhalten hat, betrachte diese Ankündigung als Einladung nach Rotenburg. Bitte sagen Sie es Ihren Verwandten und Freunden weiter. Emmy Friede wird am 28. April ab mittags im Bahnhofshotel sein und bis zum Sonntag bleiben. Über eine kurze Anmeldung würde sie sich freuen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberger Treffen ins Ansbach – Am 19. und 20. Mai treffen sich die Königsberger anläßlich des 500. Geburtstages von Herzog Albrecht von Preußen in seiner Geburtsstadt Ansbach. Der Stadtausschuß tritt bereits am 18. Mai dort zusammen. Am 19. Mai findet um 9 Uhr eine Sitzung der Stadtvertretung und um 19.30 Uhr der „Herzog-Albrecht-Abend" statt. Als Höhepunkt ist für Sonntag, 20. Mai, vormittags ein großer Festakt für diesen so bedeutenden preußischen Monarchen vorgesehen. Die Festrede hält der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig. Parallel hierzu finden in Ansbach im Rahmenprogramm diverse Ausstellungen statt. Schulgemeinschaften und Gruppen mögen ihre Wünsche für die Tischreservierungen an die Geschäftsführerin, Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 02 41/6 81 19, richten. Für den Zimmernachweis steht das Städtische Verkehrsamt Ansbach, Rathaus, Martin-Luther-Platz 1, Telefon 09 81/5 12 43, zur Verfügung.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unser Hauptkreistreffen wird am 8. und 9. September wieder mit schönem Programm in Otterndorf durchgeführt. Wir bitten alle Landsleute, ihnen bekannte Labiauer in der DDR von diesem Termin Kenntnis zu geben und hoffen, daß es bald möglich sein kann, auch den Heimatbrief dorthin zu senden. Eine Tagung der Kreisvertretung wird am Wochenende des 30. März und 1. April in Otterndorf sein; zugleich soll im Torhaus eine neue Sonderausstellung eröffnet werden. Zum Osterseminar für jüngere Leute aus unseren Familien wird jetzt eine schriftliche oder telefonische Anmeldung bei Familie Paul, Telefon 04 71/8 61 76, Ratiborer Straße 48, 2850 Bremerhaven, erwartet.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Heimatfahrt – Gerhard Politt und Frau Herta aus Goldensee, heute Allee 34 in 2222 Marne, laden ein zu einer Lötzenfahrt vom 19. bis 30. August. Ihr Bus fährt in Marne ab und es sind noch 20 Plätze frei. Bitte genaue Programmfolge und Einzelheiten anfordern, schriftlich oder telefonisch unter Telefon 0 48 51/12 26.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Bezirks- und Kirchspieltreffen Grabnick – Wie bereits angekündigt, finden sich die Landsleute aus dem Kirchspiel Grabnick zu ihrem Treffen am 5. und 6. Mai wieder in Grebenroth und Egenroth im Taunus ein. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 5. Mai, ab 16 Uhr mit einem zwanglosen und geselligen Beisammensein in der Gaststätte „Klauser Mühle" in Grebenroth. Während dieses Nachmittags hält unser Landsmann, Dr. Hartmut Kondoch, einen Dia-Vortrag über seine vorjährige Reise in die Heimat. Am Sonntag, 6. Mai, um 10 Uhr findet ein Gottesdienst unter der geretteten Grabnick-Glocke im Kirchlein „Auf dem Altenberg" in Egenroth statt. Die Predigt hält Pfarrer von Seltmann, der am 11. März in das neue Amt eingeführt wurde. Nach dem Mittagessen findet um 14 Uhr im Haus der Begegnung (im Grabnick-Saal) in Egenroth die Feierstunde statt. Hierbei wird sich der bisherige Seelsorger, Pfarrer Dietz, von den Grabnickern verabschieden und seinen Nachfolger, Pfarrer von Seltmann, vorstellen. Im Anschluß daran folgt das gemütliche Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Unsere ostpreußischen Landsleute aus der näheren Umgebung sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Quartieranmeldung für auswärtige Gäste unter der Rufnummer 0 67 72/58 48 bei Renate Klump-Müller in Grebenroth.

Hauptkreistreffen 1990 – Gleichzeitig möchten wir auf unser Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen hinweisen. Es findet in diesem Jahr am 25. und 26. August statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin für Ihre Urlaubsplanung. Die Programmfolge erscheint zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle und im nächsten Hagen-Lycker Brief im Juni.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Komm. Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Neue Straße 6, 3450 Holzminden

Heimattreffen der Memelländer – Liebe Landsleute, die Heimattreffen liegen nun für dieses Jahr alle fest und werden zu folgenden Terminen durchgeführt: Sonntag, 8. April, in Hannover, Döhrener Freizeitheim, Hildesheimer Straße 293. Achten Sie bitte darauf, daß das Treffen in Hannover diesmal in Hannover-Döhren stattfindet. Sie erreichen das Freizeitheim vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 2 und von Kröpke mit den Straßenbahnlinien 1 und 2 in Richtung Laatzen bis zur Haltestelle Peiner Straße. Sonntag, 24. Juni, Haupttreffen in Hamburg, „Curio-Haus", Rothenbaumchaussee. Sonntag, 26. August, „Ostseetreffen" in Heikendorf bei Kiel, Gaststätte Friedrichshöh. Zu diesem Ortstreffen ergehen noch besondere Ankündigungen. Sonntag, 30. September, „Regionaltreffen West" in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten. Merken Sie sich bitte diese Termine für das Jahr und freuen Sie sich auf das Wiedersehen und den Gedankenaustausch bei diesen Zusammenkünften.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

13. Großwalder und 1. Malgaer Treffen – Am Sonnabend, 9. Juni, findet dieses Treffen in 4783 Anröchte/Westfalen, Hotel Buddeus, Hauptstraße 128, statt. Hierzu sind alle Landsleute aus Großwalde und Malga mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Gustav Nierzak, der diese Treffen mit sehr viel Mühe und Liebe vorbereitet und leitet, bittet um schriftliche oder telefonische Anmeldung. Seine Anschrift lautet: Telefon 0 40/25 63 59, Marienthaler Straße 14b, 2000 Hamburg 26. Wer bisher noch bei keinem Treffen dabei war, numehr aber teilnehmen möchte, setze sich bitte alsbald wegen der näheren Einzelheiten mit ihm in Verbindung. Wer in Anröchte übernachten möchte, melde sich bitte bis zum 15. Mai bei Frau Buddeus unter der Telefonnummer 0 29 47/39 95 an.



Kreis Rößel heute: In Bischofsburg ein Blick durch die Spirdingstraße auf das Rathaus Foto Still

Neidenburger Heimattreffen 1990 - Das Neidenburger Heimattreffen findet wieder in der Ruhrlandhalle unserer Patenstadt Bochum statt, und zwar am Sonnabend, 15., und am Sonntag, 16. September. Bitte merken Sie sich schon jetzt diesen Termin vor und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden, Bekannten und früheren Nachbarn. Die Kreisvertretung hofft wieder auf eine zahlreiche Teilnahme der Landsleute und ihrer Angehörigen. Nähere Einzelheiten über den Ablauf des Treffens werden noch an dieser Stelle und im kommenden Pfingstheimatbrief bekanntgegeben.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Landsleute in Mitteldeutschland – Bedingt durch den politischen Umbruch in Mitteldeutschland (DDR), wollen wir uns nunmehr verstärkt um unsere Osteroder Landsleute in diesem Teil Deutschlands kümmern. Liebe Leser, sicher werden auch Sie viele unserer Schicksalsgefährten aus Ihrem Verwandten- und Freundeskreis kennen, die dort ihren Wohnsitz haben. Bitte teilen Sie die vollständige postalische Anschrift Ihrer Verwandten, Freunde und Bekannten mit an Lm. Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Kinderfreizeit – Unsere Kinderferienfreizeit wird in diesem Jahr im Luftkurort Wingst im Landkreis Cuxhaven vom 15. bis 29. Juli stattfinden. Es können Jungen und Mädchen von vollendeten 10. bis 14. Lebensjahr teilnehmen. Alle Teilnehmer Schloßberger Herkunft erhalten vom Patenkreis einen Zuschuß. Fahrtkosten, die die Höhe von 50 DM übersteigen, werden erstattet. Sollten nicht alle Plätze von Schloßberger Kindern in Anspruch genommen werden, besteht die Möglichkeit, daß auch andere Kinder, deren Eltern oder Großeltern nicht aus dem Kreis Schloßberg stammen, an der Freizeit teilnehmen können.

Studienfahrt nach Ostpreußen – Für Jugendliche im Alter von 16 Jahren und älter (bis 25 Jahren) ist in der Zeit vom 11. bis 22. Juli eine Studienfahrt nach Ostpreußen mit dem Schwerpunkt Masuren geplant. Vom 11. bis 13. Juli wird in Helmstedt zur Vorbereitung ein Einführungsseminar stattfinden. Auch hier gewährt unser Patenkreis den Schloßbergern einen Zuschuß. Ebenfalls können jugendliche teilnehmen, die nicht Schloßberger Herkunft sind, sofern noch Plätze frei sind. Informationen bzw. Anmeldung für die Kinderferienfreizeit in Wingst und die Studienfahrt nach Ostpreußen bitte bis 15. April an den Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna, Telefon 0 47 57/4 63.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41

Wilhelm Treude †. Unser Mitglied Rektor Wilhelm Treude ist an seinem Geburtsort und letzten Wohnsitz Bad Laasphe, im Wittgensteiner Land, plötzlich verstorben. Eine herausragende Persönlichkeit ist von uns gegangen und nicht zu ersetzen. Die Menschen aus seinem engeren Wirkungskreis in Hirschen/Sgonn und die Kreisgemeinschaft haben einen Wegbegleiter verloren, an den sie sich auch in Zukunft liebevoll erinnern und dem sie ein bleibendes und ehrendes Gedenken bewahren werden. Sein Lebensweg ist typisch für diesen begabten Pädagogen und Freund der Menschen seines Umfeldes. Am 6. Februar 1916 als Sohn eines Bahnbeamten in Laasphe geboren, wurde er Lehrer. Seine erste Lehrerstelle wurde ihm in Sgonn/Hirschen zugewiesen. In dieser herrlichen Gegend Masurens lernte er seine Frau, die Gastwirtstochter Edith Kötzing, kennen. 1938 wurde er Soldat. Während des Kriegees heiratete er und trug damit die doppelte Last der Verantwortung in die ungewisse Zeit hinein. Als verwundeter Flüchtling überlebte er mit seiner Familie trotz des Infernos. In Laasphe, seiner Geburtsstadt, fand er mit seiner Familie einen neuen, seinen eigentlichen Wirkungskreis als Lehrer, Organist und Rektor. Fast unerklärlich ist seine Hinwendung nach so kurzem Aufenthalt zu Ostpreußen und hier besonders zu unserer masurischen Heimat. Er sammelte nach dem Krieg die in alle Welt verstreuten Sgonner, organisierte 1980 das erste Ortstreffen in Laasphe und machte es mit Hilfe seiner Familie zu einem Ereignis von besonderer Ausstrahlung. Das 10. Treffen im September 1990, das er sich als Krönung dieser Bemühungen gewünscht hatte, muß ohne ihn ablaufen. Gottes Ratschluß war anders als seine und unsere Wünsche. Ein Denkmal hat sich Wilhelm Treude durch unermüdliche Arbeit gesetzt, die er für uns alle leistete. In sorgfältiger Suche und der Erschließung wertvoller Quellen stellte er die Dorfchronik zusammen und erarbeitete in seinem Buch „Sgonn, die Geschichte eines masurischen Dorfes" gleichzeitig einen Beitrag zu den Schatulldörfern der preußischen Kurfürsten und Könige. Mit seiner Arbeit „Die Geschichte des Kreises Sensburg" wird er unserem geplanten Bildband den gewünschten Einstieg geben. Ostpreußen und der Kreis Sensburg haben einen Zeugen verloren, der sich dem Land und seinen Menschen verpflichtet fühlte, ohne dort geboren zu sein.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit – Das diesjährige Wiedersehenstreffen, zu dem alle Tilsiter Sportler und Turner herzlich eingeladen sind, findet in der Zeit vom 25. bis 27. Mai im Sporthotel Fuchsbachtal des Niedersächsischen Fußballverbandes Barsinghausen bei Hannover statt. Freitag, 25. Mai, 20 Uhr, zwangloses Beisammensein mit einem Filmbericht über den gegenwärtigen Stand der geliebten Heimatstadt Tilsit. Sonnabend, 26. Mai, 15.30 Uhr, im großen Saal des Sporthotels Fuchsbachtal Festakt bei Mitwirkung des Mandolinen- und Gitarrenorchesters Egestorf von 1927, der Chorgruppe Fern aus Bremen und der Damen-Tanzgruppe des Turn- und Sportvereins Barsinghausen. 18 Uhr große Tombola, 20 Uhr Festball, der traditionsgemäß mit einer Polonaise eröffnet wird. Den Teilnehmern steht von 7 bis 9 Uhr das Hallenbad kostenfrei zur Verfügung. An dem Wiedersehenstreffen nimmt auch die Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit teil. Die Anmeldungen müssen erfolgen bis spätestens 30. April an den Vorsitzenden Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. D. Red.

Ab 1231:

Von Jahr zu Jahr wuchs die Burgenkette

Ein Staat entstand: Der Deutsche Orden gründete 93 Städte und 1000 Dörfer / Von Hans-Ulrich Stamm

Aestier nennen die ältesten Quellen die Bewohner des Landes zwischen Weichsel und Memel, so der römische Historiker Taxitus. Er rühmt um das Jahr 100 nach Christi Geburt ihren Fleiß und ihr Interesse am Sammeln von Bernstein, den man auch in Rom zu schätzen wußte. Sie werden als friedlich und gastfrei geschildert (wie später auch von anderen Autoren), sonst aber sind die Nachrichten über die Aestier sehr spärlich. Auch eine Forschungsreise, die der spanische Jude Ibrahim ib'n Jacub 965 von Magdeburg aus nach Osten unternahm, brachte wenig neue Erkenntnisse außer der einen, daß die Aestier in Wirklichkeit einen anderen Namen führten: Der Chronist vermerkt, daß sie „Brus" genannt werden. Daraus sollte in der Zukunft der Name Prußen oder Preußen entstehen.

Um die Jahrtausendwende dann vernimmt man, daß die Prußen in den Jahren 997 und 1009 zwei Missionare erschlagen haben, die sie zu bekehren versuchten: Adalbert von Prag und Bruno von Querfurt. Und wieder ein Jahrhundert später schildert Gallus Anonymus, der Verfasser der 1113 abgeschlossenen ältesten polnischen Chronik, die Prußen als ein heidnisches und „höchst unbändiges" Volk, mit dem der Polenherzog manchen Kampf auszutragen hatte. Solche Kämpfe sind es auch, die nach einem weiteren Jahrhundert den polnischen Teilfürsten Konrad von Masowien veranlassen, den Deutschen Ritterorden um seine Hilfe im Kampf gegen die Prußen zu bitten.

Es liegt für den unbefangenen Betrachter ein gewisser Widerspruch darin, daß die älteren Chronisten das Prußenvolk als friedliebend und gastfrei schildern, die jüngeren hingegen als unbändig und kriegerisch. Dieser Widerspruch läßt sich eigentlich nur damit erklären, daß hier durch Druck Gegendruck erzeugt worden ist. Durch Druck nämlich in der Form polnischer Expansionsbestrebungen, die sich vor religiösem Hintergrund abspielen – kommt doch gerade zu jener Zeit das große Werk der nordischen Mission in Gang mit dem Ziel, die noch heidnischen Völker im Ostseeraum für das Christentum zu gewinnen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Aufzeichnung Brunos von Querfurt, der erste Preußenmissionar, Adalbert von Prag, sei von einem Prußen erschlagen worden, der damit seinen im Kampf mit den Polen gefallenen Bruder rächen wollte.

Der Orden folgte dem Ruf Herzog Konrads nicht sofort, wenn auch Kaiser und Papst auf sein Eingreifen drängten. Grund dieses Zögerns waren die trüben Erfahrungen, die der Orden in Ungarn hatte machen müssen. Dort hatte man ihn nach erfolgreicher Sicherung des Burzenlandes wieder zum Lande hinaus manövriert, da er es versäumt hatte, sich staatsrechtliche Sicherheiten für seine Arbeit zu verschaffen. Das sollte sich nicht wiederholen.

Herzog Konrad hatte dem Orden für seine Hilfe das Kulmerland versprochen. Hochmeister Hermann von Salza, einer der fähigsten Staatsmänner seiner Zeit, ließ es sich angelegen sein, sich für sein Vorhaben des Schutzes der beiden Weltmächte jener Zeit zu versichern, des Kaisers und des Papstes. Beiden, dem Staufer Friedrich II. wie Papst Gregor IX., war er Berater, dem Kaiser auch Vertrauter, in Konfliktsituationen immer wieder Vermittler. Der Hochmeister wollte die in seinem Orden steckende Kraft nicht in Kleinigkeiten vergeuden. Vor dem Hintergrund des Missionswerks im Norden schwebte ihm ein größeres Ziel vor, nämlich die Schaffung eines vom Orden geformten neuen Staates.

Den weltlichen Schutz gewann Hermann von Salza recht schnell durch die Goldene Bulle von Rimini, in der Friedrich II. ihm 1226 den Besitz des Kulmerlandes und aller weiteren Gebiete garantierte, die dem Orden in Erfüllung seiner Missionsaufgabe zufallen würden. Ihr folgte 1234, als das Werk bereits im Gange war, die Bulle von Rieti, in der der Papst die Länder in das Eigentum des Heiligen Petrus übernahm, um sie zugleich dem Deutschen Orden „zu ewigem Besitz" zu geben.

Es war an einem Frühlingstag des Jahres 1231, als das Ordens-Aufgebot zum rechten Weichselufer bei Thorn übersetzte. Die Streitmacht war nicht groß, eigentlich mehr eine Vorausabteilung: Sieben Ritter mit etwa 200 Knappen und Reisigen, dazu eine Anzahl Kreuzfahrer, die dem Ruf einer im Vorjahr ergangenen päpstlichen Kreuzzugsbulle gefolgt waren. Den Befehl führte der neu ernannte Landmeister des Ordens in Preußen, Hermann Balk.

Ein rasch aufgeworfenes Erdwerk bildete den Grundstock für Thorn, die erste Burg des Ordens in seinem neuen Land. Ihr folgte im Jahr darauf Kulm, 1234 Marienwerder und Rheden. Unmittelbar hinter den Kriegern kamen die deutschen Siedler, und so entstanden fast zugleich mit den Burgen auch die ersten Ansiedlungen, die schon im Jahre 1233 mit der auf dem Magdeburger Stadtrecht basierenden „Kulmischen Handfeste" ihr Grundgesetz erhielten. Sie legte die Rechte und Pflichten der Bürger des Landes fest, gab den Städten die Gerichtsbarkeit und enthielt auch die vom Orden übernommene Verpflichtung, den Bürger „nach unseren Kräften gegen jeden, der ihm Unrecht tut, zu schützen".

Von Jahr zu Jahr wuchs die Burgenkette. Sie folgte den Wasserläufen als den natürlichen und besten Verkehrsverbindungen des noch nicht erschlossenen Landes. Zunächst ging es weichselabwärts, dann an der Nogat und am Frischen Haff entlang. 1241 war Braunsberg erreicht, im Winter 1254/1255 wurde das Samland niedergeworfen und Königsberg gegründet. Das geschah in einem regelrechten Blitzfeldzug: Der Namenspatron der Stadt, König Ottokar II. von Böhmen, war mit seinem Kreuzfahrerheer am 27. Dezember 1254 in Breslau aufgebrochen. Am 6. Februar 1255 war die Truppe auf dem Rückmarsch bereits wieder in Troppau.

Vom Rande her nach innen vorgetragen, konnte nun die eigentliche Erschließung und Besiedlung des Landes beginnen. Die Geschichte dieser Erschließung wurde in den folgenden Jahrzehnten mit Blut geschrieben, denn die Prußen, die schon den polnischen Nachbarn gegenüber ihren Freiheitswillen nachdrücklich bekundet hatten, waren auch nicht gewillt, sich dem Orden freiwillig zu unterwerfen. Immer wieder flammten Aufstände auf, die – manchmal nur mit Mühe – niedergeworfen werden mußten. Dabei kam dem Orden freilich entgegen, daß es kein geschlossenes prußisches Staatswesen gab, sondern nur eine Reihe von Stämmen, die einzeln operierten. Falsch ist jedoch die gelegentlich erhobene Behauptung, der Orden habe die Prußen bei der Bekämpfung dieser Aufstände ausgerottet. Noch im 16. Jahrhundert ließ Herzog Albrecht den Katechismus ins Prußische übersetzen, und erst im 17. Jahrhundert starb die Sprache aus – Prußen und Deutsche waren zu einem neuen Stamm verschmolzen.

Das Jahr 1283 hatte mit der freiwilligen Unterwerfung des letzten Rebellen, des Sudauerfürsten Skomand, endlich den Frieden gebracht. Nun konnte im Inneren die Aufbauarbeit tatkräftig verstärkt werden. Daneben blieb nach außen für den Orden der Kampfauftrag bestehen. Er galt jetzt den Litauern – als den letzten Heiden Europas.

„Das Ordensland Preußen war eine der seltsamsten Schöpfungen"

Den Staat, der sich nun zu festigen und formen anzunehmen begann, hat wohl niemand treffender charakterisiert als Fritz Gause: „Das Ordensland Preußen war eine der seltsamsten und großartigsten Schöpfungen, die Menschengeist jemals hervorgebracht hat, kirchlich und weltlich zugleich, ritterlich und bürgerlich, deutsch und europäisch. Er war seiner Zeit verhaftet und hat Werte geschaffen, die die Jahrhunderte überdauert haben. Er war in vielen Dingen ein Typus und doch mit keinem anderen Staat vergleichbar, ein Gebilde eigener Art, aber nicht gebildet allein vom menschlichen Verstand, sondern erwachsen aus der Gesinnung, die seinen Gründern aus ihrer Weltanschauung zum selbstverständlichen Gehalt ihres Lebens geworden war."

Das Land begann aufzublühen. Nicht weniger als 93 Städte und mehr als 1000 Dörfer wurden in der Ordenszeit gegründet. Einige zu Wohlstand gekommene Städte traten bald der Hanse bei, zu der auch der Orden selbst freundschaftliche Beziehungen unterhielt.

Staatsoberhaupt war der Hochmeister, der 1309 seinen Sitz von Venedig in die Marienburg verlegt hatte. Er war jedoch kein unumschränkter Herrscher, sondern für seine Handlungen dem Generalkapitel, der Gesamtheit der Bruderschaft, verantwortlich. Seine engsten Berater waren die fünf Großgebietiger, die man gelegentlich als eine Art Vorläufer moderner Kabinette bezeichnet hat: Der Großkomtur als ständiger Vertreter, der Treßler als Schatzmeister, der Marschall als Heerführer, der Spittler als Leiter des Gesundheitswesens, der Trappier als Referent für Ausrüstungs- und Beschaffungswesen.

Eingeteilt war das Land in etwa 25 Komtureien, die jeweils von einem Komtur mit seinem zwölf Ordensbrüder umfassenden Konvent geleitet wurden. Jeder Ritter war mit einer besonderen Verwaltungsaufgabe betraut. In Städten, Dörfern und Burgen nahm das Leben für einige Jahrzehnte seinen ungestörten Gang. Bald aber zeichneten sich außenpolitische Schwierigkeiten ab, die ihren Ausgangspunkt in Pommerellen hatten. Dort war es nach dem Aussterben des Herzogshauses zu vielschichtigen und recht verworrenen Erb-Auseinandersetzungen gekommen, da sowohl die askanischen Markgrafen von Brandenburg als auch der Polenfürst Wladislaw Lokietek Anspruch auf das Herzogtum mit der Hauptstadt Danzig erhoben. Wladislaw Lokietek hatte schließlich den Orden zu Hilfe gerufen, der diesem Ruf auch folgte, dann aber geschickt die Stunde nutzte und gegen die Zahlung von 10 000 Mark Silber sich die Ansprüche der Askanier abtreten ließ.

*

Aus „Schicksal in sieben Jahrhunderten. Aus der leidvollen Geschichte Ostpreußens". Von Hans-Ulrich Stamm. Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare, Band 6. Verlag: Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V. Hamburg. 216 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert

Amtliche Bekanntmachung

Amtsgericht 2370 Rendsburg
– 2 II 184-89 –

Aufgebot

Hans Tietz
Mühlenstraße 16, 2354 Hohenwestedt
hat beantragt,
den verschollenen,
am 14. Januar 1926 in Klawsdorf, Kreis Rößel, geborenen
Bruno Tietz
zuletzt wohnhaft gewesen in Klaukendorf, Kreis Allenstein/Ostpr.
für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum
14. Mai 1990
bei dem oben bezeichneten Gericht – 1. Stockwerk – Zimmer Nr. 212 – zu melden, da er sonst für tot erklärt werden kann.
Alle Personen, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dies bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht anzuzeigen.

URLAUB/REISEN

Nach Königsberg fliegen

können selbst wir nicht, obwohl wir

Spezialisten für Reisen nach Ostpreußen sind.

Hier sind wir zu Hause.

– Tun Sie uns ruhig befragen –

Dipl.-Ing. Lothar Hein-Reisen

Zwergerstraße 1, 8014 Neubiberg/München, Tel. 0 89/6 37 39 84

Masuren – Busreisen mit VP

18. 08.–25. 08. 1990
11. 09.–18. 09. 1990
ab Lübeck DM 985,– inkl. Visagebühren

Danzig – Busreisen mit VP

07. 07.–13. 07. 1990
26. 08.–01. 09. 1990
ab Lübeck DM 740,– + DM 50,– Visagebühren

Fordern Sie bitte unverbindlich unsere Prospekte an!

REISEBÜRO BERG

Beckergrube 32, 2400 Lübeck 1, Tel.: 04 51-7 70 08

Haus Braunsberg

ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit TV, Terrasse, Garten.

Zimmer mit Frühstück 30,– DM bis 35,– DM

Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo. Preise.

Busrundreisen mit dem Tönisvorster

22.–30. 06. Masuren	DM 1050,00
13.–21. 07. Masuren	DM 920,00
04.–11. 08. Schlesien	DM 850,00
28. 9.–05. 10. Allenstein	DM 850,00

Ausführliche Programme anfordern:
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, Tel.: 0 21 51/79 07 80

Seit 23 Jahren in die alte Heimat

mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin

Ziel Allenstein, Abf.: * 26. 04., * 31. 05., 30. 08. u. * 20. 09. 90
Ziel Danzig, Abf.: 18. 05. u. 02. 08. 90
(* Fahrten mit Abstecher nach Danzig)
Super-Luxusbus – unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
10 Tage Reise mit HP ab **899,– DM**
NEU: Nur Fahrt **298,– DM** + Visakosten inkl. Zwischenübernachtung

LASCHET-IBERIO-REISEN KG

5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon: 02 41/2 53 57/8

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen

MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN

100% mehr Beinfreiheit

Prospekte, Beratung, Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER

NEU Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

DDR – Sonderreisen

Ost Reise Service

Fachreisebüro für Osttouristik

☎ 05 21/14 21 67+68

Wir fahren laufend nach OSTPREUSSEN!!!

Verschiedene Termine laufend von Mai–Oktober!!

Unsere Zielorte 1990:

ALLENSTEIN • HOHENSTEIN • OSTERODE • ANGERBURG • ORTELSBURG • NEIDENBURG RASTENBURG • HEILSBERG • JOHANNISBURG • SENSBURG GOLDAP • LYCK • LÖTZEN • RHEIN • TALTEN

Fordern Sie kostenlos unseren neuen 48-seitigen ORS-Farbkatalog an!!!

Artur-Ladebeck-Str. 139
4800 Bielefeld 14

Ostpreußen 1990

28. 5.–2. 6.	Allenstein (mit Rundreisen)	685,– DM
16. –25. 7.	Urlaub in Masuren (einschl. zwei Rundreisen)	1130,– DM
16. –23. 9.	Marienburg – Danzig – Frische Nehrung	870,– DM

Katalog/Beratung/Buchung:



Regionalverkehr Hannover GmbH
Stadtbüro Hannover
3000 Hannover 1 · Königstraße 6
Tel. (05 11) 34 26 65

Private Senioren-Pension

Bei uns finden Senioren ein gepflegt. Zuhause im eig. Wohnbereich bei indiv. Versorgung mit ärztl. Betreuung zu angemess. Preisen.

Kneipp Kurmittelhaus AUE
3422 Bad Lauterberg/Harz
Postfach 230, Tel.: 0 55 24 / 50 12

8240 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel. (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Sonderfahrt

Treuburg

vom 08.–23. 06. 1990
7 volle Tage in Treuburg
Rundfahrten und großes Programm.
Informationen
Albert Siekmann
Immanuel-Kant-Str. 5,
4508 Bohmte 1, Tel.: 0 54 71/15 00

Inserieren bringt Gewinn

Busreise nach Memel/Nidden

– 19 Tage – vom 4.–22. 8. 90
1 Woche MEMEL,
1 Woche NIDDEN
Preis: DM 2 275,– ab Han.

Busreise nach Polangen

Unterbringung im Ferienheim
– 12 Tage – vom 28. 7.–8. 8. 90
Preis: DM 1475,– ab Han.

Weitere Infos bitte anfordern.

Ideal Reisen

B&H Potz oHG
Volgersweg 58 · 3000 Hannover 1
Tel. (05 11) 34 42 59 & 34 53 44

Städtereise	7 Tage Stettin–Danzig	20. 5.–26. 5.	HP	699,–
Ostpreußen	10 Tage Posen–Allenstein–Danzig–Stettin	20. 9.–29. 9.	VP	1 085,–
Nordkap	15 Tage Schweden–Norwegen–Finnland	22. 7.– 5. 8.	HP	2 720,–
UdSSR	8 Tage Leningrad	14. 10.–21. 10.	VP	1 100,–

Fordern Sie bitte unverbindlich das Reiseprogramm '90 an

REISEBÜRO SPIES

Hauptstraße 20, 5419 Puderbach
Tel. 0 26 84/30 45, Fax 0 26 84/30 48

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.

ALBERTUS

massiv Messing vergoldet	
als Anstecknadel	6,--
echt 835/000 Silber, vergoldet	
als Anstecknadel	19,--
als Brosche m. Sicherung	52,--
echt 585/000 Gold	
als Anstecknadel	172,--
als Anhänger	169,--
mit Kette	348,--
als Brosche m. Sicherung	390,--

Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

zur THEATERSAISON MEMEL noch Plätze frei

von: 19. 05.–28. 05. von: 23. 06.–02. 07.
von: 21. 07.–30. 07. von: 25. 08.–03. 09.
von: 20. 10.–29. 10.

ab DM 1 450,–

inkl. Vollpension + Fahrt im Luxusreisebus mit Klimaanlage

REISEBÜRO BÜSSEMEIER

Rotthauser Straße 3 · 4650 Gelsenkirchen · Telefon 02 09/1 50 41

NEU – DDR-SONDERREISEN

WIEBUSCH-REISEN

Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22 / 5 00 80 und 5 88 05

Seit 21 Jahren BUSREISEN nach...

Westpreußen
Stettin .... 01. 09.–08. 09.
Kolberg .... 01. 09.–08. 09.
Kolberg .... 14. 06.–21. 06.
Elbing .... 14. 06.–21. 06.
20. 07.–27. 07., 01. 09.–08. 09.
Frauenburg ...... 01. 09.–08. 09.
Danzig .... 14. 06.–21. 06.
Danzig .... 20. 07.–27. 07.

Ostpreußen
Mierki/Hohenstein
.... 07. 07.–14. 07.
Allenstein . 09. 09.–15. 09.
Osterode ... 09. 09.–15. 09.
Lötzen .... 01. 08.–08. 08.
Lötzen .... 01. 08.–08. 08.

Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw in unseren Garagen.
Den ausführlichen Reisekatalog erhalten Sie kotenslos. Anruf genügt.

Alle Reisen nur mit eigenen Luxusbussen!
Herforder Straße 31, 4902 Bad Salzuflen

FAMILIENANZEIGEN

Ihren  Geburtstag

feiert am 30. März 1990

Margarete Wolff

geb. Szameitat
aus Insterburg
jetzt Am Brühl 6
8503 Altdorf bei Nürnberg

Es gratulieren herzlich
alle Kinder und Enkelkinder

Ihren



Geburtstag

feiert am 8. April 1990

Marta Karg, geb. Killat

aus Tilsit-Stadtheide
jetzt Am Badanger 6
8950 Kaufbeuren

Am 7. 4. 1990 feiere ich meinen

75. Geburtstag

und grüße alle Landsleute aus Kosken, Gehlenburg, Mitschülerinnen aus Lyck (Goethe-Lyzeum) und alle, die mich aus der Kriegszeit (Ludwigsort) kennen.

Schreibt mir alle!

Über jeden Brief, den ich bestimmt beantworte, werde ich mich freuen.

Herzlichst Eure
Irmgard Birnbaum, geb. Kelsch
Merzhauser Straße 159
7800 Freiburg

Danke! Danke!

Über die vielen Gratulationen zu meinem 99. Geburtstag habe ich mich sehr gefreut. Auf diesem Wege danke ich allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten sowie der Kreisgemeinschaft Angerburg für die so herzlichen, liebevollen Glückwünsche. Ich habe den Geburtstag wohlauf angenehm im Kreise vieler Gäste verlebt.

Paul Drost

Krebshäger Straße 50, Stadthagen
früher Treugenfließ (Pietrellen), Kreis Angerburg

Am 1. April 1990 feiert unser Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Harry Schemmerling

aus Heiligenbeil Abbau

seinen 92. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Söhne
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

Masurenplatz 2, 3050 Wunstorf 2



Am 5. April 1990 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Charlotte Neumann

geb. Schenkewitz
aus Königsberg (Pr)
Gebauhrstraße 2a
jetzt Moorkamp 1, 2082 Uetersen
ihren 86. Geburtstag.

Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Tochter Irma
Schwiegersohn Walter
Enkel Jürgen
Schwiegertochter Renate
Urenkel Timo und Melanie



Am 2. April 1990 vollendet sein 85. Lebensjahr Herr

Kurt Reinhold

Kirchhellstraße 22, 5270 Gummersbach 31
früher Groß Schönau und Oschern, Kreis Gerdauen

Es gratulieren herzlich
Katharina, Christa, Dietrich, Bernd, Andrea und ihre Familien

---





Jahre

wird am 1. April 1990

Horst Schaaf

aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 34
jetzt Oher Weg 6b, 2056 Glinde
Tel. 0 40/7 11 13 98

Es gratuliert herzlichst
die ganze Familie

Seinen  Geburtstag

feiert am 3. April 1990

Hans Köder

aus Königsberg (Pr), Rennparkallee 37
jetzt Kornstraße 58, 4154 Tönisvorst 1

Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

Ehefrau Herta
sowie Karin-Heide, Hans-Joachim
und Alexandra



Am 2. April 1990
feiert der Kreisbetreuer

Emil Drockner

aus Neu-Argeninken (Argenbrück)
Ostpreußen
jetzt wohnhaft Walterhöferstraße 35
1000 Berlin 37

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich die Landsleute und Freunde der Heimatkreise

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung in Berlin

---

2. April 1920  2. April 1990

wird unsere

Elsa Landmann, geb. Lenz

aus Zinten
jetzt Rathausstraße 10, 5840 Schwerte, Tel. 0 23 04/1 59 30

Alle Zintener gratulieren mit herzlichem Dank für die unermüdliche Arbeit im Rahmen der Stadt- und Kreisgemeinschaft

H. Schley
Kirchspielvertreter
Zinten/Stadt

Am 19. März 1990 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Elisabeth Krause

geb. Paulien

im 82. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Helga Krause
Heinz Krause und Frau Ingetraut

Heidestraße 17, 2054 Geesthacht
früher Cranz, Kreis Samland

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so Schweres leiden,
doch jetzt ist Friede, Licht und Ruh'
so schmerzlich auch das Scheiden.

Der Tod erlöste ihn von den Beschwerden des Alters.

Heinrich Lotzmann

* 23. 5. 1904 † 19. 3. 1990
Dimussen, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Lotzmann, geb. Budzinski

Springmorgen 6, 4600 Dortmund 50 (Persebeck)
Die Trauerfeier hat am 23. März 1990 in Dortmund stattgefunden.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
1. Korinther 13, Vers 13.

Nach einem langen, erfüllten Leben und kurzer Krankheit entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Schwägerin

Anna Lendzian

geb. Kleta
* 9. 11. 1898 in Gorlau, Kreis Lyck
† 18. 2. 1990 in Berlin

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Lendzian

Kurfürstenstraße 19, 1000 Berlin 42
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 27. Februar 1990, um 12.00 Uhr auf dem Städtischen Heidefriedhof Mariendorf, Reißeckstraße 14, 1000 Berlin 42, statt.

Nach einem erfüllten Leben, fern seiner ostpreußischen Heimat, verließ uns für immer nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit, mein lieber Mann, Schwager, Onkel und Großonkel

Otto Endrejat

* 29. 5. 1898 † 12. 3. 1990
in Groß Rudminnen

zuletzt wohnhaft in Kuckerneese, Elchniederung
in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Endrejat, geb. Singelmann

Arndtstraße 3, 3418 Uslar 1

Unsere liebe

Elfriede Winterfeld

geb. Schneidereit

wurde wenige Tage vor ihrem 75. Geburtstag von ihrem schweren Leiden erlöst.

Wir sind dankbar, daß wir sie in ihrer stillen Fröhlichkeit noch einige Jahre unserer stillen Gemeinschaft erleben durften.

Der Penken-Kreis
ehemaliger RAD-Führerinnen
Ostpreußen

Am 27. Februar 1990 entschlief fern ihrer geliebten Heimat und nach langem Warten auf den Tod, kurz nach ihrem 84. Geburtstag, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Klara Kinder

geb. Arendt
aus Rositten, Kreis Pr. Eylau
und Kalthof, Samland

Im Namen aller Angehörigen
Lore Lama, geb. Kinder

z. Zt. Hinter der Mühle 14, 2860 Myhle, Sandhausen
ab 8. April 47 Murray Rd, Croydon Victoria 3136, Australien

Wir nehmen Abschied von

Rechtsanwältin

Dr. Christine Finck-Stolzenwald

geb. Stolzenwald

geboren am 20. Februar 1910 in Königsberg (Pr)
gestorben am 14. März 1990 in Hamburg

Im Namen der Angehörigen
Sybille Kossmann
Helge Schmacka
Anneliese Schmacka

Lübecker Straße 124, 2060 Bad Oldesloe
Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Trauerfeier in aller Stille statt.

Was vergangen,
kehrt nicht wieder.
Aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.

Heute nahm Gott meinen geliebten Bruder, meinen treuen Lebensgefährten

Kaufmann

Hans Hillgruber

Schloßberg, Ostpreußen

zu sich in die ewige Heimat.

Margarete Schlessiger, geb. Hillgruber
Margarete Vasel
Rosemarie Böhlke, geb. Vasel
und alle Angehörigen

Geibelstraße 28, Seelhorststraße 2, 3000 Hannover, den 26. 3. 1990
Die Beerdigung findet am Montag, dem 2. April 1990, um 13.30 Uhr von der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes aus statt.
Ausführung: Bestattungsinstitut Adolf Babst, Oesterleystraße 14, 3000 Hannover 1

In deine Hände, Herr,
befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöset,
Herr, du treuer Gott.

Nach langer, schwerer Krankheit müssen wir Abschied nehmen von meinem geliebten Mann, guten Vater und Großvater

Walter Rockel

* 11. 1. 1919 † 19. 3. 1990

In Liebe und Dankbarkeit
Herta Rockel, geb. Hoffmann
Manfred und Hildegard Rockel
mit Michael und Philipp
sowie alle Angehörigen

Trappenkehre 8, 3000 Hannover 91

Am Donnerstag verstarb Frau

Martha Grossmann

geb. Koschorreck
* 24. 12. 1911 in Germau
† 22. 3. 1990 in Buchholz-Sprötze

Ihr Sterben war tapfer wie ihr Leben.

Es trauern um sie
Dr. Frank Grossmann
Joachim und Wilmar
Andreas und Margitta
Gerda Rafalski
Elfriede Koschorreck
Sibylle und Beate

Königstraße 2, 2110 Buchholz-Sprötze
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 29. März 1990, in Sprötze statt.

Ein Leben, erfüllt von Liebe, Verantwortung und Pflichterfüllung, ist zu Ende gegangen.

Robert Albinus

* 9. 1. 1906 † 4. 3. 1990
Königsberg Hannover

In stiller Trauer
Elsa Grün, geb. Kohlmann
langj. Lebensgefährtin
Annelene Albinus, geb. Lepa
Irmingard Will, geb. Albinus
Dipl.-Ing. Eckard Will
Philipp und Juliane
Dr. Hadwig Crüger, geb. Albinus
Dr. Manfred Crüger
Hans-Christian
Horst Albinus und Familie

Merianweg 6, 3000 Hannover 51
Die Trauerfeier fand am 9. März 1990 statt.
Auf Wunsch des Verstorbenen wird anstelle von Blumen und Kränzen um eine Spende an die Friedlandhilfe e. V. Konto-Nr.: 39 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10, gebeten.

Elfriede Winterfeld

geb. Schneidereit
* 16. 3. 1915 † 14. 3. 1990
Ortelsburg

In stiller Trauer:
Liesel Welz, geb. Schneidereit
und Angehörige

Bergstraße 80/82, 4370 Marl
Die Beisetzung erfolgte am Montag, dem 19. März 1990, auf dem Hauptfriedhof in Marl

Liesel Welz, Johannesstraße 5, 4630 Bochum 6, Tel.: 0 23 27/1 38 83
Bernd Dreisbach, Hüttenwiese 5, 5910 Kreuztal 8

Sie starben fern der Heimat

Gott der Herr nahm zu sich meine liebe Frau – meine Lebenskameradin in fast 69 Ehejahren, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Erna Moderegger

geb. Hetz
Göritten, Kreis Ebenrode
geb. 9. 3. 1900 gest. 22. 3. 1990

Sie ruhe in Frieden und das ewige Licht leuchte ihr.
Wir danken für ihre treue Liebe und Fürsorge.

Für die Familie
Franz Moderegger

Oerath 122, 5140 Erkelenz
Die Beerdigung hat am 27. März 1990 im engsten Familienkreis stattgefunden.

„Sandumir" verhalf ihm damals zum Erfolg

Im Alter von achtundsiebzig Jahren starb der aus Stallupönen stammende Rennreiter Fritz Lackner

Wolfsburg – Am 2. März ist der einst sehr erfolgreiche ostpreußische Rennreiter Fritz Lackner, genannt Friedel, zur Großen Armee abgerufen worden.

Am 16. Juni 1911 erblickte er in Ebenrode (Stallupönen) das Licht der Welt und wuchs in eine angesehene, vaterlandsliebende Kaufmannsfamilie hinein. Sein Vater, Fritz Lackner, unterhielt in der Goldaper Straße eine führende Firma in der Eisen- und Haushaltswarenbranche.

Schon von frühester Jugend an widmete sich Friedel Lackner der Reiterei. Diese Passionen bei ihm wurden wesentlich vertieft und gefördert durch die enge Freundschaft zu den im Turnier- und Rennsport in der damaligen Zeit sehr erfolgreichen Reitern wie Georg Heyser-Degimmen und Gustav Schwandt-Dräveningken.

Noch als Schüler des Stallupöner Realgymnasiums war er mit diesen Freunden Mitglied der Mannschaft des ländlichen Reitervereins Kattenau, die 1930 gelegentlich des großen Wettkampfs aller ländlichen Reitervereine Ostpreußens in Königsberg/Pr an erster Stelle stand und die „Provinzialstandarte des Landesreiterverbandes Ostpreußen" erkämpfte. (Das Original dieser Standarte ist durch Kriegseinwirkung verlorengegangen; eine naturgetreue Nachbildung befindet sich im Ostpreußischen Landesmuseum, Lüneburg.)

Nach dem Abitur absolvierte Lackner eine kaufmännische Lehre in Königsberg und widmete sich intensiv dem Rennsport. Auf einer Reitpferde-Herbstauktion im Hauptgestüt Trakehnen konnte er durch Glückszufall den Wallach „Sandumir" v. Friedensfürst xx, Tempelhüter, zu einem günstigen Preis erwerben, da dieser am Auktionstermin in keiner ansehnlichen Kondition angeboten wurde. Aber Friedel Lackner, der sehr oft als Gast und Teilnehmer in Trakehnen bei den wöchentlichen Reitjagden anwesend war und zu den Gestütern des Hauptgestütes stets einen sehr guten Kontakt hatte, besaß dadurch die erforderlichen Informationen über die großen Leistungsveranlagungen dieses Pferdes.

Vorerst schickte er „Sandumir" für ein halbes Jahr auf eine gute Weide. Dann nahm er ihn behutsam in Training und baute ihn gezielt auf. Schließlich machte ihn dieser Wallach auf vielen Rennplätzen der Provinz Ostpreußen berühmt und verhalf ihm zu großen Erfolgen in schweren Jagdrennen in Insterburg, Trakehnen, Tilsit, Rastenburg, Zoppot und auch in Königsberg.



Vor sechzig Jahren: Im Wettkampf der ländlichen Reitervereine des Landesverbands Ostpreußen gewann der Reiterverein Kattenau 1930 in Königsberg die Provinzialstandarte. Im Bild: Georg Heyser auf Corea, Gustav Schwandt auf Ben Hur, Fritz Lackner auf Kalmus und Walter Staff auf Plattform (von links nach rechts) Foto v. Lenski

Zu seinen zahlreichen Reiterfreunden auf diesen Plätzen gehörten selbstverständlich auch Offiziere der aktiven Regimenter, so u. a. der im Rennsport sehr erfolgreiche Hauptmann Zehe und Hauptmann Nelke. Diese sorgten besonders dafür, daß der erfolgreiche junge Reiter Friedel Lackner zu der Reitenden-Artillerie-Abteilung 1 nach Insterburg kam. Der dortige Kommandeur war der bekannte, aber sehr gefürchtete, ehemalige Rennreiter Major Holste, der selber einen Rennstall unterhielt und stets darauf bedacht war, talentierte, schneidige Nachwuchsreiter in seine Abteilung zu bekommen.

In dieser Reitenden-Artillerie-Abteilung 1 in Insterburg, die als selbständige Abteilung zur 1. Kavallerie-Division gehörte, absolvierte Lackner seine Militärzeit und stieg nunmehr auch als Soldat in den Rennsattel, der manchen Sieg und zahlreiche Plazierungen mit nach Hause brachte.

1939 zog der damalige Wachtmeister der Reserve, Friedel Lackner, mit seiner Abteilung in den Zweiten Weltkrieg. In wenigen Wochen wurde er zum Leutnant der Reserve befördert. Er erlebte die Einsätze in Polen, Frankreich und schließlich in Rußland. Dort stiegen 1941 alle berittenen Truppenteile auf Panzer um, so auch die Berittene-Artillerie-Abteilung 1. Alle diese Einheiten wurden in der 24. Panzer-Division zusammengefaßt. Das Kriegsende erlebte Friedel Lackner als Major der Reserve.

In den ersten schweren Jahren der Nachkriegszeit hat er sich wie alle seine heimatvertriebenen Landsleute wacker durchgeschlagen. Seine Eltern, die auf der Flucht bis nach Mitteldeutschland gekommen waren, holte er nach Artlenburg/Elbe, wo Vater und Sohn neue Kontakte mit früheren Lieferfirmen aufnahmen. Dort fand er auch seine Ehefrau, eine ebenfalls Vertriebene aus Pommern. Aus dieser Verbindung gingen ein Sohn und eine Tochter hervor.

Durch einen Ebenroder Landsmann zog die Familie Lackner nach Wolfsburg, wo wieder eine neue Firma „Fritz Lackner" ins Leben gerufen wurde. Nach dieser Existenzgründung kamen die Reitpassionen wieder zum Tragen, denen er bis kurz vor seinem Tod treu geblieben ist. Darüber hinaus wurde Friedel Lackner Geschäftsführer des Reitervereins Wolfsburg, den er viele Jahre hindurch organisatorisch führte. Stets hielt Lackner auch enge Kontakte zu seiner Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen).

Dietrich v. Lenski-Kattenau

Freund der Lyrik

Rudolf Lenk wurde 85 Jahre alt

Düsseldorf – Am 28. März vollendete unser erfolgreicher Mitarbeiter Rudolf Lenk, geboren in Preußisch Holland, sein 85. Lebensjahr. Schon früh schenkte der Jubilar sein Herz der Literatur und dem Theaterleben, eigene Romane, Essays und Spiele zeugen von seinem künstlerischen Geschick. Nach seiner Flucht im Jahr 1949 von Mitteldeutschland in den Westen erweiterte der gebürtige Ostpreuße sein umfangreiches Tätigkeitsfeld bei Presse und Funk, wo ihm sein Engagement ebenfalls großen Erfolg verschaffte.

Lenk, der seit vielen Jahren ein treuer Mitarbeiter des Ostpreußenblatts ist, versuchte stets, durch sein literarisches Einfühlungsvermögen Freude in die Herzen der Leser zu tragen. In der Hoffnung auf eine weiterhin aktive Mitarbeit schließt sich die Redaktion dem Zitat des Dichterfreundes Max Tau an: „Es ist gut zu wissen, daß es Menschen wie Dich gibt." **ber**

Dank für langjährigen Einsatz

Wolfgang Thüne wurde Nachfolger des Vorsitzenden Otto Moratzky

Worms – Zu den Delegierten der Jahreshauptversammlung der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz gehörten von der Kreisgruppe Speyer der Ostpreußen/Westpreußen und Danziger Gerta Ziessow-Birkner und Helmut Birkner, stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Otto Moratzky, Landesvorsitzender seit zwölf Jahren, stellte sich aus gesundheitlichen Gründen für dies Amt nicht zur Wiederwahl.

Die Delegierten wählten, den Vorschlag Otto Moratzkys berücksichtigend, den Diplom-Meteorologen Dr. Wolfgang Thüne zum Vorsitzenden. Dadurch verjüngte sich der Vorstand wesentlich. Helmut Birkner wurde als stellvertretender Landesvorsitzender wiedergewählt und Otto Moratzky übernahm die Funktion des zweiten stellvertretenden Vorsitzenden, um seine jahrzehntelangen Erfahrungen in der Landsmannschaft weiter zur Verfügung zu stellen.

Gerta Ziessow-Birkner wurde zur Schriftführerin gewählt. Der bisherige Schriftführer Horst Witulski, Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Frankenthal, wurde Landesschatzmeister für den aus gesundheitlichen Gründen ausgeschiedenen Herbert Knuth. Lm. Knuth war 25 Jahre Schatzmeister der LO-Landesgruppe. Dafür sprach ihm die Versammlung ihren Dank aus, verbunden mit den besten Genesungswünschen. Kurt Windt, Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Worms, wurde zum ersten Beisitzer und Kulturreferenten, Willi Kommossa, Ludwigshafen, zum zweiten Beisitzer und Jugendreferenten gewählt.

Thüne, der neue Landesvorsitzende, hat der kleinen Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger in Speyer die volle Unterstützung für ihre Aktivitäten, auch im Rahmen von „Speyer 2000", zugesichert. Die Delegierten der Nachbarbezirke Kaiserslautern, Zweibrücken, Trier, Frankenthal, Neustadt und Landau haben zugesichert, Delegationen zur Veranstaltung der Preußischen Tafelrunde Frankenthal am 21. September nach Speyer zu entsenden.

Die Delegierten stimmten einer von Dr. Wolfgang Thüne entworfenen und formulierten Resolution bezüglich der Position der Landsmannschaft Ostpreußen zur deutschen Frage zu, deren Tenor auf der Basis der Friedensphilosophie des Königsberger Philosophen Immanuel Kant beruht. Grundlagen der Resolution sind Rechtspositionen als Baumaterial realistischer Politik für ein neues Europa.

Am Vormittag der Jahreshauptversammlung führte die LO-Landesgruppe eine staatspolitische Tagung durch. Das Thema des Vortrags von Wilhelm von der Trenck lautete „Ostpreußen und seine polnischen Nachbarn". Zur Einführung wurde ein Film über Rominten gezeigt. Film und Vortrag wurden mit starkem Beifall aufgenommen. **GB**

Ausstellungen

Lübeck – Von Montag, 2. April, bis Freitag, 11. Mai, Haus Hansestadt Danzig, Engelsgrube 66, „Johann Carl Schultz – Danzig und seine Bauwerke". Vorgestellt wird das Gesamtwerk von Schultz (1801–1873) in 54 Original-Kupferstichen. Katalog vorhanden. Öffnungszeiten der Ausstellung: Täglich von 10 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr, ausgenommen Sonn- und Feiertage sowie 27./28. April. Eintritt frei

Goldenes Ehrenzeichen für Fritz Löbert

***Hamburg** – Während des 101. Staatspolitischen Seminars konnte der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, in Bad Pyrmont Fritz Löbert „für seine hervorragenden Verdienste um Heimat und Vaterland" das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen überreichen. Löbert leitete im November des vergangenen Jahres das einhundertste der Staatspolitischen Seminare, bevor er diese jetzt in jüngere Hände legte. Er hat dieser Einrichtung der Landsmannschaft Ostpreußen wesentliche Impulse vermittelt. Die Laudatio zur Verleihung hat folgenden Wortlaut:*

Fritz Löbert wurde am 25. Januar 1922 in Norgau, Kreis Fischhausen, geboren. Nach dem Besuch der Vorstädtischen Realschule in Königsberg/Pr und bestandenem Abitur wurde er 1941 Soldat. Nach durchstandener Kriegsgefangenschaft war er nach entsprechendem Studium bis 1957 Lehrer in der DDR. Weil er dort nicht nach den Maximen Preußens leben konnte, wechselte er mit seiner Familie in den Westen über. Bald wurde er in Dortmund als Lehrer angestellt und wirkte bis zu seiner Pensionierung 1982 als Konrektor an einer Hauptschule. Seinen Schülern vermittelte er Wissen über die ostpreußische Heimat und erzog sie zu den preußischen Tugenden. In Dortmund begann er bald mit der Mitarbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen. Ab 1967 wurde er mit der Jugendarbeit in der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land betraut und führte häufig Freizeiten für Jugendliche durch. Im Oktober 1970 wurde Fritz Löbert stellvertretender Kreisvertreter und im Mai 1975 einstimmig in das Amt des Kreisvertreters der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land gewählt. Fritz Löbert hat die ihm übertragenen Führungsaufgaben mit Hingabe und Sachverstand wahrgenommen und sich in ihnen bewährt. Die mit dem Patenkreis Minden-Lübbecke von ihm geknüpften freundschaftlichen Bande hat er laufend vertieft. Über den Heimatkreis hinaus leitet er seit einigen Jahren die Staatspolitischen Seminare im Ostheim, Bad Pyrmont. Der Ostpreußengruppe in Lengerich gibt er durch sein kameradschaftliches Wirken immer wieder neue Impulse. Seine Fähigkeiten liegen im politischen wie auch im organisatorischen Bereich. Erfolgreich wirkt er in der Öffentlichkeit. Seine Arbeit war und ist zukunftsweisend.



In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Fritz Löbert das

Goldene Ehrenzeichen.

Vorträge

Bad Mergentheim – Sonntag, 1. April, 20 Uhr, Kapitelsaal 2, „650 Jahre Wolfgangsbrücke" von Stadtarchivar Leo Springer. Veranstalter: Deutschordensmuseum e. V.

Düsseldorf – Donnerstag, 5. April, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, „Prosaliteratur aus dem Deutschordensgebiet im 14. und 15. Jahrhundert" von Professor Dr. Dietrich Schmidtke (aus Swinemünde/Pommern, jetzt Heidelberg)

Travemünde – Montag, 9. April, 19 Uhr, Ostsee-Akademie, „Stralsund. Aus 750 Jahren Stadtgeschichte", Lichtbildervortrag von Dr. Hans-Joachim Hacker, Direktor des Stadtarchivs Stralsund, in der öffentlichen Vortragsreihe „Mecklenburg und Vorpommern in Wort und Bild". Eintritt frei

Würzburg – Donnerstag, 5. April, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, „Königsberg, Memel, Kurische Nehrung. Auf Spurensuche in Nord-Ostpreußen", von Michael Welder

Kommentare

Unnötiger Streit

Art. 23 oder 146? Die beiden Wege, die das Grundgesetz zur deutschen Einheit aufzeigt, werden seit Monaten heiß diskutiert und gegeneinander ausgespielt: Entweder oder! Entweder solle die DDR insgesamt bzw. über die dort wiederhergestellten Länder dem Geltungsbereich des Grundgesetzes beitreten (Art. 23) oder das gesamte deutsche Volk solle in freier Entscheidung eine Verfassung beschließen, die dann an die Stelle des provisorischen Grundgesetzes tritt.

Während sich die Union in Bonn und die Allianz in Mitteldeutschland von Beginn an für den Weg über Art. 23 entschieden und durch sanften Druck auch die Liberalen davon überzeugt haben, versteiften sich Sozialdemokraten hüben und drüben zunächst auf den Art. 146. Später räumten sie ein, auch Art. 23 komme in Frage, und nach dem Ergebnis der ersten (und letzten) freien Volkskammerwahlen in der DDR mit dem eindeutigen Sieg des bürgerlichen Lagers wird der Widerstand gegen diesen Weg immer geringer.

Das ist gut so. Denn eine schnelle Einigung der Deutschen ist nötig. Und der Art. 23 ist nun einmal der schnellste, problemlose Weg, der West- und Mitteldeutschen eine verfassungsmäßige Ordnung bringt, die sich in diesem Teil unseres Vaterlandes seit vier Jahrzehnten bestens bewährt hat.

Wer dennoch sein Herz an den Art. 146 verloren hat und die Notwendigkeit zur Verbesserung des Grundgesetzes zu sehen glaubt, sei getröstet: um das provisorische Grundgesetz in eine Verfassung umzuwandeln, wird man eines Tages die Zustimmung des geeinten Volkes einholen müssen. Dies bleibt über (den nach einem Beitritt der DDR per Art. 23 ja weiterhin gültigen) Art. 146 möglich. Und vor einem solchen Votum lassen sich Änderungsvorschläge oder auch ganz neue Verfassungsmodelle einbringen, über die dann ohne Zeitdruck diskutiert werden kann. Ob am Ende einer solchen Diskussion aber tatsächlich relevante Verbesserungen übrig bleiben, ist zumindest fraglich.

Ansgar Graw

Hauptstadt Berlin

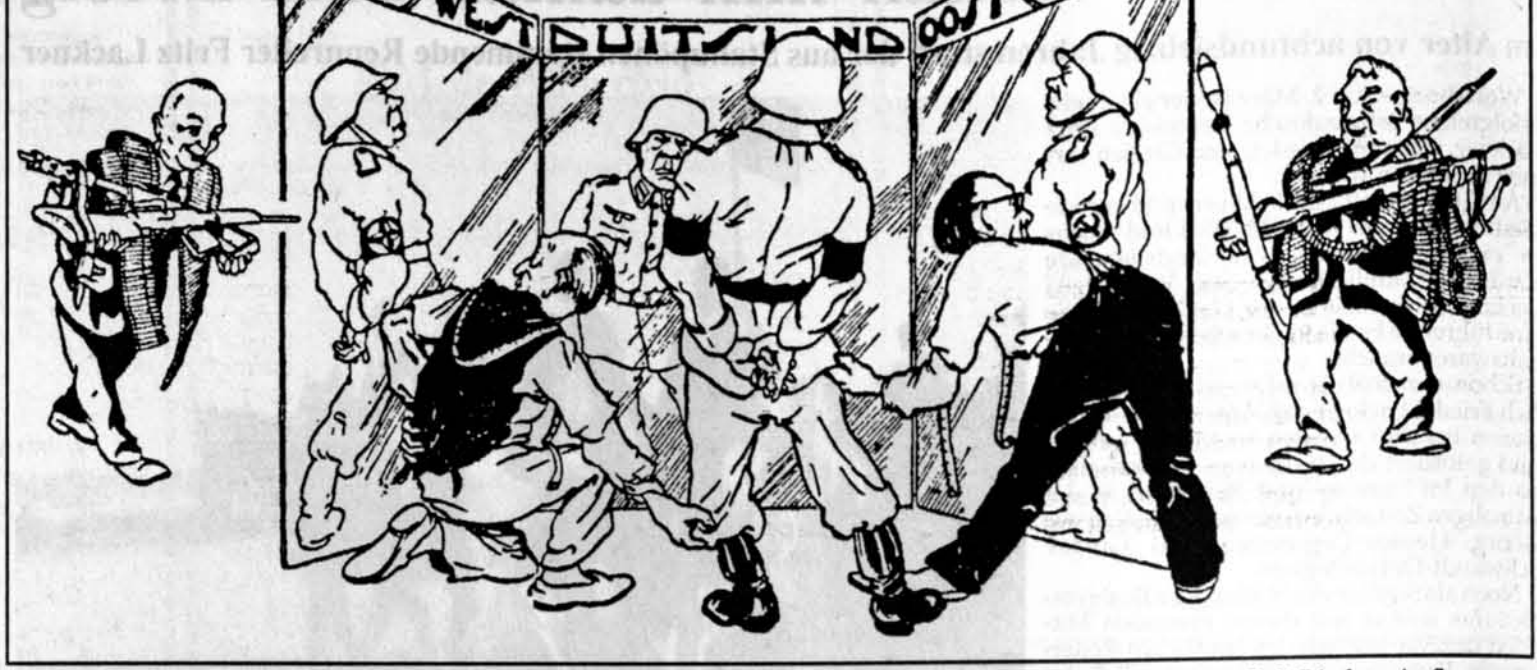
Während der gesamten staatlichen Existenz der Bundesrepublik gab es keinen nennenswerten Widerstand gegen das Vorhaben, im Falle der deutschen Einheit wieder Berlin zur Hauptstadt zu machen und damit das Provisorium Bonn zu überwinden. Nun, da die lang ersehnte Stunde der Einheit naht, ist dies nicht mehr unumstritten. Quer durch alle Parteien und Lager finden sich plötzlich Berlin-Gegner, die vehement für das rheinische Bonn als Regierungssitz eines vereinten Deutschlands eintreten.

Berlin, so eine ihrer Begründungen, könne als „Symbol des preußischen Militarismus", des „Bismarck'schen Einheitsstaates" und des „deutschen Großmachtdenkens" weder uns Deutschen noch unseren Nachbarn als künftige Metropole zugemutet werden. Abgesehen davon, daß diese Argumentation von einem angeknacksten Geschichtsbewußtsein zeugt, können willkürlich ausgewählte Splitter der Vergangenheit nie auf Gegenwart oder Zukunft übertragen werden. Denn Politik wird von Menschen gestaltet, nicht von Symbolen. Und es gibt nur wenige Städte, deren Bewohner über 40 Jahre lang täglich mit dem Wert demokratischer Freiheiten konfrontiert wurden.

Als weiteres Argument gegen einen Umzug vom Rhein an die Spree werden geradezu astronomische Kosten ins Feld geführt, die es im Interesse der Sanierung Dresdens oder Rostocks tunlichst zu vermeiden gelte.

Merkwürdigerweise sind die Befürworter dieser These oft identisch mit jenen, die über viele Jahre hinweg den „repräsentativen Ausbau" Bonns propagiert und in großen Teilen auch durchgesetzt haben. Skeptischen Zeitgenossen, die demgegenüber auf die bloße Statthalterfunktion des „Bundesdorfes" verwiesen, wurde erwidert, daß einer der reichsten Staaten der Erde gewisse Verpflichtungen in Sachen Selbstdarstellung habe; außerdem könnten Universität, europäisches Kongreßzentrum und private Unternehmen die Baulichkeiten im Bedarfsfall problemlos übernehmen. Dies soll heute plötzlich nicht mehr wahr sein?

Michael Prymelski



Das geteilte Deutschland in NATO und Warschauer Pakt: So sah die Zeitung „Gazet van Antwerpen" 1956 den Aufbau von Bundeswehr und NVA

Europäische Sicherheit:

Aus einer Illusion wird Realität

Die deutsche Einheit macht mittelfristig die bisherigen Militärblöcke überflüssig

VON JÜRGEN CONZE

Der ehemalige US-Verteidigungsminister Weinberger prophezeite vor einigen Jahren, daß der Kommunismus mit einem Winseln untergehen werde. Tatsächlich scheinen die Machtverhältnisse heute völlig neu strukturiert zu werden, wobei die Frage noch offen ist, in welchem Zeitraster und in welchen vorläufigen Strukturen sich Gesamteuropa entwickelt, welche Rollen NATO und Warschauer Pakt dabei übernehmen und wie die Probleme des Truppenabzuges in Ost und West letztlich gelöst werden können.

Während die NATO einst als Antwort auf die expansiven Handlungen der Sowjetunion geschaffen wurde und über Jahre den Zustand des Nichtkrieges in Europa sicherte, verstand sich der Warschauer Pakt als sozialistisches Bollwerk gegen den angeblich aggressiven sogenannten US-Imperialismus.

Der Begriff „Frieden" spielte während der Zeiten des kalten Krieges zwischen den Blöcken eine entscheidende Rolle. Chruschtschow und Breschnew verließen sich absolut auf die militärische Stärke, Krieg war für sie eine Folge der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, und Frieden wurde gleichgesetzt mit Sozialismus, galt also als Überwindung des Kapitalismus.

Westliche Politik dagegen verbindet mit dem Begriff Frieden christliche Nächstenliebe, Versöhnung und in Zeiten der Spannung wenigstens formal die Abwesenheit von Krieg. So war es für viele idealistisch geprägte Anhänger der Protestbewegung und für einige Christen oft geistig nicht nachvollziehbar, daß Frieden und Krieg nach marxistisch-leninistischer Theorie eine dialektische Einheit bildeten: Ein nach sozialistischer Lesart ungerechter Frieden darf durch einen „gerechten" Krieg in den dann kommenden wirklich sozialistischen Frieden umgewandelt werden. Gerecht ist nach marxistisch-leninistischem Verständnis das, was für den Endsieg des Sozialismus und für dessen Vormachtstellung weltweit nützlich ist. Frieden also kann es nur geben als internationales Prinzip der kommunistischen Gesellschaft.

Diese absolute Position scheint durch Gorbatschows „neues Denken" abgeschafft worden zu sein. Dem dauerhaften Zustand des Nichtkrieges scheint tatsächlich Vorrang vor der Verbreitung des Sozialismus eingeräumt worden zu sein. Beweise dafür sind neben dem Rückzug aus Afghanistan die Erfolge bei den Abrüstungsverhandlungen, die weitgehende Offenlegung von Zahlen personeller und materieller Stärke der Streitkräfte, das Akzeptieren von Inspektionen und Kontrollen auf eigenem Territorium und letztlich das Ausbleiben einer blutigen Niederschlagung der revolutionären Freiheitsbestrebungen in den um ihre Unabhängigkeit ringenden baltischen Republiken und den – heute darf man bereits sagen „ehemaligen" – Satellitenstaaten bis hin zu den beginnenden Rückführungen sowjetischer Streitkräfte aus diesen Ländern.

Der „kalte Krieg" ist, so stellen die Menschen in Ost und West dankbar fest, überwunden. Dadurch scheint auch die Gefahr des Übergangs in einen tatsächlichen Krieg dauerhaft gebannt zu sein.

Weder die NATO noch der Warschauer Pakt aber sind, nachdem sie ihre ursprüngliche militärische Primärfunktion der politischen Entwicklung wegen zunehmend eingebüßt haben, von heute auf morgen auflösbar oder gar überflüssig geworden.

Als übergreifende, politische Steuerungselemente wirken sie gleichsam stabilisierend fort und ermöglichen so den friedlichen Übergang in eine neue, europäische Sicherheitsstruktur auf der Grundlage der zunehmend bedeutungsvolleren KSZE.

Kurzfristig wird es jetzt darum gehen, mit den Verbündeten gemeinsam eine Form der NATO-Mitgliedschaft des wiedervereinigten Deutschlands zu finden, der die Sowjetunion ohne Gesichtsverlust zustimmen kann.

Hier bietet sich die Möglichkeit eines Status an, wie ihn Frankreich seit Jahren praktiziert: Weiterbestehen der NATO-Mitgliedschaft bei gleichzeitigem Herauslösen aus der militärischen Integration.

Eine der Hauptfragen, die es dann zu klären gilt, ist die nach den Stationierungstruppen der Sowjetunion in Mitteldeutschland und der westlichen Verbündeten auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik.

Die Sowjetunion hat mit dem Abzug ihrer Truppen aus der Tschechoslowakei begonnen und dem Abzug aus Ungarn zugestimmt. Auch Polen wurde aufgefordert, über diese Frage mit Moskau zu verhandeln. Die Rückführung der sowjetischen Streitkräfte allerdings führt zu erheblichen neuen Problemen: Es fehlt die Infrastruktur zur Aufnahme der Großverbände im Mutterland, es fehlen Wohnungen für Offiziere und längerdienende Unteroffiziere, es fehlen Schulplätze für die Kinder der Soldaten.

Die Schwierigkeiten, die sich derzeit bei der Rückführung der Verbände der Roten Armee abzeichnen, werden sich auch als kurzfristig nicht lösbar für die 380 000 Sowjetsoldaten mit ihrem Großgerät (6000 Kampfpanzer und 1100 Kampfflugzeuge) auf dem Territorium der heutigen DDR erweisen. Solange also sowjetische Divisionen in einem Teil Deutschlands verbleiben, können auch amerikanische, belgische, britische und niederländische Divisionen in Westdeutschland bleiben, da die Rückführungsprobleme für die einzelnen Nationen hier ähnlich gelagert sind.

Hinzu kommt auf allen Seiten der Faktor des Militärs als Arbeitgeber für das zivile Umfeld, besonders in industriell schwach strukturierten Regionen. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß bestimmte Politiker auf Kommunal- und Landesebene, die in vergangenen Jahren oft die Ziele der Protestbewegung unterstützten und sich gegen Stationierungen, Erweiterungen von Übungsplätzen und Fluglärm zu wehren müssen glaubten, heute lautstark nach dem St. Floriansprinzip fordern, gerade ihre Region vom Truppenabzug auszusparen, um Arbeitsplätze zu erhalten.

Es wäre sicher sinnvoll, bei den künftigen Auflösungen und Rückführungen alliierter Verbände darauf zu achten, daß dort, wo das Verhältnis zwischen Streitkräften und politischem Umfeld über Jahre gestört war, keinerlei Rücksicht auf heutige Schalmeienklänge genommen wird.

Geht man von der Planung aus, daß mit der Einheit Deutschlands sowjetische und westliche Stationierungskräfte beiderseitig und ausgewogen nach mehrjährigem Zeitplan abgezogen werden, würde dies insgesamt eine Streitkräftereduzierung von über 760 000 Soldaten und über 10 000 Kampfpanzern sowie etwa 1600 Kampfflugzeugen bedeuten.

Da die Sowjetunion ihre Bereitschaft zur Rücknahme von Streitkräften erklärt und damit bereits begonnen hat, da Belgien und die Niederlande ihre Absicht erkennen ließen, ihre Truppen abzuziehen, da auch die Briten über Truppenverringerungen nachdenken und die USA in den Wiener Verhandlungen erhebliche Stationierungstruppenbegrenzungen vorgeschlagen haben, ist die oben angesprochene Streitkräftereduzierung in Zentraleuropa auf lange Sicht keine Illusion.

Die bevorstehende Vereinigung Deutschlands wird die Abrüstungsbemühungen in Ost und West also beschleunigen und somit zu einem neuen europäischen Sicherheitssystem unter Einbindung der Sowjetunion und der USA führen.

Dann haben NATO und WP ihre heute politisch stabilisierende Aufgabe verloren und werden überflüssig sein.